LIBRARY OF CONGRESS.

Chap. BR165

Shelf .G4

PRESENTED BY

UNITED STATES OF AMERICA.

9—178

Geschichte

der

christlichen Kirche

während

der ersten drei Jahrhunderte

nach talmudischen Quellen bearbeitet.

Dem

Volke Israel

zur Beherzigung

gewidmet.

זְכֹר יְמוֹת עוֹלָם, בִּינוּ שְׁנוֹת דֹּר־וָדֹר, שְׁאַל אָבִיךָ וְיַגֶּדְךָ,
זְקֵנֶיךָ וְיֹאמְרוּ־לָךְ: 5 Mos. 32, 7.

Berlin 1850.

Bei Emanuel Mai,

Unter den Linden Nr. 58.

BR165
G4

32623

LIBRARY OF CONGRESS
1899
CITY OF WASHINGTON

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung. . . . . 1 — 6

Erster Abschnitt.

Zeitalter Christi und seiner Apostel . . . . . 6 — 37

Kap. I. Zustand der jüdischen Welt unmittelbar vor der Erscheinung des Herrn im Fleisch. 7

Kap. II. Die Geburt des Herrn, seine ersten Jugendjahre, Taufe, Leiden, Sterben und Auferstehung. 14

Kap. III. Apostel des Herrn und die erste Gemeinde zu Jerusalem. Verfolgung. Stephani Märtyrertod. Philippus. Bekehrung des Cornelius. Berufung der Heiden. 20

Kap. IV. Pauli Bekehrung und dessen Wirksamkeit. 25

Kap. V. Uebersichtliche Zusammenstellung von besondern Gnadenerweisungen, welche zur Zeit Christi und der Apostel den Gläubiggewordenen aus Israel zu Theil geworden sind. 33

Zweiter Abschnitt.

Von dem Tode des Apostels Paulus bis auf die Kirchenversammlung zu Nicäa (67—324). . . . . 37 — 139

Kap. I. Kampf des Christenthums mit dem Juden- und Heidenthume. Verfolgung unter Nero. 37

Kap. II. Zerstörung Jerusalems. 41

Kap. III. Fernere Verfolgungen und Drangsale der Christen. . 48

Kap. IV. Fortsetzung. Neue Verfolgungen der Christen. . . . 62

Kap. V. Die heidnischen Anklagen gegen die Christen und das Christenthum, und die Apologeten desselben. 81

Kap. VI. Abfall während der Verfolgungen. 90

Seite

Kap. VII. Innere Entwickelung der christlichen Kirche. . . . 93
Kap. VIII. Genauerer Gemeindeverband. Osterstreitigkeiten. Montanistische Händel. Katechetenschule. Origenes. . . 107
Kap. IX. Kampf der Kirche gegen innere Feinde. 110
Kap. X. Ausbildung des Pharisäismus. Tradition. Targum. Erdbeben in Palästina. Messianische Weissagungen. . 118
Kap. XI. Fortsetzung. Feindliche Bestrebung des Judenthums. 127
Kap. XII. Wallfahrten. Opfer. Passah. 136
Schlußbemerkung. 140
Anhang. 145

Einleitung.

Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohlgegründet ist. Wer gläubet, fleucht nicht. Jes. 28, 16.

Die heilige Schrift erzählt uns, daß der Mensch gleich nach Erschaffung der Welt in Ungehorsam gegen seinen Schöpfer verfallen ist, weshalb ihn Gott der Herr verurtheilte, im Schweiße des Angesichts sein Brod zu essen, bis er zur Erde wiederkehre, von der er genommen ist. Das Weib aber soll in Schmerzen Kinder gebären ꝛc. ꝛc.; doch soll ihr, des Weibes Saame, das Haupt der Schlange zertreten — und so vertrieb der Herr den Menschen und sein Weib aus ihrem ersten Sitze, dem Garten Eden. Seit jener Zeit wucherte die Sünde wie eine Giftpflanze fort, und alle Menschen und allerlei Kreatur fielen dem Tode, als Sündensold anheim. Der fromme König sagte von sich: Siehe ich bin aus sündlichem Saamen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Ps. 51, 7.

Zum Verständniß und zur Würdigung dieses höchsten und wichtigsten Prinzips der göttlichen Offenbarung, nämlich von der ursprünglichen Hoheit und dem selbstverschuldeten aber tiefen Fall des Menschen, können wir nur durch die Gnade Gottes und durch das uns geoffenbarte Evangelium von Jesu Christo gelangen. Er ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende der Schrift; Er ist die Sonne der Gerechtigkeit, unter deren Flügel das Heil ist, und in der alle Ausstrahlungen der Schrift ihren wahren Mittelpunkt finden. Nur in Beziehung auf ihn, als auf den ewigen Sohn, welcher gezeugt ist von dem ewigen Vater, erhält Alles Licht und Leben. Und so steht der erste Mensch in unmittelbarer Verbindung mit des Menschen Sohn, der da ist Jesus Christus, wie der Apostel Paulus sagt: „Wie durch einen Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu

allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben; und wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist: also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen." Röm. 5, 12. 18.

In eben diesem unmittelbaren Zusammenhange steht nun auch die Schöpfungsgeschichte mit der Geschichte der Kirche Christi, und so datirt sie ihre Entwicklung nicht etwa von der Zeit, da der Herr im Fleisch erschienen war, sondern von der Zeit der Schöpfung an.*) Wie die Sonne bestrebt ist, die Pflanzen aus dem dunklen Schooß der Erde zu ihrem eigenen Lichtleben zu verklären, so wollte die göttliche Gnade auch alle Menschen und alle Creatur durch die Verheißung der einstigen Erlösung der trüben Gegenwart, in die sie durch des Menschen Ungehorsam gekommen waren, entreißen, um sie allmählich für den, dem Alles unterthan ist, vorzubereiten. Es ist aber dieser unmittelbare Zusammenhang keine menschliche Erfindung, keine Hypothese irgend eines Weltweisen, als Geburt der Speculation zu betrachten, sondern derselbe gründet sich vielmehr auf das Wort der Offenbarung des lebendigen Gottes. „Ich habe es nicht im Verborgenen geredet. Von der Zeit, daß es geredet, bin **ich** da, und nun sendet mich der Herr, Herr und sein Geist." Jes. 48, 16. Also war der, welcher zur Zeit der Erfüllung erschien, schon von der Zeit der Schöpfung an da, als durch das Wort des Herrn die Himmel und die Erde geschaffen wurden. Eben so verkündet ihn der Prophet Micha 5, 1: daß er kommen soll aus Bethlehem, um über Israel ein Herr zu sein, sein Ausgang aber sei von Anfang und von Ewigkeit. Es ist derselbe, welchen Gott den Vätern, dem Abraham, Isaac und Jacob verhieß als deren Nachkommen, in welchem alle Völker auf Erden sollen gesegnet werden (ונברכו בו 1. Mos. 18, 18) und sich in ihm gesegnet preisen (והתברכו בזרעך ibid. 22, 18). Auf Ihn, als das von Gott verheißene Heil, hoffte der Stammvater Jacob (1 Mose 49, 18); Ihn schaute er im Geiste als den שילה, den Helden, den Friedensbringer (שר שלום) dem das Scepter und der freiwillige Gehorsam gehört (ולו יקהת עמים

*) Die alte Synagoge, noch im Besitz mancher traditionellen Wahrheit, lehrte dasselbe im Talmud Tract. Synedrin Fol. 98, wo es heißt: אמר רב יהודה אמר שמואל ימות המשיח מיום שנברא העולם ועד עכשיו d. h. Rabbi Jehuda sagte im Namen Samuels: die Tage des Messias sind von der Zeit, wo die Welt geschaffen, bis jetzt.

1 Mos. 49, 10). Er ist es, der Abraham erschien in seiner Dreiheit im Hain Mamre, um die fröhliche Verkündigung von der Geburt des Sohnes der Gebieterin, als des großen Typus der Sohnschaft Gottes (1 Mos. 18. cnfr. Gal. 4) zu ertheilen. Er ist es, der dem Jakob erschien als der Engel des Herrn und redete doch zu ihm als der Gott zu Bethel (1 Mos. 31, 11—13). Von ihm reden alle Propheten und bezeugen mit einem Munde, daß er nicht ein bloßer Mensch, sondern der Herr vom Himmel sei. David, der König in Israel, der keinen Herrn über sich hatte auf Erden, nennt Ihn durch den heiligen Geist seinen Herrn, zu dem der Herr gesagt habe, er solle sich setzen zu seiner Rechten (Psalm 110, 1), und erzählt von ihm, daß der Herr zu ihm gesagt habe, mein Sohn bist Du, heute habe ich dich gezeuget (Psalm 2, 7), und redet Ihn als Gott an, dessen Stuhl bleibe immer und ewiglich, und welchen Gott habe gesalbet mit Freudenöl (Psalm 45, 7), Jesaias (C. 9, 6.) nennt Ihn den Wunderbaren, den mächtigen Gott, den ewigen Vater. Jeremias aber nennt Ihn: der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist (יהוה צדקינו) 23, 6. Ezechiel verkündet ihn als den Herrn, der sich seiner Heerde selbst annehmen und sie suchen und sie selbst weiden und lagern wird als ihr Hirte, und das solle dadurch geschehen, daß er ihnen einen einigen Hirten erwecken wolle, nämlich ihren König David (Ezech. 34, 11. 12. 15. 16. 23.) und noch der letzte der Propheten verheißt den aus Babylon Zurückgekehrten im Namen des Herrn: es solle kommen zu seinem Tempel der Herr, den sie suchen, und der Engel des Bundes, den sie begehren. (Mal. 3, 1.) — Und derselbe, von dem die Propheten so hoch redeten, der wird auch wiederum beschrieben als arm und gering; als ein König zwar, aber als ein armer, der da reite auf einem Esel (Sach. 9, 9); als ein König, aber auch zugleich als ein Priester (Psalm 110, 4. Sach. 6, 12. 13.), und zwar als ein Priester, der seine eigene Seele zum Schuldopfer werde darbringen für die Sünde des Volks und der für die Uebelthäter beten werde (Jes. 53, 10. 12.) Auch wird dieser König und Priester als ein Prophet und Knecht des Herrn bezeichnet, an dem äußerlich keine Gestalt und Schöne sei, ja der so verachtet sei vor Menschen-Augen, daß man auch das Angesicht vor ihm verberge (Jes. 53, 2. 3.)

So beschreiben die Propheten den Verheißenen und schildern ihn noch an vielen andern Stellen, bald in der Hoheit seiner göttlichen Natur und Bestimmung, bald in der Niedrigkeit seiner Erscheinung in Knechtsgestalt auf Erden.

Alle diese so scharf gezeichneten Merkmale des Messias beweisen deutlich genug, daß dieselben nur auf die Person Jesu von Nazareth und keinen Andern bezogen werden können. *) Steht nun dieses fest, so fängt auch die Geschichte der Kirche Christi nicht erst an mit dem Moment seiner Erscheinung auf Erden im Fleisch, als der Eckstein, der da wohl begründet ist, sondern wir müssen den Anfang dieser Kirche dahin setzen, wo der Entschluß, diesen Grundstein zu legen, der Welt kund gethan wurde, also in die ersten Tage der Menschheit. Da war der Anfang der christlichen Kirche und von da an hofften die Väter auf des Herrn Erscheinung, von da an begannen die Vorbereitungen zu derselben. Von da an ließ der Herr die Heiden ihren eigenen Weg gehen, daß sie ihn suchen sollten, und beschloß sie, als sie in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannten, alle unter den Unglauben, um sich ihrer aller zu erbarmen (Röm. 11, 32) und sie, als die Zeit der Erfüllung war, zu berufen zu Miterben Israels, zum Erbtheile der Heiligen im Licht. Gelobt sei er!

Unter Israel aber hatte der Herr sein Werk, Israel ließ er wissen seine Wege und sein Thun und vertraute ihm seine Verheißungen. Es war die klare, tiefgefühlte Aufgabe dieses Volkes, die innigste Verbindung mit dem Göttlichen und Unendlichen zu bewahren, die lebendigen Einflüsse desselben auf die ganze Menschheit zu erhalten und sichtbar darzustellen, und einen unvergänglichen, religiösen und heiligen Welttypus auf alle Geschlechter und Zeitalter zu übertragen. Der Geist und der Mittelpunkt der Stiftshütte, des Tempels und der Opfer, so wie die ganze alttestamentliche Staatsverfassung ragen wie Pyramiden weit über Zeit und Volk hervor als die Typen des zu erwartenden Reiches Gottes. Und so sproßte Jacob und schlug tiefe Wurzeln in dem Boden der ganzen Menschheit, die durch keine Stürme der Zeit erschüttert werden konnten. Wie stark diese Wurzeln waren und wie tief sie lagen, davon sind die heutigen Juden, die Ueberbleibsel des alten heiligen Volkes, ein sprechender Beweis, indem nicht einmal, ungeachtet ihres geistigen Abfalls, zwei Jahrtausende sie in die andern Völker der Welt zu verschmelzen vermochten. Ja, groß und tief ist das Geheimniß des jüdischen Volkes, in ihm ist Alles alt und ewig neu, es gleicht nur sich

*) Auch dieses war der Glaube der alten Synagoge indem der Talmud Synedrin Fol. 98 lehrt: אמר ר יוחנן כל הנביאים לא התנבאו אלא לימות המשיח d. h. R. Jochanan sagt, alle Propheten haben nur in Bezug auf den Messias, auf dessen Zeit, prophezeihet.

und soll unter die Völker nicht gezählt werden. (4. Mos. 23, 9.) Keiner hat noch ohne Schaden und Beschämung es geschmäht und gemeistert. Laßt uns kindlich und fromm mit aufrichtigem Herzen den Geheimnissen Gottes in Betreff dieses Volkes nahen, — sie werden sich durch die Zeiträume hindurch über Alles rechtfertigen.

Wohl wäre es also der Mühe werth, von diesem Standpunkte aus den geistigen Zusammenhang und die innere Verwandschaft des Alten Testaments mit dem Neuen noch ausführlicher zu behandeln und in der Geschichte wie in den Gesetzen und dem religiösen Cultus des alten Bundesvolkes alle einzelnen Züge aufzusuchen und zur Anschauung zu bringen, wie von Anfang an alles auf den Messias, den Erlöser hinzielte und wie gleichsam alle einzelnen Strahlen derselben in Ihm ihren wahren Mittelpunkt gefunden haben: doch ist dies zunächst nicht die Aufgabe dieser Blätter. Bei diesen Andeutungen der verborgenen Kanäle des alten Testaments, welche unmittelbar zum neuen Testament und zur Kirche Christi führen, deren unsichtbares Dasein im Gegensatz zu ihrer sichtbaren Erscheinung nicht geleugnet werden kann, möge es daher hier sein Bewenden haben, und es ist eben jene sichtbare Erscheinung, deren Darstellung hier angestrebt wird. Möge der, welcher der Weg und die Wahrheit ist, uns leiten und führen, damit sein Name verherrlicht werde!

Die Geschichte dieser Erscheinung läßt sich in drei Perioden eintheilen, in die ältere, mittlere und neuere Kirchengeschichte. Die erste Periode, die sich von der Zeit Christi und seiner Apostel bis auf die Zeit des sich über die abendländische Christenheit erhebenden Papstthums, d. h. vom ersten bis zum sechsten Jahrhundert erstreckt, bezeichnen wir als die Zeit der Grundlegung und des ersten Ausbaues des Reiches Gottes. Die zweite Periode, als die Zeit des Wachsthumes, der Blüthe und des endlich beginnenden Verfalles der päpstlichen Macht und Hierarchie, zeigt uns die Kirche Christi durch menschlichen Aberwitz vielfach verunziert und entstellt. Die dritte Periode endlich, als das Zeitalter der evangelischen Kirche, welches von der Zeit der Reformation im 16ten Jahrhundert bis auf unsere Tage reicht, läßt uns die rüstige Arbeit der verschiedenen Kirchengemeinschaften an dem Reiche Gottes sichtbarlich wahrnehmen und ladet uns alle zur thätigen Theilnahme an dem großen Werke ein.

Jede dieser Perioden zerfällt wieder in verschiedene Abschnitte.

In diesen Blättern haben wir es jedoch nur mit dem Abschnitt zu thun, welcher bis zum Jahre 325 reicht.

Der christlichen Kirchengeschichte
Erste Periode.
Grundlegung und erster Ausbau des Hauses Gottes.

Erster Abschnitt.
Zeitalter Christi und seiner Apostel.

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Psalm 118, 22.

Erstes Kapitel.
Zustand der jüdischen Welt, unmittelbar vor der Erscheinung des Herrn im Fleisch.

Hüter, ist die Nacht schier hin? Jes. 21, 11.

Die gesegnete Zeit, in welcher der Herr, der Held aus David's Stamm, der schon den Urvätern Verheißene, endlich erschien, da er auf Erden wandelte und dem Volke, zu dem er gesandt war, die gewissen Gnaden Davids (חסדי דוד הנאמנים) brachte, diese Zeit war äußerlich in vieler Beziehung für das Volk Israel eine sehr trübe. Zwar beglückte damals ein allgemeiner Friede die Welt, um gleichsam als ein Symbol dessen, was in der Welt des Geistes geschah, die Ankunft des Friedensfürsten auch äußerlich bemerkbar zu machen. Die Kriegsfackeln, welche lange zuvor den Orient und den größten Theil der übrigen Welt verheert und auch Palästina empfindlich berührt hatten, waren erloschen, um einem tiefen Frieden Platz zu machen. Aber dieser Friede hatte dem jüdischen Volke doch keine

glücklichere Zeit gebracht, denn schwer lastete auf ihm der eiserne Druck der Römer, und wenn diese dem jüdischen Volke auch einen eigenen Fürsten und somit einen Schein der Selbstständigkeit gewährten, so diente dies doch nur dazu, dessen Unglück und Leiden zu erhöhen; denn dieser Fürst war ein Ausländer, ein Edomiter. Schon unter der Regierung des letzten Sprößlings der erlauchten Familie der Maccabäer, des Hyrcanus II. *) hatte sich ein edomitischer Fürst, Antipater, so bedeutenden Einfluß zu verschaffen gewußt, daß er der eigentliche Regent des Landes war, und dem Könige Hyrcanus nur der Name blieb. Dem zweiten Sohn dieses Antipater, dem Herodes, gelang es indessen, sich durch die vom Kaiser Augustus erschmeichelte Gunst so empor zu schwingen, daß er die Familie der Maccabäer verdrängte und sich zum Unglück des Landes des Thrones bemächtigte. Die Schmeichelei seiner Höflinge nannte ihn den Großen, obgleich er den Namen des schrecklichsten, blutdürstigsten Tyrannen verdient hätte. Die Klugheit, welche seine Anhänger so sehr an ihm rühmten, und mit welcher er sein Ansehen und seine Gewalt zu behaupten, ja sogar zu vergrößern wußte, war nichts als ein Gewebe von Arglist und Schlauheit, wodurch er seinem Eigennutz und seiner Herrschbegierde fröhnte, und nur darauf berechnet, andere zu täuschen. In den häufigen, meist durch Mißtrauen veranlaßten Ausbrüchen seiner Wuth gegen die unschuldigsten Aeußerungen seiner Umgebung wußte er weder Maaß noch Ziel zu halten. So ließ er nicht nur nach und nach seine eigene Gattin Mariamne nebst den übrigen Gliedern der maccabäischen Dynastie hinrichten, sondern auch die mit jener erzeugten Söhne Alexander und Aristobulus wurden mit einer Menge anderer ihm abgeneigten Juden auf sein Geheiß eine Beute des Todes **). Ja sogar in seinem letzten Willen fand sich noch ein

---

*) Man hat viel gestritten über die Ableitung des Wortes Maccabäer. Man vermuthete, daß sich in ihren Fahnen die Inschrift מכבי als Abbreviatur der Worte aus Exod. 15, 11 מי כמכה באלים יהוה befunden haben soll. Das einzig Wahrscheinliche scheint zu sein, daß der Name מכבי eine Abbreviatur des Hauptes dieser Familie מתתיהו כהן יוחנן sei. Bekanntlich bilden die Juden noch heut zu Tage aus solchen Abbreviaturen ganze Wörter. So nennen sie z. B. den Maimonides רמבם (Rabbi Moses ben Maimon), den bekannten Exegeten רשי (Rabbi Salomon Jarchi) ꝛc. ꝛc.

**) Joseph. Ant. 16, 11, 6. cf. Lightfoot hor. hebr. pag. 203.

Vermächtniß von Todesstrafen, die nach seinem Hinscheiden vollzogen werden sollten, damit wenigstens auf diese Weise bei seinem Tode eine allgemeine Trauer im Lande Statt finden möchte. Dessen ungeachtet wollte er doch noch als ein Mitglied der jüdischen Synagoge und Gemeinschaft angesehen sein, und versuchte es, die Liebe seiner Unterthanen dadurch zu gewinnen, daß er den serubabelschen Tempel zu Jerusalem mit Pracht und großem Aufwande erneuern und verschönern ließ. Allein der Haß des Volkes gegen ihn war zu groß, als daß die einmal verlorene Liebe und Achtung hätte wiederkehren können. Dies zeigte sich namentlich bei einer großen Hungersnoth, deren Milderung er durch seine Fürsorge herbeizuführen bemüht war; nichts desto weniger war er nicht im Stande, die verscherzte Anhänglichkeit seines Volkes wieder zu erlangen. In die Herzen seiner Unterthanen war unvertilgbarer Haß gesenkt worden durch seine Grausamkeit so wie seinen zweideutigen Charakter, den er dadurch zeigte, daß er, um den Römern zu gefallen, heidnische Ceremonien, Spiele, Theater und Gymnasien dem Kaiser zu Ehren einführte,*) was nur zu deutlich erkennen ließ, wie es mit jener Erneuerung des Tempels gemeint sei, daß dieselbe nicht durch Frömmigkeit, sondern allein durch die Triebfeder der Heuchelei veranlaßt war.

Eine solche Regierung, unter der das jüdische Volk acht und dreißig Jahre schwer seufzte, war natürlich nicht geeignet, den Geist desselben zu heben. Die Folgen des Abfalls von dem lebendigen Gotte zum Götzendienst während der babylonischen Gefangenschaft wohl erkennend, brachte es bei seiner Befreiung aus derselben einen tiefen, unvertilgbaren Haß mit nach Palästina gegen alles Heidnische und Abgöttische und wandte sich mit voller Anhänglichkeit dem mosaischen Gesetze zu. Doch es war jetzt nicht mehr die frühere Hingabe an das Gesetz, wie sie das Volk zur Zeit Esra's beseelte, vielmehr gehörte der Rest davon mehr der Aeußerlichkeit des Gottesdienstes an, als dem innern lebendigen Geiste desselben. Die Beobachtung von Ceremonien, die Enthaltsamkeit von dieser oder jener Speise, das sich Fernhalten von diesem oder jenem unreinen Orte hielt man für etwas Verdienstvolles. Ueber die Ausübung und den Ritus dieses oder jenes Gebotes entstanden die heftigsten Schulstreitigkeiten, deren Partheien sich mit aller Leidenschaftlichkeit gegenseitig verfolgten und an denen das Volk nicht selten Theil nahm, indem es sich in roher Gewalt

*) Joseph. Ant. 15, 8. 1.

bald der einen, bald der andern Parthei anschloß *). Besonders war es die einflußreiche Parthei der Pharisäer, welche das Volk mit der größten Strenge zu einer äußeren Frömmigkeit anhielt und über deren Befolgung so ängstlich wachte, daß jede freie Regung des Geistes dadurch unterdrückt wurde. Noch jetzt, nach einem fast zweitausendjährigen Zeitraum machen sich die traurigen Folgen jenes unglückseligen Zustandes dem tiefen Beobachter bemerkbar. Stand auch der Secte der Pharisäer die der Sadducäer feindlich gegenüber, so vermochte die letztere doch nicht, den pharisäischen Geist zu bekämpfen und war auch an und für sich nicht geeignet, einen heilsamen und erhebenden Einfluß auf die große Masse des Volks auszuüben. Denn, waren sie auch von der Werk- und Scheinheiligkeit der Pharisäer fern, so standen sie doch darum dem Geiste des Judenthums nicht näher; dazu kam, daß sich ihre Abneigung gegen alles Positive der Religion häufig zu dem bittersten Haß steigerte. Heiterer Lebensgenuß war ihr einziges Ziel und sie widerstanden zu dem Ende den pharisäischen Satzungen, wo sie sich durch dieselben beeinträchtigt sahen. Uebrigens wollten sie nur das gelten lassen, was sich aus den einfachen Worten der mosaischen Schriften erweisen ließ. Ja, sie hätten wohl am liebsten das ganze Gesetz von sich geworfen, wenn sie es, dem Volke gegenüber, hätten wagen dürfen. Den Glauben an eine Auferstehung der Todten, Unsterblichkeit der Seele und das Dasein höherer Geister leugneten sie, um sich so ganz ohne alle innere Beunruhigung dem Wahlspruche: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt" hingeben zu können; sie hielten dies unter dem Vorwande fest, daß die Schriften Mosis von dem Allen nichts erwähnten. Der Einfluß dieser Secte auf das Volk blieb schon deßhalb im Ganzen ein sehr geringer, weil sie am Hofe des Herodes zu so großer Macht gelangt war, durch welchen Umstand sie nur mit Mißtrauen betrachtet wurde, was aber wiederum dazu führte, daß sich das Volk um so rücksichtsloser und vertrauensvoller in die Arme der Pharisäer warf.

Noch eines anderen gewichtigen Punktes im Zeitalter Christi ist Erwähnung zu thun, nämlich der Messias-Hoffnung, die damals alle Gemüther beherrschte. Wohl hatte, wie oben bemerkt, das jüdische Volk vom Beginne an messianische Verheißungen, die nicht nur in

*) Solche blutige Händel über unbedeutende Ceremonien fielen häufig im Tempel vor. Tract. Pesachim, Fol. 51. 64. 66. Tract. Erubim, Fol. 13.

den engen Grenzen Palästinas, sondern selbst in der Heidenwelt allgemein bekannt waren, *) welche aber nur von wenigen, dem rechten Sinne und der wahren Bedeutung nach, verstanden wurden. Viele haben diese Weissagungen auf eine noch fern liegende Zukunft gedeutet, die weder sie noch ihre Kinder erleben würden und darum mit Gleichgültigkeit betrachten könnten. Als sich nun die Dynastie der Maccabäer ihrem Untergange nahte, und noch mehr, als Herodes mit eisernem Scepter dem Volke seine Macht fühlbar machte, zugleich aber sich bewußt wurde, daß die vom Propheten Daniel festgesetzte Zeit sich ihrem Ende nahe, da fing man an, diesen Verheißungen eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, als es früher der Fall gewesen war. Und der Herr, der diese Weissagung lange vorher gegeben hatte, daß sie sollte ein Licht sein, daß da scheint im dunklen Orte, ließ sich nicht unbezeugt. Jahrhunderte waren entschwunden, seitdem die letzte Stimme des Propheten Maleachi verklungen war, und seit dieser Zeit hatte die Weissagung aufgehört, es gab nur Pharisäer und Schriftgelehrte. Aber nun, da die Zeit ihrer Erfüllung nahte, siehe, da zeigte sich die Gabe der Weissagung plötzlich auf's Neue. Simeon, ein frommer Greis, hatte durch den heiligen Geist die Versicherung empfangen, er solle den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen (Luc. 2, 26); und von der hochbetagten Wittwe Hanna wird uns gemeldet, sie sei eine Prophetin gewesen (V. 36). Aber obgleich diese neu erweckten Propheten in ihren Prophezeihungen,

---

*) Dieses merkwürdige Factum haben uns Sueton und Tacitus in ihren Geschichtswerken aufbewahrt. Bei Ersterem findet sich folgende Stelle: Im ganzen Morgenlande hatte sich eine alte, fortdauernde Sage verbreitet, es sei von den Schicksalen verhängt worden, daß eben zu dieser Zeit Herrscher aus Judäa kommen würden. Viele waren davon überzeugt, es stehe geschrieben in alten Büchern der Priester, daß eben zu dieser Zeit das Morgenland mächtig werden würde, und Herrscher aus Judäa kommen sollten (Suet. in Resp. 4, Tacit. hist. V. 13). Man hat sich viele Mühe gegeben, die litterae antiquae sacerdotum aufzusuchen und man vermuthete, daß hier die sybillinischen Bücher gemeint seien. Dem ist aber nicht also, die antiquae litterae sind wahrscheinlich keine anderen, als die im Talmud Tract. Aboda-Sara Fol. 9. sich befindende Tradition, die vom Propheten Elias selbst herrühren soll, und welche wörtlich so lautet: Im Hause des Propheten Elias lehrte man: 2000 Jahre soll die Welt ohne Gesetz (Mosis) leben; 2000 Jahre unterm Gesetze, und dann sollen die Tage des Messias beginnen. תנא דבי אליהו ששת אלפים שנה הוי העולם; שני אלפים תהו ושני אלפים תורה ושני אלפים ימות המשיח.

wie sie sich im Lucas finden (2, 29—32. 34. 35.), mit den Propheten des alten Bundes in völliger Uebereinstimmung waren, nur daß sie einen solchen Messias verkündigten, durch den die Wiedergeburt der Juden, wie der Heiden erfolgen würde; ja, obgleich Simeon von den Leiden des Messias und der ungleichen Aufnahme, die derselbe bei seinem Volke finden werde, schon so deutlich redete, als es die Zeit und die Natur der Weissagung überhaupt gestattete: so betrat doch die große Menge, von ihren pharisäischen Führern geleitet, einen zum Verderben führenden falschen Weg. Die früher Abraham zu Theil gewordenen Verheißungen, welche Juden und Heiden zugleich in sich begriffen, gestalteten sich im Geiste der Mehrzahl des Volks, um die Zeit, als man sich die Erscheinung des Messias als nahe bevorstehend dachte, zu solchen Erwartungen, daß man meinte, der Messias werde den äußern Wohlstand des Volkes begründen, es von der Fremdherrschaft befreien und die Rückkehr der glücklichen Tage Davids bewirken. Diese falsche Ansicht von dem Messias war um die Zeit der Geburt desselben allgemein verbreitet, und der im Volke hochgeachtete Prophet Johannes konnte ihr nur bei Einigen unter der großen Menge mit Nachdruck entgegen treten. Ja, fiel es ja selbst den Jüngern anfänglich, obgleich sie in der unmittelbaren Nähe des Herrn waren, schwer, zu begreifen, daß das Reich ihres Herrn und Meisters geistiger Natur sei.

Dieser allgemeine geistige Verfall hatte auch, wie immer in der Geschichte, die gänzliche sittliche Entartung zur Folge. Die Hand erstarrt und das Haar sträubt sich, wenn man die einzelnen individuellen Ansichten der Talmudisten, die sie als Ursachen der Zerstörung Jerusalems bezeichnen, liest. Jerusalems Fall gleicht in Bezug auf die Sitten seiner Einwohner dem von Rom, Athen und Babylon. Die vorherrschenden Laster waren Blutschande*) Geldsucht, gegenseitige grundlose Feindschaft (שנאת חנם) und Bosheit**) gegenseitige Schamlosigkeit, Aufhebung des Standesunterschiedes und der gegenseitigen Bestrafung und Ermahnung, Sabbathschändung, Unterlassung des Abend- und Morgengebetes, Verachtung der Lehrer, Vernachlässigung des Schulunterrichts ***) und Vorenthaltung des den Lehrern gebührenden Ehrenlohnes. Als Grund der Zerstörung anderer palästinen-

*) Jerusal. Tal. Tract. Joma 1. 4. cf. Babyl. Tal. Joma fol. 9, a. Midrasch Rabba Num: fol. 224, 6. Abschnitt 7. **) Tract. Sabbath fol. 116, 6. ***) Midrasch Rabba zu Threni Petichta zu Anfang §. 2.

sischen Flecken wird angegeben*) Unzucht, Sabbathschändung, Zauberei, innere Entzweiung. Der Ehebruch hatte so überhand genommen, daß Rabbi Jochanon ben Saccai die Wasser-Ordalien (מים מרים 4 Mose 5, 19.) abschaffte**). Wir könnten viele Seiten mit ähnlichen Anführungen anfüllen, doch dürften diese schon ausreichen, die tiefe Bedeutung der Worte Christi und seiner Thränen, die er beim Anblick der Stadt vergoß, zu verstehen. So heißt es bei Luc. (19, 41): „Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinte über sie und sprach: wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet ꝛc."

War nun dies der allgemeine sittliche Zustand des Volkes, welchem gehörte die Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen; welchem sind die Väter und welchem auch angehörten die Propheten (Röm. 9, 4. 5.); konnte dies Volk von seiner beispiellosen Höhe so entsetzlich tief fallen: welches Maaß kann man an den sittlichen Zustand der damaligen Heiden legen? War dies das Loos des grünen Holzes, was soll aus dem dürren werden?

Wir müssen daher auch einen Blick auf den Zustand der Heiden werfen.

Die orientalische und occidentalische Heidenwelt lag, politisch sowohl als geistig danieder, nur das eiserne römische Band hielt sie, dem Scheine nach, noch zusammen, um den gänzlichen Verfall noch ein wenig zurückzuhalten. Athen, Carthago und Aegypten waren nicht mehr was sie gewesen, und die Völker seufzten und unterlagen dem schweren Joche der Tyrannei. Die heidnische Welt hatte sich selbst überlebt; sie hatte alle Stufen des Naturkultus von dem Fetischismus an bis zu dem symbolischen Bilder- und Phallusdienst durchgemacht, und versank endlich in Ueppigkeit, Wollust und andere widernatürliche Laster. Denn der wesentliche Moment in den Religionen des Heidenthums ist die religiöse Auffassung der Naturkräfte. Da sich aber diese in zwei mächtigen Potenzen kund geben, in beständiger Zeugung und beständigem Untergang, so warf man sich in die Arme der fleischlichen Wollust, oder in die schändlichen Mysterien des Todes. Die Altäre rauchten von Menschenblut, um so auf eine

*) Jer. Taanith fol. 69. a. Mid. Rabba zu Threni fol. 71, d. 72. a.
**) Tract. Sota fol. 47, a.

oder die andere Art der Naturkraft, sei es der Zeugung oder des Unterganges zu dienen und sich mit den vermeinten Hauptgöttern derselben Richtung zu assimiliren. Zu diesem Verfall der Sitten trugen die unzüchtigen Mythen der Dichter nicht wenig bei. Oeffentlich wurden in den Komödien die Liederlichkeit und die Liebeshändel der Götter dargestellt. Auch die destruktive Philosophie that das Ihrige, um jedes sittliche Gefühl zu vernichten. Und mit Recht sagt Cicero von den homerischen Göttern mit ihren niedrigen Leidenschaften und Buhlschaften, daß es wünschenswerth gewesen wäre, Homer hätte seine Helden lieber zu Göttern, als seine Götter zu Menschen gemacht. Daher erklärt es sich auch, wenn die größten Abscheulichkeiten und die greulichsten Frevel damit entschuldigt wurden, daß man sagte: dieser oder jener Gott hat ja das gethan, warum sollte ich armer Mensch es nicht thun? Doch genug davon. Die Nacht nahm an Dunkelheit und Schauer zu, wie der Tag sich nahete. Die Krankheit des Menschengeschlechts war bis zur höchsten Krisis gestiegen. In dieser Zeit war kein Licht, denn Finsterniß bedeckte die ganze Erde und Dunkel die Völker. Der jüdische wie der heidnische Kreislauf war vollendet. Die göttliche Idee im mosaischen Gesetze war als vorbildliches Saatkorn nach allen Seiten hervorgekeimt und aufgegangen; der Saame mußte sich zur Frucht umgestalten, weil die Zeit in Erfüllung gegangen war, wo der, nach dem die Völker schmachteten, im Fleisch erscheinen und in seinen Tempel einziehen sollte. Dieser war Jesus Christus, gestern und heute, gelobt in Ewigkeit.

Zweites Kapitel.

Die Geburt des Herrn, seine ersten Jugendjahre, Taufe, Leiden, Sterben und Auferstehung.

Mache Dich auf, werde Licht, denn Dein Licht kommt.
Jes. 60, 1.

Als nun die Zeit erfüllet war, welche der Herr in seinem ewigen Rathschluß gesetzt und durch den Propheten Daniel geoffenbart hatte, daß nun das ewige Wort Gottes (מימרי דיי), der eingeborene Sohn des Vaters, Mensch werden sollte nach der Verheißung, (Jes. 7, 14.) geboren von einer Jungfrau aus Davids Stamme: da wurde der Engel Gabriel zunächst zu dem Priester Zacharias,

welcher der Vater des Vorläufers des Messias werden sollte, und sodann zu der auserwählten Jungfrau Maria, der gebenedeiten unter den Weibern, gesandt, um ihnen zu verkündigen, was sich begeben sollte. Der Elisabeth, des Zacharias frommer Gattin, wurde verkündigt, daß sie in ihrem Alter einen Sohn gebären würde, den man Johannes (יוחנן Gott ist gnädig) nennen solle; und der Maria wurde kund gethan, daß sie, ohne Hinzuthun eines Mannes, durch die Kraft des Höchsten einen Sohn gebären werde, dessen Name Jesus (ישוע Helfer, Heiland) sein solle, weil er sein Volk selig machen werde von seinen Sünden. Joseph aber, der Verlobte der Maria, ebenfalls aus dem Geschlechte Davids, erfuhr das, was er über diese Begebenheit wissen mußte, durch einen Engel im Traume. So bereitete sich das größte und wichtigste Ereigniß, das je die Welt gesehen, ganz im Stillen vor, und nur denen war es bekannt, die es unmittelbar anging. Denn so ist es des Herrn Weise, große Dinge von kleinen Anfängen ausgehen zu lassen, und ihnen doch durch seine unwiderstehliche Kraft Gedeihen zu geben. Die Welt aber, die von Gott abgefallen und der Eitelkeit zugewendet ist, pflegt groß zu beginnen, um klein und schmählich zu enden.

Maria und Joseph wohnten nun zu Nazareth in Galiläa, und doch mußte der Messias in Bethlehem geboren werden! Siehe, da mußte ein Mann dem Rathschlusse Gottes zum Werkzeug dienen, der es gewiß am wenigsten geahnt hatte, der Kaiser Augustus mußte dem Herrn aller Herren dienen. Er ließ ein Gebot ausgehen, daß alle Welt geschätzet würde, d. h. daß das Vermögen und insbesondere der Grundbesitz aller römischen Unterthanen, also auch der Einwohner des jüdischen Landes, aufgezeichnet würde. Da mußten nun auch Joseph und Maria sich aufmachen gen Bethlehem, zur Stadt Davids, weil sie beide von dem Hause und Geschlechte Davids waren. (Luc. 2, 4. 5.) Als sie noch in Bethlehem waren, wurde Jesus, in merkwürdiger und wunderbarer Uebereinstimmung mit viele Jahre vorausverkündeten Weissagungen, geboren. Hier ward das Wort Fleisch. (Joh. 1, 1—14.)

Zur Zeit dieser wunderbaren Begebenheit waren Hirten*) auf dem Felde bei Bethlehem, ihre Heerden zu weiden, diese umstrahlte

---

*) Die Väter der Stämme Israels waren Hirten, 1. Mos. 47, 3. Moses, David, der Ahn unsers Herrn, waren Hirten, 1. Sam. 16, 11. und jetzt wurde den Hirten das große Geheimniß von der Geburt des Erzhirten der Schafe (Hebr. 13, 20.) geoffenbart. Jes. 40, 11. Joh. 10, 12. 1 Petr. 2, 25.

plötzlich ein göttlicher Glanz und ein Engel des Herrn trat zu ihnen und sprach: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids, und die Menge der himmlischen Heerschaaren sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen (Luc. 2, 8—14). Und die Hirten, auf dem Felde diesen Gesang vernehmend, beeilten sich, gleichsam als Repräsentanten des jüdischen Volkes, dem neugeborenen Heiland ihre Huldigung darzubringen.

Am achten Tage nach der Geburt des Kindes wurde dasselbe, dem Gesetze gemäß, beschnitten und Jesus genannt, wie es genannt war von den Engeln, ehe denn es im Mutterleibe empfangen ward. (Luc. 2, 21.) Und so ward Er, der des Gesetzes Ende ist, ihm unterthan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Gal. 4, 5.

Als der argwöhnische Herodes erfahren hatte, daß Magier aus dem fernen Osten, von einem Stern geleitet, bis gen Jerusalem gekommen wären, um dort Erkundigungen über den neugeborenen König der Juden einzuziehen, und demselben zu huldigen und Geschenke darzubringen, trachtete er, das Kindlein tödten zu lassen. Er erforschte von den Magiern den Ort der Erscheinung des Sternes; und suchte von den Schriftgelehrten den von den Propheten bestimmten Geburtsort des Messias zu erfahren. Diese gaben ihm Bethlehem als den von dem Propheten Micha bezeichneten Ort an. Als dahin die Magier gekommen waren, fanden sie das Kind in Armuth*) und brachten ihm, mit den besten Erzeugnissen ihres Landes, Gold, Weihrauch und Myrrhen, ihre Huldigung dar. Durch einen Engel gewarnt kehrten sie nicht wieder auf ihrer Rückreise zu Herodes zurück, wie er es verlangt hatte, weil seine Absicht war, das Kind um's Leben zu bringen. Aber auch Joseph wurde deshalb durch einen Engel die Weisung gegeben,mit dem Kinde und dessen Mutter nach Aegypten zu entfliehen. Herodes nun, da er sich durch die Magier getäuscht sah, ließ in seinem Zorn alle Knaben von zwei Jahren und darunter in Bethlehem und dessen Umgegend tödten, da er wähnte, daß dieses Kind darunter sein und so umkommen müsse.

---

*) Der Apostel Paulus sagt 2. Cor. 8, 9: Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euert willen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.

Nach dem Tode des Herodes erhielt Joseph abermals eine göttliche Weisung, mit dem Kinde und dessen Mutter zurückzukehren. So kam er in das jüdische Land und wohnte in der Stadt Nazareth.

Als zwölfjähriger Knabe mit seinen Eltern hinaufgezogen gen Jerusalem, wurde Jesus von ihnen bei ihrer Abreise von dort vermißt, nachher aber von diesen in dem Tempel gefunden, wo er unter den Gelehrten saß und ihnen Fragen vorlegte. Von seiner Mutter hierüber befragt, antwortete er: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?" Dann kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und ward ihnen unterthan und nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und Menschen. (Luc. 2, 42—52.)

Inzwischen war Jesus herangewachsen und hatte das 30ste Jahr erreicht. Da erscholl die frohe Botschaft durch Johannes den Täufer: „Das Himmelreich ist nahe!" Zur Buße ermahnend und den Weg des Herrn bereitend, taufte er die sich in Wahrheit Bekehrenden im Jordan mit der Andeutung, daß nach ihm ein viel Größerer kommen werde, der mit dem heiligen Geist taufen würde. Auch Jesus kam an den Jordan, die Taufe von Johannes begehrend, der sie auch, obgleich erst nach einiger Weigerung, vollzog. Aber während der Taufe öffnete sich der Himmel plötzlich, und er sah den Geist Gottes herabfahren und wie eine Taube über ihn kommen; und eine Stimme erscholl: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." (Matth. 3.) Und indem Jesus so von Johannes getauft worden war, sagte dieser: „Das ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt." (Joh. 1, 29.) Also wurde Jesus in sein Mittleramt eingesetzt.

Seine außerordentlichen Wunder, seine göttlichen Lehren wie der Haß, welchen die Pharisäer und übrigen Großen gegen ihn hegten, aus den Schriften des Neuen Testaments als hinlänglich bekannt voraussetzend, wollen wir nur noch einige Züge aus seinem Leben berühren. Während Blindheit und Herzenshärtigkeit den größten Theil des Volkes beherrschten, fragte Jesus seine Jünger, wer sagen die Leute, daß ich sei? Und sie antworteten: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; Andere, du seiest Elias; Etliche, du seiest Jeremias, oder sonst der Propheten Einer. Da sprach Jesus zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Und Simon Petrus antwortete: Du bist Christus, Sohn des lebendigen Gottes. (Matth. 16, 13—17.) Ueber diese Erkenntniß wurde er von Jesus selig gepriesen.

Indem er nun einen solchen Glauben bei seinen Jüngern wahr-

nahm, fing er an, mit klaren Worten über seine ihm bevorstehenden Leiden und seine Auferstehung zu sprechen. V. 21. Er verließ Galiläa und sandte seine siebzig Jünger, die er neben den zwölf Aposteln gewählt hatte, nach Jerusalem voraus, wohin er ihnen alsbald folgte, um daselbst Passah, פסח, mit ihnen zu feiern. Das während dieser Reise verübte Wunder — die Auferweckung des Lazarus von den Todten — wurde bald in Jerusalem bekannt und weckte den Haß der Pharisäer noch mehr gegen ihn. Sie beschlossen daher, auf den Rath des Caiphas, des Hohenpriesters, Jesum zu tödten. Denn sie hielten dafür, daß es besser sei, daß ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe. Dies Mal gingen diese Worte in Erfüllung, denn der Rathschluß Gottes war eben der, daß Jesus für das Volk sterben sollte.

Sechs Tage vor dem Osterfeste hielt Jesus auf einem Esel reitend seinen Einzug in Jersalem, wo ihn das Volk mit großem Jubel empfing. Aber er, im Geiste den nahe bevorstehenden Untergang der Stadt und ihrer Bewohner schauend, weinte über sie. So unendlich groß war auch jetzt seine Liebe.

Während er das Passah mit seinen Jüngern feierte, sagte er ihnen voraus: „Einer unter Euch wird mich verrathen, ein Anderer verleugnen.“ Nicht lange nachher umringte ihn eine Menge Bewaffneter, und Judas küßte ihn, um ihn dadurch den Soldaten kenntlich zu machen. Ergriffen und in das Haus Hannas gebracht, schickte ihn dieser zu Caiphas, wohin ihm auch Petrus und Johannes folgten; der erstere verleugnete Christum hier, wie es ihm derselbe vorausgesagt hatte. Als Christus ihm diese Untreue durch einen ihn durchbohrenden Blick vor die Seele führte, ging er fort und weinte bitterlich. Am andern Morgen versammelte sich der hohe Rath, und Jesum verspottend miethete man falsche Zeugen, um ihn durch deren Aussagen der Gotteslästerung anzuklagen. Hierauf drang der Rath in Pontius Pilatus, den römischen Statthalter, das Todesurtheil über Christum zu verhängen. Pilatus gab sich indessen Mühe, ihn zu befreien, aber vergebens. Das durch seine bösen Führer verblendete Volk rief und schrie zu wiederholten Malen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Pilatus wusch sich seine Hände und sagte, daß er unschuldig an dem Tode des Gerechten sei. Aber die Juden riefen die schrecklichen, noch nach achtzehn Jahrhunderten wiederhallenden Worte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Nach vielen an ihm verübten Mißhandlungen und Beschimpfungen legten sie ihm noch

zu seiner Verspottung ein königliches Gewand an, setzten ihm eine Dornenkrone auf sein Haupt, gaben ihm einen Stock als Scepter in die Hand und, nachdem sie ihm die Kleider ausgezogen hatten, kreuzigten sie ihn zwischen zwei Missethätern. Er aber betete für seine Feinde, indem er rief: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun"! Dem geliebten Johannes trug er noch auf, für seine Mutter zu sorgen. Einer der Verbrecher aber, die mit ihm gekreuzigt wurden, sprach zu ihm voll Glaubens: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst." Und der Herr gab ihm die tröstende Verheißung: „Noch heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Nach namenlosen Leiden rief er dann aus: „Es ist vollbracht," neigte das Haupt und verschied.

Vollbracht war nun die schrecklichste und schlechteste That! Was nie von Menschen verübt, wurde jetzt unter dem Vorsitze von Schriftgelehrten und Hohenpriestern begangen! So konnten Menschen fallen, ja so entsetzlich tief fallen, daß die Natur erbebte. Bei der Kreuzigung des Heilandes entzog die Sonne einer verbrecherischen Welt ihr wohlthätiges Licht. Die Erde erbebte in ihrem Innern, und Gräber thaten sich auf. Der Vorhang des Tempels zerriß. Viele, über diese Erscheinung erschreckt, schlugen an ihre Brust und kehrten nach Jerusalem zurück. Ein bei der Kreuzigung anwesender Hauptmann rief bei diesen Naturerscheinungen aus: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen." (Matth. 27, 50—54.)

Während dessen war der Abend angebrochen, und ein reicher Mann aus Arimathia, ein heimlicher Jünger Jesu, Namens Joseph, ging zu Pilatus und ersuchte ihn um den Leichnam Jesu. Er wurde ihm bewilligt, worauf Joseph und Nicodemus denselben in leinenen Tüchern und mit Specereien, nach der Juden Gebrauch, bestatteten.

Doch mit dem Tode Christi war die Rache seiner Feinde noch nicht gestillt. Denn kaum erfuhren diese die Bestattung des Leichnams Christi, als sie das Grab mit Hütern umgaben und den Stein der es bedeckte versiegelten. Hiermit, glaubten sie, würde Alles zu Ende sein. Aber durch die Herrlichkeit und Kraft des Vaters wurden die Todesbande zerrissen. Christus, der Gesalbte Gottes, sah, wie es David durch den heiligen Geist voraussagte, keine Verwesung. Und nur eine kurze Zeit lag er in der Tiefe des Grabes, Er, der Alle nach oben zieht; nur eine kurze Zeit war Der ohne Athem, der Allen Athem und Leben giebt; nur eine kurze Zeit lag Der zu Boden, der die Auferstehung und das Leben Aller ist. Und siehe, schon am

dritten Tage ging Er, der Herr des Lebens, wie er vorausgesagt, wieder lebend aus dem Grabe hervor. Aber das Geschlecht das zuerst der Sünde verfiel, begrüßte auch zuerst in der Person der Maria den Auferstandenen als den Todbezwinger und erhielt von ihm den Auftrag, diese fröhliche Botschaft den Jüngern zu bringen. Hierauf erschien er seinen bei verschlossenen Thüren versammelten Jüngern und grüßte sie mit dem heiligen Gruß: „Friede sei mit euch.“ Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite, und den Gruß wiederholend sprach er: „Nehmet hin den heiligen Geist.“ Von nun an fühlten sich seine Jünger voll des unerschütterlichen Vertrauens, voll der innigsten Liebe und des lebendigen, thatkräftigen Glaubens. Während der vierzig Tage, welche Christus noch auf Erden verweilte, genossen sie zu verschiedenen Malen seine Gegenwart, indem er sich ihnen und seinen Freunden zeigte und sie unterrichtete in dem was ihnen Noth war. Seinen Feinden hat er sich nicht gezeigt. Sie würden der Wahrheit doch die Ehre nicht gegeben haben. Wäre es ihnen überhaupt um Wahrheit zu thun gewesen, so hätten sie ja leicht durch die römischen Wachen bei dem Grabe des Erlösers die Wahrheit erfahren können. Noch ein Mal die geliebten Jünger auf dem Oelberge um sich versammelnd, befahl er ihnen, in Jerusalem zu bleiben und die Verheißung des Vaters zu erwarten, auf daß sie angethan würden mit der Kraft aus der Höhe. Aber nachdem er mit ihnen in Liebe und unter Ermahnungen geredet, sie gesegnet und ihnen verheißen hatte, bei ihnen zu sein alle Tage bis an der Welt Ende: ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet nun zur rechten Hand Gottes. Sie aber beteten ihn an und gingen aus und predigten an allen Orten. Der Herr aber wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Marc. 16, 19. 20.

Drittes Kapitel.

Die Apostel des Herrn und die erste Gemeinde zu Jerusalem. Verfolgung. Stephani Märtyrertod. Philippus. Bekehrung des Cornelius. Berufung der Heiden.

> Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkünden, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König. Jes. 52, 7.

Die Verheißungen des Herrn sind Ja und Amen! Das Fest der Erstlinge (חג הבכורים) oder das der Gesetzgebung auf Sinai *) funfzig Tage nach Ostern und zehn Tage nach der wunderbaren Himmelfahrt unseres Herrn, erschien. Die Apostel deren Zwölfzahl durch die Wahl des Matthias an Stelle des Verräthers Judas wieder ergänzt worden, waren nebst dem in Jerusalem anwesenden gläubigen Häuflein, hundert u. zwanzig an der Zahl, einmüthiglich versammelt. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel und es erschienen ihnen wie zertheilte Zungen Feuers und sie wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu reden mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen, also daß die zu Jerusalem anwesenden Fremden sich verwunderten, sie sprechen zu hören einen jeden in seiner Sprache. Doch gab es auch andere, welche die Apostel verlachten und ihren Spott mit ihnen trieben, vorgebend, sie seien voll des süßen Weines. Da trat Petrus mit den eilf andern Aposteln auf und erklärte den Anwesenden, daß diese Erscheinung nichts anderes sei, als die Erfüllung der Verheißung durch den Propheten Joel (Cap. 2, 28. 29.), wonach Gott seinen heiligen Geist ausgießen wollte über alles Fleisch. Dies sei nun geschehen zur Verherrlichung seines Sohnes Jesu Christi, welchen die Obersten des Volkes zwar getödtet hätten, den Gott aber, wie er zuvor durch David geredet, daß das Fleisch seines Heiligen nicht die Verwesung sehen werde, (Ps. 16, 8 ꝛc.) von den Todten auferweckt habe. Sie, die Apostel, seien deß Zeuge. Als nun das Volk dies hörte, gingen ihm diese eindringlichen Worte durch's Herz und es that Buße, so daß sich an diesem Tage bei drei tausend Seelen

---

*) Dieser Name חג מתן תורה ist bei den Juden seit der Zerstörung Jerusalems der allgemeinste.

taufen ließen. Also ward die erste christliche Gemeinde aus den gläubig gewordenen Israeliten zu Jerusalem gebildet, damit von Zion ausginge das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem. Denn diese Gemeinde, obgleich nur klein, sollte ein Sauerteig sein für gar Viele die noch in den Banden des Unglaubens verstrickt waren. Und so geschah es auch in der That. Seit der Ausgießung des heiligen Geistes nämlich vermehrte sich die Gemeinde tagtäglich sowohl durch die Lehre als durch die Wunder der Apostel; und ein heiliges Band, Jesus Christus, verband die einzelnen Mitglieder zu einem Leibe und zu einer Seele in Liebe und Eintracht.

Diese Eintracht wurde noch durch die gemeinschaftlichen Mahlzeiten (Liebesmähler oder Agapen) vielfach vermehrt, bei denen man auch das Abendmahl des Herrn zu feiern pflegte, um sich seines Leidens und Sterbens stets zu erinnern und zu vergegenwärtigen. Diese Liebesmähler wurden in den Häusern der in Jerusalem wohnenden Gemeindeglieder abgehalten. Außerdem kam man noch zu den täglichen Gebeten in dem Tempel zusammen. Sie nahmen auch an den väterlichen Gebräuchen und religiösen Uebungen Theil, denn sie waren durchaus nicht gesonnen, sich von der jüdischen Gemeinschaft zu trennen, oder gar das Joch des Gesetzes, עול תורה, nach eigenem Gutdünken von sich abzuwerfen. Sie unterschieden sich nur darin von den andern Juden, daß sie Jesum als den Messias anerkannten und durch ihn und seinen Versöhnungstod, nicht aber durch des Gesetzes Werke ihre einstige Seligkeit erwarteten. In dieser geistigen Gemeinschaft pflegten sie, so lange man sie noch in Jerusalem unangefochten ließ, sich auch äußerlich bei der Halle Salomonis zu versammeln; und keiner, der nicht zu ihnen gehörte, durfte sich unter sie drängen und sie stören, denn das Volk hielt Großes von ihnen.

Was nun jene aus dem Judenthume bekehrten ersten Christen besonders auszeichnete, war ihre ursprüngliche nationale Wohlthätigkeit, Barmherzigkeit, gegenseitige Liebe und Fürsorge für die Armen, die jetzt, nach der Erleuchtung, durch Christum verklärt, in ihrer ganzen Reinheit ein mildes Licht verbreitete. Viele Haus- und Ackerbesitzer veräußerten freiwillig ihre Güter und legten das dafür empfangene Geld zu den Füßen der Apostel zur Verwendung für die gläubigen Mitglieder; oder sie vertheilten es selbst unter die Armen, so daß man mit Recht von ihnen sagen konnte: „Sie hatten alle Dinge gemein."

Von großer Bedeutung war der Vorfall mit Ananias und der Sapphira. Auch diese veräußerten ihre Güter, brachten aber

nur einen Theil des Erlöses an die Apostel, vorgebend, es sei dies der ganze Betrag. Ueber diese Unwahrheit stellte sie Petrus zur Rede und erklärte, daß sie nicht Menschen, sondern Gott gelogen hätten; und sogleich ereilte sie Gottes Strafgericht, der Tod. (Apostlg. 4, 32—5, 1—10.)

Doch dieser friedliche und beglückende Anfang wurde bald getrübt durch die drohende Stellung, welche die Juden gegen die Apostel annahmen. Ein Lahmer, der Allen bekannt war, wurde von Petrus geheilt. Dieses Ereigniß wirkte auf die große Masse außerordentlich, und am selbigen Tage ließen sich bei fünf tausend Seelen taufen. Hierüber erschraken die Hohenpriester und Aeltesten und in ihrer Rathlosigkeit beschlossen sie, Petrus und Johannes gefangen nehmen zu lassen. Als man diese beiden Apostel fragte, in wessen Namen sie den Lahmen geheilt hätten, zeugten sie mit großer Freudigkeit: im Namen Jesu von Nazareth, welchen der Hohe Rath gekreuzigt, den Gott aber von den Todten auferweckt hätte, sei dies geschehen. Aber der Hohe Rath wagte es nicht, Hand an sie zu legen, weil sie selbst das Wunder gesehen hatten; vielmehr entließ man die Apostel mit der strengen Weisung, der strengsten Strafe anheim zu fallen, enthielten sie sich fernerhin nicht, im Namen Jesu zu lehren. Doch die Apostel, voll Glaubens und Zuversicht antworteten, daß sie dies nicht unterlassen könnten, denn man müsse Gott mehr gehorchen als Menschen. Zu den Ihrigen zurückgekehrt stärkten sie sich mit ihnen im gemeinschaftlichen Gebete, empfanden bald die Kraft Gottes durch die Ausgießung seines Geistes und wurden um so sicherer, daß Er bei ihnen bleiben würde alle Tage auf Erden. (Apostlg. 4.)

Durch dies Ereigniß neu belebt, predigten sie ohne Unterlaß den Namen Christi in dem Tempel. Abermals deswegen eingekerkert, hielt man ihnen ihren Ungehorsam vor und drohte ihnen. Doch sie ließen nicht ab von der Auferstehung Christi zu zeugen und zu lehren, daß er erhöhet sei zu einem Heiland in Israel. Schon dachte der Hohe Rath daran, sie hinrichten zu lassen, als ein bei dem Volke hochgeachteter Pharisäer, Gamaliel der Aeltere, Enkel des Babyloniers Hillel, vor jenem die bedeutungsvollen Worte redete: „Ist der Rath oder das Werk von Menschen, so wird es untergehen, ist es aber von Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen.“ Diesem Rathe zu Folge wurden die Apostel nach erduldeten Geißelhieben (מלקות) und einer abermaligen Einschärfung, sich des Lehrens im Namen Jesu zu enthalten, entlassen.

Dieselben achteten aber dies Verbot nicht, sondern waren vielmehr hocherfreut, für Christum zu leiden. (Apostlg. 5, 17—42.)

Diese Freudigkeit, mit welcher die Apostel Zeugniß ablegten flößte auch Andern Zuversicht und Glauben ein, so daß Viele, besonders hellenische Juden, gläubig wurden und Christum als ihren Erlöser bekannten. Aber durch diesen segensreichen Zuwachs wurde die Thätigkeit der Apostel, zumal bei der Armenpflege, zu sehr in Anspruch genommen, so daß sie verhindert wurden, ihrem eigentlichen Berufe, der Predigt des Evangeliums, ganz obzuliegen. Auch glaubten viele von den Hellenisten, daß man ihre Wittwen bei der täglichen Almosenvertheilung nicht so gut bedächte, wie die der Hebräer. Da dem so war, so beschlossen die Apostel, sieben Almosenpfleger aus den Gemeindemitgliedern zu wählen, denen als Diakonen (גבאי ומחלקי צדקה) die Vertheilung der Gemeinde-Spenden übertragen werden sollte. Unter diesen Diakonen, frommen und bewährten Männern, zeichnete sich besonders Einer aus, Stephanus genannt, der vorzugsweise fromm und voll des heiligen Geistes war. Dieser, indem er jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, zur Verkündigung des Namens Christi benutzte, disputirte viel mit den Juden, um sie von der christlichen Wahrheit zu überzeugen. Deswegen bei dem hohen Rath als Verführer und Lästerer angeklagt, מסית ומריח, sprach er zu seiner Vertheidigung Worte des Lebens und legte ein freudiges und muthiges Bekenntniß seines Glaubens an den gekreuzigten Heiland vor der versammelten Menge ab, und gen Himmel blickend verkündete er, daß er die Herrlichkeit Gottes und seines Gesalbten Jesu sehe. Darüber noch mehr entbrannt, stießen sie ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. 5 Mos. 13, 2—10. Stephanus aber rief voller Freudigkeit: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!" dann nieder knieend betete er gleich seinem Erlöser: „Behalte ihnen die Sünde nicht!" und als er das gesagt, entschlief er. (Apostlg. 6 u. 7.)

Also war der Herr auch jetzt noch Israel gnädig, obgleich es schwer gesündigt hatte, und würdigte es, aus seiner Mitte den ersten unter den Zeugen für seine Wahrheit hervorgehen zu lassen, die sie mit ihrem Blut besiegeln sollten. Der Unglaube der Juden und ihre tiefe Gesunkenheit konnten die Erfüllung des Rathschlusses und der Verheißung Gottes nicht aufhalten. Wenn schon sie es waren, die sich mit satanischer Gewalt von der Lebenswurzel losrissen, ja dieselbe sogar zu zerstören suchten, so war doch die Gnade mächtiger, als ihre Sünden, und in ihrer eigenen Mitte bildete sich ein Saame, um neue

Früchte der Gerechtigkeit hervorzubringen. Stephanus, von Geburt ein Jude, hatte also zuerst den guten Kampf gekämpft und die seinem Namen entsprechende Krone erlangt.

Die Hinrichtung des Stephanus beruhigte die Feinde Christi noch nicht. Indem sie die Nachgiebigkeit des jetzt in Syrien anwesenden römischen Statthalters Vitellius benutzten, erregten sie neue Verfolgungen gegen die Christen. Wer diese Verfolgungen nur mit den Augen des Leibes sah, konnte leicht glauben, es sei mit der neuen Gemeinde Christi aus. Aber nicht doch: die Zeit der Verfolgung war für die Kirche immer eine gesegnete; sie wurde niemals mehr verherrlicht als im Kampfe, wurde niemals besser verstanden, als da sie am meisten bestritten wurde, sie siegte nie vollständiger, als wenn sie das Ansehen hatte, von Allen verlassen zu sein. Die ganze, kaum entstandene christliche Gemeinde war, mit Ausnahme der Apostel, genöthigt, Jerusalem zu verlassen. Sie zerstreute sich durch das ganze jüdische Land und Samarien bis gen Damascus und Antiochien, bis nach Syrien, Phönizien und Cypern. Kaum in der neuen Heimath angelangt, stifteten sie neue Gemeinden und wurden so ein Sauerteig für ihre Brüder in den Provinzen.

Herrliche Früchte trug der durch Philippus von Neuem ausgestreute Saame des Evangeliums in Samarien, wo schon Jesus empfängliche Gemüther vorgefunden hatte. Bei seiner Reise nach Gaza traf er den Kämmerer der Königin Candaze, den er belehrte und taufte. Die Nachricht, daß Samarien das Wort des Herrn angenommen hätte, kam bald zu den Aposteln, und sie entsendeten dahin Petrus und Johannes, die neue Gemeinde zu hegen und zu pflegen. Denn nicht die Ausstreuung des Saamens allein, sondern vorzüglich die Pflege der zarten Keime desselben und seine fortwährende Bewässerung rechtfertigt die Hoffnung auf eine gute Frucht. Nicht die bloße Taufe, kurzer Unterricht, vielmehr fortwährende Belehrung, Ermahnung und Gebet können den Neubekehrten vor einem Rückfalle schützen. Bei ihrer Ankunft in Samarien beteten sie und legten die Hände auf die neuen Gemeindeglieder, damit sie den Geist empfingen. Auf der Rückreise berührte Petrus Lydda und Joppe, wo er den gichtbrüchigen Aeneas heilte und die verstorbene Tabea wieder in's Leben rief, durch welche Wunder Viele gläubig wurden.

Von weit größerem und nachhaltigerem Einfluß war aber der Schritt, den Petrus jetzt that, in Bezug auf die Berufung der Heiden zur Theilnahme am Evangelium. Durch das mosaische Gesetz, sowie

durch Sitte und Gewohnheit vielfach von den Heiden abgesondert, hatten die Judenchristen bis jetzt es nicht gewagt, die Heiden in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Jesus selbst ging nie zu den Heiden, weil er nur zu den verlorenen Schafen aus Israel gesandt war. Seine nächste Umgebung bestand auch nur aus Juden, und ausdrücklich sagte er zu seinen Jüngern bei ihrer ersten Mission: Geht nicht auf der Heiden Straßen und ziehet nicht in der Samariter Städte. Aber diejenigen, welche ihm in der Morgenröthe seiner Jugend ihre erste Huldigung darbrachten, waren Heiden, die Magier aus dem Osten. Eben so sprach er zuletzt noch von andern Schafen, die nicht aus diesem Stalle seien und befahl seinern Jüngern vor seiner Himmelfahrt, aller Creatur das Evangelium zu predigen. Aber trotz dem blieb ihnen der Gedanke fern, die Heiden zur Theilnahme an dem Reiche Gottes einzuladen, bis es der barmherzigen Gnade Gottes gefiel, Petrus durch eine Vision zu offenbaren: keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Dabei erfuhr dieser, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk wer ihn fürchtet und rechtthut ist ihm angenehm. Dadurch auch bewogen, folgte Petrus dem Boten nach Cäsarien und Cornelius und Viele, die bei ihm waren, empfingen die Gabe des heiligen Geistes. Als sich hierüber die Gläubigen aus der Beschneidung entsetzten, daß auch über die Heiden der Geist ausgegossen worden war, befahl Petrus sogar, daß sie nun auch getauft würden, da Niemand das Wasser zur Taufe wehren könne, nachdem jene bereits den heiligen Geist empfangen hätten. Dieser Schritt des Petrus wurde, als er zuerst in Jerusalem bekannt geworden war, gemißbilligt. Als aber Petrus den ganzen Hergang der Sache den Aeltesten mitgetheilt hatte, freuten sich diese und waren froh, daß der Herr auch die Heiden berufen habe. (Apostlg.8, 10—11.)

Viertes Kapitel.

Pauli Bekehrung und dessen Wirksamkeit.

Zu den Heiden, die meinen Namen nicht anrufen, sag' ich: Hier bin ich. Jes. 65, 1.

Bei der Steinigung des Stephanus zeichnete sich besonders ein pharisäischer Jüngling durch seinen Feuereifer für die vermeintliche gute Sache des Judenthums aus. Es war Saulus. Geboren zu Tarsus in Cilicien, wo sein Vater, ein Benjamiter, römischer Bürger

war, wurde er daselbst im Gesetz und in den griechischen Wissenschaften, die dort blühten, unterrichtet. Sein Vater ließ ihn auch, nach dem alten jüdischen Spruche: „Wer seinen Sohn kein Handwerk lehrt, der leitet ihn zum Stehlen und Rauben an," das Handwerk eines Zeltmachers lernen. Als Paulus das Jünglingsalter erreicht hatte, wurde er nach Jerusalem zu Gamaliel, dem Stammverwandten — er war auch Benjamiter — geschickt, dessen Vorträge über Gesetz und Tradition er hörte. Auch die griechische Literatur, die in dieser Familie kultivirt wurde, besonders die der Astronomie — Aratos — und der Mathematik, beide für die jüdischen Gesetzlehrer unentbehrlich, blieben ihm nicht fremd. (Apostlg. 17, 28. 1 Cor. 15, 33. Tit. 1, 12. Eben so war er auch in der Rhetorik nicht unbewandert. Zu Lystra hielt man ihn sogar für einen Schutzgott der Redekunst. Gamaliel, der, wie wir bereits erwähnt haben, sehr milde gegen das Christenthum gesinnt war, befand sich nachher bei der schnellen Ausbreitung desselben in keiner geringen Verlegenheit, seinen jüdischen Gegnern, den Schamaiten, בית שמאי, gegenüber. Um jeden Verdacht einer Sympathie für das Christenthum von sich zu entfernen, ließ er, nach talmudischen Berichten, durch Samuel den Kleinen (παυλος oder paulus) das noch bis zur Stunde bekannte Gebet gegen die Ketzer (Christen) (ברכת המינים) anfertigen.*)

Durch den Eifer seines Lehrers angetrieben verfolgte Saulus die christliche Gemeinde im Auftrage des Synedriums selbst außerhalb Jerusalems. Zufolge eines solchen Auftrages reiste er auch nach Damaskus, um dort die blutigen Verfolgungen gegen die Christen fortzusetzen. Aber auf diesem Wege erschien ihm der Herr, den er so heftig verfolgte, um ihn von seinem sündhaften Treiben zurückzubringen. Von dieser Zeit an zum Christenthume bekehrt, wurde sein ganzes Wesen ein anderes. Der frühere Feind des Herrn wurde dessen eifrigster Verkünder; vorhin hastig und auffahrend, jetzt nur muthig und entschlossen; einst grausam, jetzt nur strenge; einst roher Eiferer, nun gottesfürchtig; sonst unerweichlich, verschlossen für Mitgefühl und Erbarmen, nun selbst mit Thränen bekannt; vorhin Niemandes Freund und Mitbruder, jetzt theilnehmend und die ganze Welt in christlicher Liebe umfassend, mitleidig, doch nie schwach, immer groß; mitten in Wehmuth und Kummer männlich und edel. So zeigte er sich in seinem erschütternden Abschiede von Milet (Apostlg. 20). Dieser ist wie der

*) Tract. Berachoth 27 a.

Abschied Mosis, wie die Abdankung Samuels, innig und herzlich, voll des edelsten Selbstbewußtseins, und selbst im Schmerze voll Hoheit.*)

Seine Lebensaufgabe erkannte er nun darin, Christum zu predigen, womit er sogleich zu Damaskus anfing. Er setzte sich dabei sofort den größten Verfolgungen der Juden aus, denen er nur durch eine schnelle Flucht entgehen konnte. Er begab sich nach Arabien, und von da wieder zurück nach Damaskus. Nach drei Jahren kam er nach Jerusalem, wo er von Barnabas bei den Aposteln Petrus und Jacobus eingeführt wurde. Als nun Saulus den gekreuzigten Christus zu Jerusalem predigte, erhoben sich heftige Verfolgungen wider ihn, und er war genöthigt, sich nach seinem Vaterlande Cilicien zu begeben. Barnabas, von der Mutterkirche zu Jerusalem gen Antiochien geschickt, ermahnte die Gläubigen, fest im Herrn zu bleiben und freute sich über die ihnen zu Theil gewordene Gnade. Bei seiner Zurückreise zog er gen Tarsus, um Saulus zu bewegen, mit ihm nach Antiochien zu kommen, von wo sie beide, nachdem sie ein volles Jahr den Saamen des Evangeliums segensreich ausgestreut hatten, als Abgeordnete mit einer für die dortige Gemeinde ihnen anvertrauten Collecte nach Jerusalem gingen. (Apostlg. 11, 30.)

Aber während die neuen Gemeinden in den Provinzen zu blühen anfingen, erhob sich etwa um das Jahr 44 unter Herodes Agrippa eine abermalige Verfolgung in Jerusalem selbst. Jacobus der Aeltere, Bruder des Evangelisten Johannis, Apostel Jesu war besonders das Ziel der Rache dieses Fürsten, und auch er wurde, gleich Stephanus, gewürdigt, für Christum zu zeugen und die Märtyrerkrone zu empfangen. Der Ankläger des Jacobus, von dessen freudigem Zeugniß tief erschüttert, bekannte sich auf der Stelle zum Christenthume und wurde an demselben Tage und mit demselben Schwerte, mit welchem Jacobus hingerichtet wurde, enthauptet. Aber auch Petrus wurde eingezogen und eingekerkert und nur durch ein göttliches Wunder entging er der Rache des Herodes. Doch schwebte er immer noch in Gefahr, von demselben aufs Neue ergriffen zu werden, bis die Rache des Herrn den Wütherich durch einen schrecklichen Tod erreichte. (Apostelg. 12, 23.)

Paulus und Barnabas kehrten indessen nach erledigtem Auftrage von Jerusalem nach Antiochien zurück, von wo aus sie auf ausdrück-

*) cf. Hug Einleit. in's N. T. 2 Theil. S. 331.

liche Kundgebung des heiligen Geistes ausgesendet wurden, das Evangelium zu verkünden. Auf dieser Reise berührten sie Seleucia, Cypros, wo der Landpfleger Sergius Paulus bekehrt wurde; ferner Perge und Pamphylien, Antiochia in Pisidien, Ikonien, Lystra und Derbe. (Apostlg. 14, 21.) Auf dieser Reise, auf der ihnen die Gnade Gottes so mannigfach zu Theil wurde, fehlte es ihnen auch nicht an Trübsal und Verfolgung von Seiten der Juden. Hier ward dem Saulus, der von dieser Zeit an Paulus hieß, klar, daß die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden sein eigentlicher Beruf sei. Aber kaum nach Antiochien zurückgekommen, fanden sie die Gemeinde wegen der Beobachtung des mosaischen Gesetzes, wozu die Judenchristen die bekehrten Heiden für verpflichtet glaubten, in Streit verwickelt. Zur gütlichen Schlichtung dieses Streites durch eine Entscheidung der Apostel wurden Paulus und Barnabas nach Jerusalem geschickt. Nach erfolgtem Ausspruch zu Gunsten der Heiden, welche die Apostel als nicht verpflichtet zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes erklärten, kehrten Paulus und Barnabas nach Antiochien zurück, von wo aus Paulus, von Barnabas sich trennend, mit Silas seine zweite Missionsreise antrat. Auf dieser besuchte er Syrien, Cilicien, Lystra (Apostlg. 15, 41), wo er den Timotheus mitnimmt, Galatien, Philippi, Thessalonich, Athen (Apostlg. 17), Corinth, wo er anderthalb Jahre der Predigt des Evangeliums oblag. (Apostlg. 18.) Dann ging er zur See über Ephesus und Cäsarea nach Antiochien zurück.

Doch nicht lange konnte er, den die Liebe Christi drängte, dort rasten. Er schickte sich daher an, seine dritte Missionsreise anzutreten. Auf dieser besuchte er zuerst die von ihm auf seiner zweiten Missionsreise gestifteten galatischen und kleinasiatischen Gemeinden. Darauf verweilte er zwei Jahre und drei Monate in Ephesus, um die dortige Gemeinde zum Hauptmissionsplatz für Asien heranzubilden. Endlich wurde er hier durch den Aufruhr der Goldschmiede, die durch die Predigt des Evangeliums sich in ihrem Gewerbe als Anfertiger von Götzenbildern beeinträchtigt sahen, genöthigt, die Stadt zu verlassen. Von dort ging er nun abermals durch Macedonien nach Griechenland, von wo er nach einem dreimonatlichen Aufenthalte nach Syrien zurückkehren wollte. Allein die Nachstellungen der Juden, deren Synagogen er trotz ihrer Feindschaft immer noch zuerst besuchte, nöthigten ihn wieder nach Macedonien, und von da aus zu Schiff an Ephesus vorbei, nach Ptolomais zu reisen. Dort angelangt weilte er bei dem

Evangelisten Philippo, bei dem er den Propheten Agabus antraf der ihn warnte, nach Jerusalem zu gehen, weil ihm dort Bande und Verfolgungen drohten. Aber Paulus sprach die erhebenden Worte: „Warum weint ihr und brecht mir mein Herz? Denn ich bin bereit nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem, um des Namens des Herrn Jesu willen" (Apostlg. 20.)

Von einigen seiner Schüler begleitet in Jerusalem angekommen, und von der Gemeinde und den Aposteln mit Freude aufgenommen, fanden seine jüdischen Feinde Gelegenheit, ihn nach erregtem Tumulte verhaften zu lassen. (Apostlg. 21, 30.) Von da nach Cäsarea abgeführt, vom Proconsul Felix und nachher von dem Proconsul Festus verhört (Apostlg. 23, 36), sah er sich genöthigt, nachdem er zwei Jahre vergebens im Kerker geschmachtet hatte, als römischer Bürger an den Kaiser zu appelliren. Auf der Reise, die er in Folge dessen unternahm, litt er bei Melita Schiffbruch (Apostlg. 27), kam aber im Frühling des folgenden Jahres in Rom an, wo er in einer eigenen Wohnung unter Bewachung eines ihm stets angeketteten Soldaten noch zwei Jahre bleiben mußte. Diesen Aufenthalt benutzte er zur Abfassung von Briefen an die von ihm gestifteten Gemeinden, so wie überhaupt zur Verkündigung des Evangeliums, so daß er mit Recht sagen durfte: seine Gefangenschaft sei zu desto größerer Verbreitung des Evangeliums ausgefallen.

Hier schließen die biblischen Nachrichten über den Apostel. Kirchlichen Nachrichten zu Folge, soll er zu Rom seine Freiheit wieder erhalten haben, worauf er dann noch einmal eine Missionsreise nach Kleinasien unternahm, um die von ihm gegründeten Gemeinden zu besuchen, zu trösten und im Glauben zu befestigen. Auch soll er während seines Aufenthaltes auf Kreta zahlreiche Gemeinden gestiftet haben. Von da ging er zuletzt durch Macedonien über Italien nach Spanien, wo er bei den Verfolgungen unter Nero verhaftet, nach Rom gebracht wurde, und dort zwischen den Jahren 67 und 68 mit dem Apostel Petrus, den man ebenfalls aus dem Orient dorthin gebracht haben soll, den Märtyrertod erlitt.

In den Briefen des Apostels haben wir ein herrliches Denkmal seiner segensreichen Thätigkeit. Obgleich nun diese Sendschreiben durch Umstände und Verhältnisse des damaligen Zustandes der Kirchen und Gemeinden, welche durch ihn gepflanzt worden sind, hervorgerufen waren, so sind sie doch noch jetzt wie damals die Norm der christlichen Glaubenslehre. Es sind namentlich zwei Punkte, welche in den paulinischen

Schriften wie in keinen anderen auf's klarste und nachdrücklichste bewiesen werden, nämlich: die Sündhaftigkeit des Menschen und die Rechtfertigung durch den Glauben allein. Er weiset nach durch die Schrift und durch Beispiele, daß der Mensch von Natur durch und durch verderbt ist, untüchtig zu allem Guten, also auch nicht im Stande, die Werke des Gesetzes zu vollbringen, demnach durch dieselben auch Niemand die Seligkeit sich verdienen kann. Gott aber will uns die Seligkeit aus freier Gnade schenken, nämlich durch die Gerechtigkeit Jesu Christi, der durch seinen thuenden und leidenden Gehorsam das Gesetz erfüllt hat und ihm in allen Stücken genug gethan und dadurch eine ewige Gerechtigkeit erfunden, welche allen zugerechnet wird, die wahrhaft an ihn glauben. (Röm. 2, 3. 4. 5.)

Obschon Paulus besonders berufen war, den Heiden das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo zu verkündigen, daher er auch der Heidenapostel genannt wurde, (Röm. 11, 13.) so war es doch der innerste Drang seines Herzens, welchem er auch überall Folge gab, seinen Brüdern nach dem Fleische zuerst das Heil in Christo zu verkündigen; und erst nachdem sie ihn abgewiesen und nicht hören wollten, wandte er sich zu den Heiden (Apostlg. 13, 46), dadurch aber erkaltete seine Liebe nicht, sondern sie brannte in heiliger Flamme für seine Brüder fort. „Meines Herzens Wunsch ist," sagt er, „und Flehen zu Gott für Israel, daß sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, deß mir Zeugniß giebt mein Gewissen, in dem heiligen Geist; daß ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen habe. Denn ich habe gewünscht selber verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundete sind nach dem Fleisch; die da sind von Israel, welchen gehöret die Kindschaft und die Herrlichkeit, und der Bund und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheißungen, welcher sind die Väter und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über Alles, gelobt in Ewigkeit! (Röm. 10, 1. 2; 9, 1—5.)

Und mit welcher Zärtlichkeit redet er von ihrem Fall, und mit welcher heiligen Begeisterung von ihrer Wieder-Annahme. Wie ist er tief betrübt über ihren Unglauben, wie ist er aber auch wieder gehoben durch den Gedanken, daß ihr Unglaube nur einen Theil betreffe, und daß ihre Verwerfung nicht ewig dauernd ist. „Hat denn Gott sein Volk verstoßen?" so schreibt er in seinem Briefe an die Gemeine zu Rom," das sei ferne! (חלילה) denn ich bin auch ein

Israelite, von dem Saamen Abrahams, aus dem Stamme Benjamins. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor versehen hat." Und wie Gott zur Zeit des Propheten Elias sein Volk hatte, welches ihm diente, obschon Viele von ihm abgewichen waren: „also geht es auch zur jetzigen Zeit, daß ein Ueberbleibsel ist nach der Wahl der Gnade .... Wie nun? Was Israel sucht, das erlangt es nicht; die Auswahl aber erlanget es, die übrigen sind verstockt." Damit aber die Heiden-Christen sich nicht über Gebühr erheben, fährt er fort: „So sage ich nun: Sind sie darum angelaufen, daß sie fallen sollten? Das sei ferne! Sondern aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil widerfahren, auf daß sie gereizet würden, nachzueifern. So aber ihr Fall der Welt Reichthum ist, und ihr Schaden ist der Heiden Reichthum, wie viel mehr ihre volle Zahl? Denn so ihre Verwerfung der Welt Versöhnung ist: was wird ihre Annahme sein, denn ein Leben von den Todten? Ist der Erstling heilig, so ist auch der Teig heilig; und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig. Ob aber etliche von den Zweigen abgebrochen sind, und du (Heide), da du ein wilder Oelbaum warst, bist unter sie gepfropft und theilhaftig worden der Wurzel und des Safts im Oelbaum: so rühme Dich nicht wider die Zweige. Rühmest Du dich aber wider sie: so wisse, daß nicht Du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt Dich." Und sollte es den Heiden je beikommen, sich stolz über Israel zu erheben, und zu meinen, das alte Bundesvolk sei eben darum verstoßen, damit Gott sie an ihre Stelle setze, so giebt der Apostel ihnen zu bedenken, daß, obschon die Juden ihres Unglaubens halber auf eine Zeit nicht die Träger seines Bundes seien, die Heiden auch nur dieser Gnade sich so lange zu erfreuen haben würden, als sie gläubig an den Bedingungen des Bundes festhielten, und daß es ihnen eben so ergehen würde, wie es Israel ergangen ist, als sie aufhörten, gläubig dem Herrn zu dienen. „Denn," sagte er, „hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone! Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an Denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibest; sonst wirst du auch abgehauen werden. Und jene, so sie nicht bleiben in dem Unglauben, werden sie eingepfropfet werden: Gott kann sie wohl wieder einpfropfen. Denn so du aus dem Oelbaum, der von Natur wild war bist ausgehauen, und wider die Natur in den guten Oelbaum eingepfropfet," d. h. wenn Gott euch aus dem finstern Heidenthum genommen und euch gesetzet hat zur Gemein-

schaft der Kirche Gottes und hat euch theilhaftig gemacht aller Segnungen des Neuen Bundes, „wie vielmehr werden die natürlichen Zweige (Israel) eingepfropfet in ihren eigenen Oelbaum," in die rechtgläubige Kirche ihrer Väter, in den stets grünenden Stamm Abrahams. Zu diesem trefflichen Bilde und schlagenden Argument fügt der Apostel noch hinzu und legt es den Heidenchristen an's Herz, daß nicht das ganze Israel in Unglauben verfallen und ihre Entfremdung von Gott auch nicht eine ewig dauernde sei. „Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder," sagt er, „dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stolz seid. Blindheit ist Israel eines Theiles widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde, wie da geschrieben steht (Jes. 59, 20.): Es wird kommen aus Zion der da erlöse, und abwende das gottlose Wesen von Jacob." Die Heiden waren ohne Gott, und er hat sich ihrer erbarmt, wird er sich nicht auch erbarmen seines auserwählten Volkes? Gewiß, sagt der Apostel, er wird sich ihrer erbarmen. „Denn gleicher Weise," fügt er hinzu, „wie auch ihr weiland nicht habt geglaubet an Gott, nun aber habt ihr Barmherzigkeit überkommen über ihren Unglauben. Also auch jene haben jetzt nicht wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch wiederfahren ist, auf daß Sie auch Barmherzigkeit überkommen. Denn Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme." (Röm. 11.) Gott wird Israel läutern und heiligen. Er hat es verheißen und er wird es auch thun. Er wird abwaschen alle Sünde durch das Blut Jesu Christi (Zachr. 13, 1.), „wenn sie ihn anschauen werden, den sie durchstochen haben und reuig und bußfertig sich zu Gott bekehren" (Zachr. 10, 12.), wenn sie suchen werden den Herrn und seinen Gesalbten (Hosea 3, 5.), dann wird er seinen Bund mit ihnen erneuern und die Herrlichkeit des Herrn wird wieder in ihrer Mitte sein. (Jer. 31, 31—34. 32, 37—40.)

Fünftes Kapitel.

Ueberſichtliche Zuſammenſtellung von beſonderen Gnadenbezeugungen, welche zur Zeit Chriſti und der Apoſtel den Gläubigen aus Iſrael zu Theil geworden ſind.

Denn die ſich demüthigen, die erhöhet er, und wer ſeine Augen niederſchlägt, der wird geneſen. Hiob 22, 29.

Zu ſeinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und großer Friede, bis daß der Mond nimmer ſei. Pſ. 72, 7.

Das apoſtoliſche Zeitalter neigte ſich zu Ende. Dem Volke Iſrael war die Gnade Gottes in Chriſto erſchienen. Von den Apoſteln iſt ihnen das Evangelium verkündigt worden, nicht in Reden menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft. Iſrael aber ſündigte ſchwer, indem es das ihm dargebotene Heil von ſich wies. Das Evangelium ging nun zu den Heiden über, und im Verhältniß wie die Kirche Chriſti, aus dieſen geſammelt, wuchs, trat die aus den Nachkommen Abrahams vom Schauplatze ab, und nur Einzelne aus Gottes altem Bundesvolke leuchteten wie helle Sterne um Mitternacht, die irregehenden ſtrauchelnden Brüder auf die Bahn der Wahrheit und des Lebens zurückzuführen. Jedoch ſchätzt man in der Regel die gläubig gewordenen Juden viel zu gering ihrer Zahl nach, weil man bei der großen Gruppen-Menge die Anzahl derſelben leicht aus dem Auge verliert. Wenn man jedoch die Schriften des neuen Teſtaments etwas aufmerkſam lieſt, ſo erſcheint das numeriſche Reſultat in der That ganz überraſchend. Nehmen wir daher die Bibel in die Hand und laſſen wir die dort aufgezeichnete Schaar aus dem Hauſe Iſrael der in dem Herrn Entſchlafenen im Geiſte an uns vorüberziehen, und wir werden mit Paulus ausrufen müſſen: „Ja, Blindheit iſt Iſrael *eines Theils* (nur) widerfahren. *)

Wir ſehen auf den Troſt Iſraels warten: die Hirten zu Bethlehem, die den Chor der Engel in der Nacht der Geburt des Herrn vernahmen, Luc. 2, *Simeon* in Jeruſalem, Luc. 2, 25, *Hanna*, die Prophetin, Luc. 2, 36, die Familie Johannis des Täufers, Zacharias der Prieſter, aus der Ordnung Abia und ſein Weib Eliſabeth, Luc. 1, 5, die Angehörigen Jeſu ſelber, Maria, Joſeph nebſt ſeinen zuerſt un-

*) Nachfolgende Zuſammenſtellung iſt größtentheils der trefflichen Schrift von Dr. Fr. *Delitzſch* (Wiſſenſchaft, Kunſt, Judenthum) S. 92, entlehnt.

gläubigen Brüdern, die wir aber nach der Himmelfahrt des Herrn in der unter Beten und Flehen einmüthig versammelten Gemeinde finden, Apostelg. 1, 14, mit Namen Jacobus, Judas, Joses und Simon, Matth. 13, 45, ferner Maria, Gattin des Kleophas, Joh. 19, 25, Mrc. 15, 40, dann die größern Massen, welche durch die Wunder Christi auf seinen Reisen bekehrt wurden. Joh. 8, 30; 10, 42. Vorzüglich waren es Zöllner und Sünder, die Christo in großer Anzahl folgten, weil sie sich ohne Selbstgerechtigkeit nach Vergebung und Gnade sehnten, Mrc. 2, 15. Allerdings blieben nicht alle fest im Glauben, Joh. 2, 23. 24; 6, 66, manchem fehlte auch noch die Selbstverleugnung zu einem freudigen Bekenntniß, Joh. 12, 42, denn das heilige Pfingstfest war noch nicht gekommen und der heilige Geist, der die Gläubigen mit Glaubensfreudigkeit erfüllte, noch nicht über alle ausgegossen. Dennoch ragen schon jetzt gar Viele hervor, die Alles um Christi willen verließen und sich ihm anschlossen. Auch gläubiger Frauen gab es mehrere, die mit heiliger Liebe Christo nachfolgten und ihm von ihrer Habe Handreichung thaten, als: Maria Magdalena, von der Jesus die Teufel austrieb, Luc. 8, 2; Johanna, Weib des Chuza, des Pflegers Herodis, Luc. 8, 3; 24, 10, Susanne, Luc. 8, 3, Salome, Mutter der Apostel Johannes und Jocobus, Mtth. 20, 20, Maria und Martha, die Schwestern des Lazarus zu Bethanien Joh. 11 und Maria die bekehrte Sünderin, Luc. 7, 36. Selbst in den höhern Ständen finden wir Gläubige im Herrn, als: Nicodemus, ein Meister in Israel, Joh. 3, 1; Jairus, einer der Archisynagogen, Mrc. 5, 22; der Königische zu Capernaum mit seinem ganzen Hause, Joh. 4, 47; Zachäus, ein Oberster der Zöllner, Luc. 19, 2; Joseph von Arimathia, einer der Rathsherren, Mrc. 15, 43; Luc. 23, 50. Dazu rechne man die Zahl Derer die durch Christum wunderbar geheilt und dadurch gläubig wurden, als: Bartimäus der Blinde, Mrc. 10, 46; die Jünger Johannis, die sich durch diesen zu dem Lamme Gottes weisen ließen, die zwölf Apostel mit Matthias, Apostlg. 1, 26; die siebenzig Jünger, die nach den Zwölfen ausgesondert und ausgesandt wurden, Luc. 10. Betrachtet man nun diese Zahl, so hat man einen Begriff von der Heerde aus dem jüdischen Volke, zu welcher der Herr sagte: „Fürchte dich nicht, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Luc. 12, 32.

Nach der Ausgießung des heiligen Geistes machte das Evangelium unter den Juden große Fortschritte. Die erste Gemeinde zu Jerusalem, in deren Mitte die Apostel, der Geschichte zufolge, noch zwölf

Jahre weilten, bestand ganz aus Juden (Jes. 2, 3). Der auferstandene Christus wurde nach 1 Cor. 15, 6 schon von mehr denn fünfhundert Brüdern gesehen. Bei der Wahl des zwölften Apostels waren hundert und zwanzig Glieder der Gemeinde versammelt, Apostlg. 1, 15. Durch die Predigt Petri am Pfingstfeste wurden dreitausend Seelen hinzugethan, Apostlg. 2. Durch die Predigt und das glaubensfreudige Bekenntniß Petri und Johannis wuchs die Zahl der Männer so, daß sie bei fünftausend wurden. Dann heißt es: Es wurden aber je mehr zugethan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Frauen, Apostlg. 5, 14, und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam, C. 6, 7. Paulus findet schon bei seinem letzten Aufenthalte zu Jerusalem viele Myriaden, Apostlg. 21, 20, gläubig gewordener Juden daselbst, obgleich der größte Theil der Gemeinde nach dem Märtyrertode des Stephanus bei der ausbrechenden Verfolgung, Apostlg. 8, 1, sich bis nach Phönizien und Antiochien zerstreut hatte, Apostlg. 11, 19. Halte hier abermals ein wenig inne und überdenke die endlose Reihe von Schätzen, Verherrlichungen und Gnadengeschenken, welche dem Volke Israel seit Abrahams Berufung aus Ur-Casdim zu Theil geworden sind, und zu diesen die überschwengliche Gnade des Neuen Testaments, als Erfüllung des Alten. Schaue ferner, wie Er aus Gnade ihr Verwandter wurde, wie er sie sammelte, die Ueberbliebenen seines Volks, und diese Trümmer als lebendige Steine seiner ersten Kirche zusammenfügte, ja wie er aus ihnen seine Zeugen und Boten wählte, gesandt an alle Creatur bis an die Enden der Welt.

Die Gehülfen der Apostel, als sie Jerusalem verließen, um aller Creatur das Evangelium zu predigen, waren fast alle Juden, und zwar aus den entferntesten Gegenden. Zuerst Saulus, der Benjaminit, dessen wir im vorigen Capitel erwähnt haben, dann Joseph Barsabas, genannt Justus, Apostlg. 1, 23, Joseph Barnabas, der Levit aus Cypern, Apostlg. 4, 36, Ananias, Jünger zu Damascus, Apostlg. 9, 10, Johannes Marcus, der Levit, Evangelist, Sohn der gläubigen Jüdin Maria, Apostlg. 12, 12; 15, 37, Timotheus, Sohn der gläubigen Jüdin Eunike, Apostlg. 16, 1, Aquila und sein Weib Priscilla, Apostlg. 18, 2, Apollo, der Alexandriner, Apostlg. 18, 24, Zenas, der Schriftgelehrte, predigte das Evangelium in Creta, Tit. 3, 13, Rufus und Alexander, die Söhne Simons von Cyrene, Mrc. 15, 21; Röm. 16, 13.

Auch die Gnade des Prophetenthums wurde den ersten Beken-

nern in reicher Fülle zu Theil. Die Offenbarung Johannis ist die Vollendung aller Weissagungen. Aber außer Johannes begnadigte der Herr Einzelne aus der Mitte der gläubig gewordenen Juden, rüstete sie mit Gnadengaben aus und machte sie zu Propheten des Neuen Testaments, so z. B. die vier weissagenden Jungfrauen, Töchter des Evangelisten Philippus, Apostlg. 21, 8, Judas und Silas, Apostlg. 15, 32, Agabus, Apostlg. 11, 28, Simon Niger und Lucius von Cyrene und Manahen, Apostlg. 13, 1 cfr. Röm. 16, 21.

Betrachten wir die judenchristlichen Gemeinden außer Jerusalem im heiligen Lande, so finden wir sie im apostolischen Zeitalter ebenfalls sehr zahlreich, aber seit dem Pfingstfeste nicht mehr ungemischt. Um Christi geheiligte Person waren nur Juden, und bis Pfingsten beschränken sich die Bekehrungen nur auf Juden und Judengenossen. Von da an werden auch die Heiden der Gnade theilhaftig, und überall wetteifern sie mit den Juden. Dessenungeachtet ist es interessant, einen Ueberblick über die zerstreuten, mit heidenchristlichen Gemeinden gemischten und gnädig geretteten Söhne Juda's zu gewinnen.

Von den Bewohnern Sarons und der Stadt Lydda heißt es: daß sie sich alle zum Herrn bekehrten; unter ihnen Aeneas aus Lud, Apostlg. 9, 32. In Joppe wurden wegen der Auferweckung Tabea's durch Petrus Viele gläubig (Apostlg. 9.) Auch zu Cäsarea fand Paulus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem viele Gläubige aus den Juden, unter ihnen Philippus, den Evangelisten, mit seinen bereits erwähnten vier Töchtern, und Mnason, den „alten Jünger," Apstlg. 21, 8. 16.

Außerhalb der Grenzen Palästinas finden wir ferner in Antiochia viele Juden und Judengenossen, die sich bekehrten, Apostlg. 13, 43, eben so eine große Menge der Juden und Griechen, die in Iconium gläubig wurden, Apostlg. 14, 1. Ferner erwähnen wir Jason, Aristarchus und Secundus zu Thessalonich, Apostlg. 17, 6; 20, 4, so wie Sopater aus der blühenden Gemeinde zu Beröa, Apostlg. 20, 4, Gajus aus Derbe, Röm. 16, 23, Tyranns, Inhaber einer Schule zu Ephesus, Justus und die Archisynagogen Crispus und Sosthenes aus Corinth, Apostlg. 18, 7. 8. 17, 1 Cor. 1, 1, dann die zahlreichen, gläubigen Juden zu Philippen und zu Rom, Apostlg. 28, 24. Eben so war die erste Grundlage der sieben apokalyptischen Gemeinden gleichfalls aus Israel. Auch Petrus schrieb seinen ersten Brief in der Mitte einer judenchristlichen Gemeinde zu Babylon und richtete ihn an die erwählten Fremdlinge hin und her in Pontus, Galatien,

Cappadocien und Bithynien. In allen diesen Ländern waren Juden, die sich zu Christo bekannten und der Kirche angehörten. Auch Jacobus schrieb seinen Brief an die zwölf Geschlechter hin und her, welches beweist, daß in den entlegensten Ländern gläubige Israeliten aus allen zwölf Stämmen wohnten. Und selbst die Apocalypse hat im Voraus die Versieglung von 144,000 Juden aus allen Stämmen, 12000 aus jedem Stamme, kund gethan.

So gnadenreich war das apostolische Zeitalter für das jüdische Volk, das sich schon damals in die entferntesten Gegenden der bewohnten Erde übergesiedelt hatte, um überall ein Licht der Heiden und Völker zu werden, auf daß die Verheißung Gottes an die Väter erfüllt würde: „und durch deinen Namen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde."

Zweiter Abschnitt.

Von dem Tode des Apostels Paulus bis auf die Kirchen-Versammlung zu Nicäa. (67 — 325)

Erstes Kapitel.

Kampf des Christenthums mit dem Juden- und Heidenthum. Verfolgung unter Nero.

Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Pslm. 2, 2.

Die göttliche Lebensquelle des Hauses David (Sach. 13, 1), der es nimmer an Wasser fehlt (Jes. 58, 11), war bereits aufgethan und ihr mächtiger Sprudel hatte durch die Rastlosigkeit und den außerordentlichen Missionseifer der Apostel und ihrer Gehülfen alle ihr von Seiten der Juden gesetzten Dämme durchbrochen und die nach Erlösung und dem Worte Gottes schmachtenden Seelen gelabt mit dem Wasser, von welchem gesagt wird: „so es Jemand trinkt, er ewiglich keinen

Durst leidet Joh. 4, 14. In Spanien, Kleinasien, Macedonien, Griechenland und Kreta, so wie in der Siebenhügelstadt, der mächtigen Roma, waren zahlreiche, blühende Gemeinden entstanden, die sich mit aller Innigkeit und einer beispiellosen Liebe Dem hingaben und für seine Wahrheit freudig zu sterben sich bereit erklärten, der sich zuerst für sie hingegeben hatte und zuerst für sie gestorben war. Dies war die Macht der ersten sich selbst verleugnenden Liebe. Das Heidenthum hatte davon keine Ahnung. Jedes Herz war von dieser Liebe erglüht, jeglichem Munde entströmte diese innere Begeisterung, die Alles mit sich fort riß. Sie überzeugte den Zweifelnden mehr als philosophische oder sonstige Argumente. Die römische Obrigkeit staunte diese Vorgänge an, da sie dieselben nicht begreifen konnte. Sie legte der außerordentlichen Ausbreitung des Christenthums keine Hindernisse in den Weg. Sie war tolerant genug, den Missionseifer der Christen, trotz der Einflüsterungen der Juden, ungestört gewähren zu lassen, und wo sich die letztern Verfolgungen und Unterdrückungen gegen die neuen christlichen Gemeinden erlaubten, wußte sie als Obrigkeit den unschuldig Verfolgten Recht und Schutz zu verschaffen. Doch sollte diese günstige Stimmung der Obrigkeit nicht lange dauern, die Worte des Herrn: „in dieser Welt habt ihr Angst," sollten bald in Erfüllung gehen. Die Kirche Christi mußte unter Stürmen und Ungewittern wachsen und groß werden, auf daß sie in Zukunft allen äußern und innern Erschütterungen kraft ihres göttlichen Ursprunges Trotz bieten konnte.

Das Leben der Christen, — ein neues — bildete den merkwürdigsten Kontrast zu dem der Heiden. Alle geselligen Verhältnisse mit ihren frühern heidnischen Freunden, sei es im alltäglichen, bürgerlichen und häuslichen Verkehr, sei es bei Opfern, bei Festen und Gelagen wurden von Seiten der durch das Evangelium erleuchteten Christen abgebrochen. Wie konnte es auch anders sein! Christus und Belial können nimmermehr eine Gemeinschaft bilden. Diese plötzlich entstandene Kluft, die häufig in einer und derselben Familie Glied von Glied trennte, erregte zuerst eine innere Unruhe unter den Einzelnen und kündigte den nahe bevorstehenden Ausbruch eines heftigen Sturmes an. Die niedern Volksklassen Roms und der Provinzen, die schon um die Zeit der Gracchen, also lange vor Christo, sich gedrückt fühlten, waren im Laufe dieses langen Zeitraumes durch die ungeheure Verschwendung der Großen und die unverhältnißmäßige Vertheilung des Bodens in eine Lage gerathen, die an Elend und Verzweiflung

grenzte. Diese Noth der niedern Volksklassen wurde von den Feinden des Christenthums, zu denen außer den Juden auch die heidnischen Priester, Gaukler, Wahrsager und Götzenbildarbeiter gehörten, die durch den Verfall der Tempel und Altäre den größten Theil ihres Unterhaltes einbüßten, benutzt, um jene große Masse aufzureizen. „Alles Unglück des Volks," so schrieen sie, „kommt von den Christen her, den Feinden und Verächtern unserer Götter, welche jetzt tief ergrimmt sind ob des täglichen Abfalls von ihnen," und mit Ungestüm forderte man, Rache für deren Beleidigung zu nehmen. Die Obrigkeit, voll von heidnischem Aberglauben und von Vorurtheilen, nicht ahnend, daß das Elend des Volkes weit tiefer liege, daß ferner, seitdem die Morgenröthe des Heils im Osten angebrochen war, die Stunde der Siebenhügelstadt und deren Götter geschlagen hatte: ließ sich in einigen Gegenden Italiens hinreißen, die Christen dem Volks- und Priesterhasse zum Opfer zu bringen. Ja, einige Kaiser sanctionirten diese Verfolgung durch besondere Gesetze. Der erste, der sich hierzu verstand, war Nero. Das Gesetz des Kaisers Claudius, das die Juden aus Rom verbannte, hatte zwar die Christen betroffen, aber nicht als Christen, sondern nur sofern sie geborne Juden waren. Das Edikt war auch von keiner langen Dauer und hatte mehr einen politischen als religiösen Grund.*) Ganz anderer Art war die Verfolgung unter Nero. Dieser grausame Tyrann, der jetzt, würdig eines so tief ausgearteten Volkes, Rom beherrschte, hatte bereits die empörendsten Thaten durch die Ermordung seiner Mutter, seiner Frau, seiner nächsten

---

*) Der Widerwille der Römer gegen die Juden hatte sich schon unter Tiberius, etwa um das Jahr 36, stark kund gegeben wegen Proselytenmacherei und besonders wegen der Bekehrung der Fulvia, einer vornehmen Römerin, der die sogenannten jüdischen Gesetzeslehrer eine große Summe Geldes abnahmen unter dem betrügerischen Vorwande, dasselbe an den Tempel zu Jerusalem zu senden. Als der Kaiser dies erfuhr, verbannte er alle Juden aus Rom, und viertausend derselben wurden als Soldaten nach Sardinien geschickt, um die aufrührerischen Völker daselbst zu bändigen. Unter Claudius wurden ihnen zuerst die Synagogen geschlossen und der öffentliche Gottesdienst untersagt. Später wurden sie ganz aus Rom verbannt und dies Schicksal theilten auch die Christen mit ihnen, die man damals noch nicht von den Juden zu unterscheiden wußte. Sueton 25 im Leben des Claudius. Joseph. Hist. 18 Buch 3 Cap. 5. Jost, Geschichte der Isr. 2 Theil S. 332 sq.

Blutsverwandten und seines Lehrers verübt und sonst die unnatürlichsten Laster begangen, als es ihm plötzlich einfiel, Rom auf allen Seiten in Brand zu stecken, um sich dadurch den Brand und die Zerstörung Trojas zu veranschaulichen. Während dieses Brandes ging Nero umher, als Schauspieler gekleidet, die auf die Zerstörung Trojas bezüglichen Gesänge der Ilias singend*), das Heulen und Jammern der Unglücklichen anhörend, um sich daran zu ergötzen. Diese unerhörte That erfüllte die Römer mit Wuth und Rache gegen den Kaiser. Dieser aber wußte mit heuchlerischer Miene die Anschuldigung von sich auf die ohnehin schon vom Volke angefeindeten Christen zu wälzen und sie als Anstifter dieses Brandes und des großen Unglücks vor der öffentlichen Meinung anzuklagen. Das Volk schleppte einige Christen vor's Gericht, man folterte sie auf's Aeußerste und, — um endlich von den ununterbrochenen Qualen durch den Tod erlöst zu werden, bekannten sie sich für schuldig. Aber kaum wurden die erpreßten Geständnisse ruchbar, als die Volksmassen über Alles herstürzten, was den Namen Christi führte. Kein Geschlecht, kein Alter, kein Stand fand Schonung. Die fanatisirte Menge begnügte sich nicht mehr, die Opfer ihrer Rache durch Schwert oder Kreuz zu vernichten, sondern sie erfand neue und schrecklichere Qualen. Man nähte sie in Häute von wilden Thieren, um Hunde gegen sie zu hetzen; andere nähte man in Säcke, die mit brennbaren Stoffen angefüllt waren, um sie zur Nacht im Garten des Kaisers als Fackeln anzuzünden. Diese Greuel fanden auch Nachahmung bei den entmenschten Bewohnern der Provinzen, wo man gleichfalls mit Feuer und Schwert gegen die Christen wüthete. Viele Schüler des Apostels Paulus starben bei diesen Verfolgungen als Märtyrer. Von den Proselyten aus dem Judenthum war es besonders Joseph, genannt Barsabas, mit Zunamen Justus (Hebr. יוסף הצדיק בר שבא),**) der dieser Ehre theilhaftig wurde. Eine kirchliche Nachricht meldet, man habe ihn zum Giftbecher verurtheilt, den er aber ohne Nachtheil getrunken hätte, gemäß der Verheißung des Herrn, Marc. 16, 18. Er war ein unmittelbarer Jünger Christi, aus der Zahl der siebenzig.***) Von den Juden hatte

*) Sueton Leben Nero's 38.

**) Der Name Sabba wurde den Kindern, die am Sabbath geboren wurden (Vergl. den christlichen Namen Paschal für Kinder, die am Pascha, Ostern, geboren wurden), beigelegt.

***) Euseb. 1, 12.

er viel leiden müssen. Nächst ihm starb auch als Märtyrer der „gottesfürchtige“ Ananias (חנניה איש חסיד ἀνηρ εὐσεβης Apostlg. 22, 12) zu Damascus. Er war es, der den Apostel Paulus von seiner Blindheit geheilt hatte, Apostlg. 9, 10. Die Tradition läßt ihn in Damascus die Bischofswürde bekleidet haben. Von den Propheten aus dem Heidenthume waren es Erastus, Kämmerer von Korinth, Röm. 16, 23, der nach Niederlegung seines Amtes Paulus begleitete. Er starb als Märtyrer zu Philippi. Auch Aristarch, durch Paulus bekehrt, nachher sein treuer Begleiter (Apostlg. 19, 29; 20, 4; 27, 2. Col. 4, 10. Phile. v. 24.), ging später nach Rom, wo er als Märtyrer starb. Gleiches Schicksal traf den Trophimus. Durch Paulus bekehrt, begleitete er denselben auf seiner dritten Missionsreise von Troas aus durch Macedonien nach Jerusalem, Apostlg. 20, 4; 21, 29. 2 Tim. 4, 20), von da ging er nach Rom, wo er auf Befehl Nero's hingerichtet wurde.

Diese traurige Lage der Christen dauerte mit geringer Unterbrechung von 64 bis 68 n. Chr. Doch plötzlich zerbrach der Herr den Stab der Gottlosen. Eine große Empörung brach in Rom gegen Nero, den Urheber alles Elends, aus. Des Thrones entsetzt, mußte er sich auf die Flucht begeben und hart verfolgt, von Gewissensbissen gefoltert, ergriff er, von zweien seiner Getreuen unterstützt, mit bebend feiger Hand den Dolch, und seine Brust durchbohrend, rief er: „welch' ein Künstler stirbt in mir.“ So schloß er sein durch Grausamkeiten befleckes Leben.

Zweites Kapitel.

Die Zerstörung Jerusalems.

Gott hat ein Wort geredet, das hab' ich etliche Mal gehört, daß Gott allein mächtig ist. Und du Herr bist gnädig und bezahlst einem Jeglichen wie er's verdient hat. Psm. 62, 12. 13.

„Gott wird sie plötzlich mit einem Pfeile schießen, das „ihnen wehe thun wird. Und ihre eigene Zunge wird sie „fällen, daß ihrer spotten wird, wer sie siehet. Und alle Men„schen, die es sehen, werden sagen: das hat Gott gethan „und merken, daß es sein Werk sei. Ps. 64, 8—10.“

Die oben erzählten Verfolgungen der neuen christlichen Gemeinden waren ein großer Läuterungsproceß für dieselben, wie es der Pro-

phet voraus verkündigt: „Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends," Jes. 48, 10. Die gläubigen Christen fühlten sich selig in dem Bewußtsein, um des Namens ihres Herrn und Erlösers willen geschmäht und gemartert zu werden, weil sie der Freude und Wonne bei der Offenbarung seiner Herrlichkeit gewiß waren, 1 Pet. 4, 13. 14. Die Gefahren schieden die Scheinchristen von den wahrhaft Gläubigen aus, sie säuberten das edle Metall von den Schlacken und verjüngt stand die Braut des Herrn da, vertrauend auf Gott und ihren Erlöser. Aber eine andere Begebenheit, viele Jahrhunderte vorher durch den Propheten verkündigt, von dem Heiland während seines Erdenlebens deutlich ausgesprochen, sollte jetzt eintreten, um die Gläubigen noch enger und fester an ihren Erlöser zu schließen: es war die Zerstörung Jerusalems. Wohlan, möchten wir mit Jesaias sprechen: „Lasset sie (die falschen Götter) herzutreten und uns verkündigen, was zukünftig ist, verkündigt uns, was hernach kommen wird, so wollen wir merken, daß ihr Götter seid." Als der Herr sahe, wie der Lügengeist alle Gemüther umstrickt hatte, vergoß er Thränen der Wehmuth und sagte es öffentlich zur Warnung, den Seinigen aber zum Trost und zur Mahnung, daß Jerusalem zerstört werden würde, und daß kein Stein auf dem andern bleiben sollte, der nicht zerbrochen würde. Diese Prophezeiung, so wie die vom Volke selbst bei der Kreuzigung Christi über sich herabgerufene Verwünschung: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder," gingen in furchtbarer Weise in Erfüllung.

Die Loosung zu diesem großen Unglück gab der damalige römische Statthalter Gessius Florus. Lange schon seufzten die Juden unter den harten Bedrückungen, die er gegen sie übte. Noch nie war von den Römern so alle Sitte und jegliches menschliche Gefühl für Recht verletzt worden, als von diesem Manne. Um sich aber jeglicher Verantwortung wegen seiner Greuelthaten zu entziehen, reizte er das jüdische Volk zur Empörung, damit es sich hierdurch bei dem römischen Senat strafbar machen sollte. Er beschimpfte die Synagogen zu Cäsarea und legt. Jerusalem unerschwingliche Contributionen auf. Zu dem politischen Drucke gesellten sich, um das Maß des Elends voll zu machen, physische Uebel, als: Erdbeben, pestartige Krankheiten, Hungersnoth u. dgl. Bei dieser Lage des Volkes führte Florus, besonders auch durch ein von ihm auf verrätherische Weise angerichtetes Bluthad, den Aufstand der Juden gegen die Herrschaft der Römer.

herbei. Dieser Aufstand wurde allgemein, Alles griff zu den Waffen. Volksverführer, mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Herzens geschlagen, 5 Mos. 28, 28, benutzten diese Bewegung zu selbstsüchtigen Zwecken und schürten die Flamme. Sie verkündeten, daß auf diese Weise Israel vom Joche der Römer befreit werden würde, und das bethörte Volk glaubte ihnen, nachdem es seinen wahren Befreier, der es von Sünde und Tod erlöste, verworfen hatte. So ist der in Sünden verstrickte Mensch! Statt dem Lichte des Heils zu folgen, läßt er sich durch trügerischen Schein auf Abwege führen.

Im Jahre 56 n. Chr., wie gewöhnlich angenommen wird, brach also der Aufstand aus. Mit großer Wuth stürzten sich die gereizten jüdischen Massen auf die römischen Soldaten und metzelten Alles nieder, was sich ihnen entgegenstellte. Der mißlungene Versuch des Curtius Gallus, Statthalters zu Syrien, den Aufstand der Juden zu unterdrücken und sich ihrer zu bemächtigen, entflammte ihren Fanatismus noch mehr.

Die in Jerusalem anwesenden Juden-Christen, die ihnen von ihrem Erlöser gegebenen Zeichen der Zeit wohl merkend, und durch göttliche Visionen darauf vorbereitet, begaben sich nach Pella, einer ganz von Heiden bewohnten und dem Könige Agrippa zugehörigen Stadt, jenseit des Jordans, wo sie, vor allen Gefahren des einbrechenden Krieges gesichert, das Reich Gottes unter den Heiden zu verbreiten, die beste Gelegenheit fanden. Während dessen sandte Nero den Vespasian, seinen bedeutendsten Feldherrn mit einem sehr zahlreichen Heere nach Jerusalem. Im Jahre 67 rückte dieser in Galiläa ein, und nach einem äußerst kräftigen aber vergeblichen Widerstande der Juden gelang es ihm, das Land zu unterwerfen. Doch dieser glückliche Erfolg der römischen Waffen entmuthigte die Juden keineswegs; vielmehr ermannten sich die Juden anderer noch unbesiegter Landschaften und eilten ihren unglücklichen Brüdern zu Hülfe. Zu ihnen gesellten sich Räuber und Gesindel in großer Menge und massenweise strömten sie nach Jerusalem.

Nachdem sie sich unter die Fahnen der Anführer gestellt hatten und die Stadt auf das Beste befestigt worden war, rief man, um des Sieges sicherer zu sein, ein idumäisches Kriegsheer zu Hülfe. Doch bald brachen unter den verschiedenen religiösen Secten, Pharisäern, Sadducäern und den zügellosen Horden und den Bewohnern Jerusalems selbst die heftigsten Kämpfe aus. Denn viele von diesen, vorgebend, daß sie Zeloten oder Eiferer für das väterliche Gesetz

(קנאים בריוני) seien, fielen unter diesem Deckmantel über die friedlichen Bewohner der Stadt her und mordeten, plünderten und sengten auf's unbarmherzigste. Das Bemühen der sonst so einflußreichen Pharisäer, einen Frieden mit den Römern zu vermitteln, scheiterte an dem Starrsinn dieser Zeloten. Die unermeßlichen Magazine dreier sehr reicher Bürger Jerusalems — so berichtet uns der Talmud —*) Weizen, Gerste, Wein, Salz, Oel und Holz als Bedarf für die ganze Bevölkerung auf 21 Jahre**) enthaltend, wurden von diesen Zeloten den Flammen Preis gegeben. Dieser innere Bürgerkrieg zu Jerusalem würde den Fall der Stadt, besonders nach der Einäscherung der Magazine, unverzüglich herbeigeführt haben, wenn von Seiten der Römer der Krieg von außen mit dem gehörigen Nachdruck hätte geführt werden können. Aber die innern Wirren des römischen Reichs und Roms selbst, so wie die Unruhen bei dem Aufstande gegen Nero, der Tod Galbas, der Kampf zwischen den Heeren Vespasian's und Otho's, verhinderten dies. Schon machte Vespasian neue und ernstere Anstalten zum Angriffe, als diese plötzlich unterbrochen wurden, da er um das Jahr 69, nach der Ermordung des Vitellius, einstimmig von dem Heere zum Kaiser gewählt wurde. Hierdurch genöthigt, den Kriegsschauplatz vor Jerusalem zu verlassen, überließ er die Fortsetzung des hartnäckigen Kampfes seinem Sohne Titus. Während dessen raf'ten die Partheien in Jerusalem mit zunehmender Heftigkeit gegen einander. Nicht minder wütheten Pest, schreckliche Hungersnoth und starke Feuersbrünste, und die Reihen der Belagerten wurden immer mehr gelichtet. Um das Elend noch höher zu steigern, schloß Titus um das Jahr 70 die Stadt enger und enger ein, so daß die Zufuhr von Außen gänzlich abgeschnitten wurde. Und so sind die Worte des Herrn in Erfüllung gegangen, indem er sprach: „es wird eine Zeit kommen, daß deine Feinde um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen werden, dich belagern und an allen Orten ängstigen," Luc. 19, 43.

Die dem Titus angeborne Sanftmuth, so wie sein friedfertiger

*) Tract. Gittin 56a.

**) Diese Zahl scheint übertrieben zu sein; jedenfalls aber waren die Vorräthe bedeutend. Es ist aber nicht abzusehen, welchen Zweck die Zeloten mit dem Verbrennen der Vorräthe zu erreichen hofften. Vielleicht wollten sie die Sache schnell zur Entscheidung bringen und hofften so die Gegenpartei zur Theilnahme an dem Kampfe zu zwingen.

Sinn veranlaßten ihn, den Juden zu wiederholten Malen Friedensbedingungen anzubieten. Aber ihre Verblendung und ihr Hochmuth wiesen jegliches Anerbieten hartnäckig zurück. Das Osterfest fiel um diese Zeit, und es waren zu demselben wohl 2½ Millionen Juden in Jerusalem anwesend. Durch diese große Masse von Fremden wurde die Hungersnoth immer drückender. Viele Talmudisten entwerfen als Augenzeugen ein schaudererregendes Bild von diesem Trauerspiel. Mütter schlachteten ihre zarten Kinder, um sich des Hungers zu erwehren. Mehr denn fünfhundert Menschen fand man an jedem Morgen, vom Hunger hingerafft, in den Straßen liegen. Wer dem Hungertode entging, fiel durch das Schwert der heimischen und fremden Feinde. Und dennoch wüthete unerbittlich der Kampf von außen und innen mit beispielloser Erbitterung fort, bis Titus am 9 Ab (etwa den 10 August) die Stadt mit Sturm nahm und in Asche legte. Aber dessenungeachtet konnten sich die Römer nicht Herren des Platzes nennen, weil der stark besetzte und befestigte Tempel noch in den Händen der Juden war, die ihn nur mit dem letzten Lebenshauche aufzugeben, fest entschlossen waren. Sie hielten Wort. Titus, eifrigst bemüht, den Tempel, dies Wunderwerk und Heiligthum, zu erhalten, unterließ nicht, selbst da er schon im Besitz der Stadt war, den Juden Friedensvorschläge zu machen. Doch es war von Gott anders beschlossen. Ein römischer Soldat schleuderte eine Brandfackel auf ein hölzernes Gesims des Tempels, und mit heftiger Wuth verbreiteten sich die Flammen über das ganze Gebäude, bis dasselbe in Asche gesunken war.

So endete der schreckliche Kampf, der vom 7 Mai bis etwa den 11 September gedauert haben mochte, mit dem Untergange des ganzen jüdischen Reichs. Das Land war verödet, die Hauptstadt und der Tempel in Ruinen verwandelt, 97,000 vornehme Juden wurden in Begleitung vieler heiligen Geräthe des Tempels, als Altäre, Leuchter ꝛc. im Triumph nach Rom zur Schaulust der Heiden geführt; andere große Massen flüchteten sich in Gegenden, ihnen und ihren Vätern unbekannt, nichts mit sich führend, als ihre heiligen Urkunden, auf daß dieselben gegen sie zeugeten in der neuen Heimath, und um so mehr die strengen, aber gerechten Gerichte Gottes bekundeten. Zweimal hundert acht und dreißig tausend Seelen kamen in Palästina selbst um, und eine Million einmal hundert tausend fanden ihren Tod während der Belagerung der Hauptstadt. Beherzigungswerthe Bemerkungen macht der heilige Augustin über dies Unglück der Juden.

Es heißt unter andern:*) „Uns Christen reichen jene Weissagungen aus, die aus den Bibelhandschriften unserer Feinde entnommen werden. Wir erkennen dies Zeugniß an, welches sie uns wider Willen geben, sie, die eben dieselben Codices besitzend und bewahrend nach allen Weltgegenden hin, soweit die Grenzen der Kirche Christi reichen, zum Heile der Heiden zerstreut worden sind." Ferner heißt es:**) „Deswegen giebt es noch Juden, daß sie zu ihrer eigenen Beschämung die Träger unserer heiligen Bücher sind. Der Jude trägt die heiligen Pergamene (תפלין), damit der Christ ihrem Inhalt glaube." ***) „Deshalb ist jenes Volk aus seinem Reiche vertrieben und über die Länder der Erde zerstreut worden, um aller Orten Zeuge und Gewährsmann des Glaubens zu sein, dessen Feind es ist. Denn nachdem der Tempel gefallen und Opfer-Priester- und Königthum abgethan ist, bewahren sich jene durch wenig heilige Trümmer Namen und Geschlecht; sie sollen nach Gottes Willen nicht mit den Nationen verschmelzen und so vergehen, sondern fort und fort ein unaustilgbares Zeugniß der Wahrheit an sich führen. — Gott will sie nicht vertilgen und zu Grunde gehen lassen, sie sollen das Wort Gottes durch tägliche Verlesung und durch äußerliche Beobachtung einiger in ihm enthaltenen Gesetze bewahren, sich selber zum Gericht, uns aber zum Zeugniß."

Seit jenem Falle des Volkes Israel konnte es sich nicht mehr zu irgend einer Selbstständigkeit erheben. Wohl versuchte es später Hadrian, die Stadt wieder zu erbauen, aber die durch die Juden im Jahre 134 unter der Anführung eines falschen Messias Barkochba (בר כוכבא) entstandene Empörung bewirkte die vollständigste Vernichtung der Stadt und der politischen Macht. So sank die Stadt des Herrn, die sonst die Wonne der ganzen Erde war, von ihrer Herrlichkeit und Würde zum Spott und Schimpf der Völker herab. Und siehe, nach beinahe zweitausendjähriger Verödung ruft noch der jene Gegenden durchziehende Pilger aus: „Warum hat der Herr diesem Lande also gethan? Was ist das für ein großer, grimmiger Zorn?" Und man antwortet ihm, weil sie den Herrn, den Gott ihrer Väter verlassen und mit frevelnder Hand den Gesalbten des Herrn

---

*) De Civit. Dei 18, 46.

**) Enarrat. Ps. 56.

***) Sermon. de tempor. 31, Ende.

getödtet haben. Darum ist des Herrn Zorn ergrimmt über dieses Volk, daß er über sie hat kommen lassen alle Flüche, und sie aus dem Lande verstoßen, mit großem Zorn und großer Ungnade, wie es steht heutigen Tages. Das Geheimniß des Herrn ist uns geoffenbaret und unsern Kindern ewiglich, auf daß erfüllet werde, was des Propheten Mund vorher verkündet hatte, wo es also heißt: „und nach den zwei und sechzig Wochen wird Christus, der Messias, der Gesalbte Gottes, ausgerottet werden, aber nicht um seinetwillen.*) Und ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligthum zerstören, daß es ein Ende nehmen soll, wie durch eine Fluth, und bis zum Ende des Streits wird es wüste bleiben. Er wird aber vielen den Bund stärken Eine Woche lang, und mitten in der Woche wird das Opfer und Speiseopfer aufhören. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung**) und wird bis zur gänzlichen Vertilgung über die Verwüstung triefen." Dan. 9, 26. 27.***) Aber wenn die Fülle der Heiden eingeht, wenn das Maß, welches Gott über sie beschlossen hat, wird voll sein, dann wird auch Israel sich bekehren; und wenn schon ihr Fall der Welt Reichthum und ihre Verwerfung der Welt Versöhnung ist, was wird ihre Annahme, ihre Rückkehr zu dem Gott ihrer Väter und zu David, ihrem König Messias sein, denn ein Leben von den Todten? Röm. 11, 12—15. Und wir haben ein festes, prophetisches Wort, das uns verheißt: „die Erlösten des

---

*) Hebr. יכרת משיח ואין לו d. h. er wird eines gewaltsamen Todes sterben, wie der Prophet Jesaias deutlich sagt: כי נגוע מארץ חיים מפשע עמי נגע למו d. h. denn er (Christus) ist ausgerottet worden aus dem Lande der Lebendigen, da er um die Missethat meines Volkes geplaget ward.

**) Auch dies ging wörtlich in Erfüllung, als später Hadrian an dem Orte, wo der Herr gekreuzigt wurde, der Venus, und wo er auferstanden, dem Jupiter einen Tempel bauen ließ.

***) Das heißt, die Stadt und der Tempel sollen Ruinen bleiben. Titus, wie gemeldet, zerstörte sie gänzlich. Nach Josephus und dem Talmud soll er den Platz pflügen und mit Salz haben besäen lassen. Hadrian baute Jerusalem wieder, aber nicht mehr auf dem ersten Platze und nannte die Stadt nicht mehr Jerusalem, sondern Aelia. Julian unternahm den Wiederaufbau des Tempels und der Stadt, mußte aber bald davon abstehen, da nach dem Zeugniß heidnischer Schriftsteller aus dem Boden Feuerflammen brachen, welche die Arbeiter etliche Male verbrannten und den Ort der Arbeit ihnen unzugänglich machten. Am. Marcellin, Cap. 23, 1.

Herrn werden wiederkehren und gen Zion kommen mit Ruhm, und ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen. Jes. 51, 11.

Drittes Kapitel.

Fernere Verfolgungen und Drangsale der Christen.

Herr, deine Hand ist erhöhet, das sehen sie nicht, wenn sie es aber sehen werden, so werden sie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden; dazu wirst du sie mit Feuer, damit du deine Feinde verzehrest, verzehren. Jes. 26, 11.

Von unermeßlichen Folgen für die Verbreitung des Reiches Christi war die Zerstörung Jerusalems. Die nach allen Welttheilen zerstreuten Juden waren ein unwiderlegliches Zeugniß des prophetischen Wortes und der strafenden Gerechtigkeit Gottes. Jeder Jude war für die Stadt, die er betrat, gleichsam eine personificirte Bußpredigt. Dieser Umstand, so wie die politische Machtlosigkeit der Juden, kräftigte mächtig die christlichen Gemeinden, und beförderte ihre schnelle Ausbreitung und ihr Wachsthum. Eine große Anzahl Juden wurde jetzt zum Herrn bekehrt. Denn durch das Unglück Jerusalems und den Untergang des Staats mit allen Herrlichkeiten wurden sie zum Nachdenken und zum Forschen im Worte Gottes veranlaßt; die Decke Mosis fiel Vielen von den Augen, und sie blickten auf den, den sie zerstochen hatten, um über ihn zu klagen, wie man klagt über ein erstes Kind. Sach. 12, 10. Nicht minder förderlich für das Reich Christi war auch die eigenthümliche Lage, in der sich jetzt der römische Staat selbst befand. Die großen Anstrengungen und der Kostenaufwand, den Rom machen mußte, um Jerusalem zu unterwerfen, die politischen Unruhen in seinen eigenen Mauern, der öftere Regierungswechsel, so wie die milde Gesinnung von Vespasian und Titus bis auf Domitian (Jahr 81) lenkten die allgemeine Aufmerksamkeit der Heiden von den Christen ab, und legten ihnen keine weiteren Hindernisse in den Weg. Diese Ruhe war ihnen sehr nöthig, um sich von den unter Nero erlittenen Verfolgungen zu erholen. Sehr wohlthätig war dieselbe besonders für das Gedeihen und Erblühen der kleinasiatischen Gemeinden unter der segensreichen Thätigkeit der Apostel Johannes und Philippus.

Unter der Regierung des grausamen, mißtrauischen und habsüchtigen Domitian wurde dies anders. Durch seine Laster angetrieben, fiel er über die wohlhabendsten Bürger her, ließ sie unter irgend einem Vorwande hinrichten und bereicherte sich durch ihre confiscirten Güter. Er schonte weder Heiden noch Juden noch Christen; alle fielen als Beute seiner Habsucht. Sueton sah wie ein neunzigjähriger Greis öffentlich untersucht wurde, um zu erfahren, ob er beschnitten und daher dem Judenzoll zu unterwerfen sei.*) — Dieser Domitian ließ auch seinen Vetter, den Consul Clemens, der Neigung zum Christenthum beschuldigt, hinrichten, und verbannte dessen Gattin. Einige der Familie des Apostels Judas wurden unter dem Vorwande, daß sie das Reich Davids wieder aufrichten wollten, gefänglich eingezogen. Als der Kaiser sie über das Wesen des Reiches Christi befragte, erklärten sie, daß dasselbe kein irdisches, sondern ein himmlisches sei, in welchem erst am Ende der Welt Christus erscheinen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Durch ihre unschuldige Antwort, noch mehr aber durch ihre armselige Kleidung, ihre schwielenvollen Hände und ihre häusliche Armuth bewogen, ließ sie der Kaiser in Freiheit setzen, da sie ja keine Güter besaßen, durch deren Confiscation er sich hätte bereichern können. Zu ihren Freunden und Glaubensgenossen zurückgekehrt, wurden sie mit großer Freudigkeit empfangen; und, weil sie vor dem Kaiser von ihrem Erlöser gezeugt hatten, wurden sie zu Bischöfen befördert und verblieben in ihren Aemtern bis zu den Zeiten Trajans.

Durch diese und viele andere dergleichen Aussagen hätte sich der Kaiser sehr leicht von der Friedfertigkeit der Christen hinreichend überzeugen können. Aber trotz der Gewißheit, daß die Christen fern seien von allen politischen Umtrieben, ließ er dennoch die größten Grausamkeiten gegen sie verüben, wobei unzählige Opfer als Beute seiner Habsucht und Blutgier fielen. Einem jeden, der auch noch so unwahrscheinliche Anklagen gegen die Christen vorbrachte, lieh er ein williges Ohr. In Folge dessen häuften sich die Beschuldigungen und Anklagen gegen die Christen in allen Provinzen, Städten und Flecken. So beschuldigte man sie nächtlicher, unsittlicher Zusammenkünfte, eines auf Unruhen sinnenden Geistes gegen die römische Regierung, der Ermordung der Kinder ꝛc. Die Habsucht des Kaisers wirkte ansteckend auf das Volk und verleitete viele Heiden wegen des

*) Leben Domitian C. 12.

schnöden Gewinnes zu Angebereien und falschen Eiden gegen die Christen. Nicht besser waren die Richter, denn „ein Herr, der zu Lügen Lust hat, dessen Diener sind alle gottlos." Spr. 20, 13. Diese verhängten schreckliche Martern über die Christen. Man folterte, röstete, verbrannte, geißelte, steinigte, hängte und zerriß sie oder gab sie den wilden Thieren Preis. Dabei war es nicht einmal den Verwandten der Verurtheilten vergönnt, die Gebeine der Unglücklichen zu begraben.

Wie viele Proselyten aus dem Judenthume, wegen ihres festen, unerschütterlichen Glaubens an den Herrn bei dieser Verfolgung einen herrlichen Kampf gekämpft haben und bis zum Tode treu geblieben sind, läßt sich nicht mit Sicherheit angeben. Die Geschichte hat uns nur sehr wenige Beispiele von einzelnen Märtyrern jenes glorreichen Kampfes erhalten. Was verschlägts? Stehen sie doch im Buche des ewigen Lebens am Throne des Lammes verzeichnet. Einige Namen sind uns indessen doch geblieben. Wir erwähnen zuerst des Timotheus, des Schülers des Apostels Paulus. Von einer jüdischen Mutter geboren, wurde er zwar von Paulus beschnitten, aber, „von Kindheit auf der Schrift kundig," in der Lehre des Evangeliums unterrichtet, zu der sich auch seine Eltern und seine Großmutter bekannten, und so rüstige Werkzeuge für die Verbreitung des Reiches Christi wurden. Sein Missionseifer unter der Leitung Pauli, der ihn zuletzt zum Bischof von Ephesus eingesetzt hatte, ist bekannt. Während der letzten Gefangenschaft Pauli zu Rom lud er den Timotheus zu sich dahin ein. Nach dem Märtyrertode des Apostels kehrte Timotheus wieder zu seiner Gemeinde nach Ephesus zurück, wo er bis zu seinem Märtyrertode, etwa im Jahre 96, die Kirche mit vieler Liebe und Treue regierte. Nächst ihm wurde auch dem Simeon, Bischof zu Jerusalem, und dem Apostel Johannes dasselbe Loos zu Theil. Ersterer wurde gekreuzigt, letzterer in siedendes Oel geworfen, aus welchem er unbeschädigt wieder herausgezogen wurde, sodann nach der Insel Pathmos verbannt. Hier wurden ihm die himmlischen Visionen zu Theil, die unter dem Namen „der Offenbarung Johannis" bekannt sind. Als die Verfolgungen nachgelassen hatten, kehrte er nach Ephesus zurück, und nachdem er die einfache, aber lange, lange noch nicht erfaßte Lehre: „Kindlein, liebet euch unter einander," oftmals wiederholt hatte, starb er daselbst um das Jahr 100.

Von den Märtyrern aus dem Heidenthum gehört hieher Dionysius der Areopagit. Aus Athen gebürtig und ausgezeichnet durch eine

vielseitige Bildung zum Rathsherrn der Stadt ernannt, bekannte er sich zum Christenthum und wurde durch die Reinheit seiner Sitten und seinen frommen Lebenswandel zum Bischof seiner Vaterstadt befördert. Er verwaltete dies Amt bis zum Jahre 96 mit dem größten Eifer, wurde aber dann verhaftet und zuletzt enthauptet. Ferner rechnen wir noch zu den Zeugen der christlichen Wahrheit den Nicodemus. Großes Ansehen in Rom genießend suchte er allen Christen, die bei dieser Verfolgung im Kerker schmachteten, mit Rath und That beizustehen. Er unterstützte die Dürftigen, befestigte die im Glauben Wankenden und sprach den Gläubigen Muth zu. Hierüber angeklagt, wurde er selbst zu Tode gegeißelt. Auch an treuen Bekennerinnen fehlte es nicht. Flavia, Tochter eines römischen Senators, wurde ihres christlichen Bekenntnisses wegen nach Pontus verbannt, und es erschien darauf ein Gesetz, daß ein Christ, einmal wegen des Christenthums angeklagt, nur durch gänzliche Verleugnung desselben freigesprochen werden könne.

Die plötzlich erfolgte Ermordung Domitians unterbrach diese blutigen Verfolgungen. Nerva, ein siebenzigjähriger Greis, bestieg den Thron und regierte von 96—98. Er nahm sich besonders der Dürftigen und Leidenden an, und hob die vielfachen Bedrückungen, welche auf den Christen lasteten, auf. Trajan, drei und vierzig Jahr alt, bestieg nach ihm im Jahre 98 den Thron. In den ersten Jahren seiner Regierung erließ er keine feindlichen Gesetze gegen die Christen. Indessen wurde auch jetzt, wie in frühern Jahren, das Volk von den Priestern fanatisirt und mit Ungestüm forderte es von der Regierung den Tod der Verächter seiner Götter. Die Obrigkeit, eine Empörung befürchtend, war schwach genug, sich einschüchtern zu lassen, und versprach dem Volke hinlängliche Genugthuung. Diese Nachgiebigkeit ermuthigte die aufgereizten Volksklassen, die nun allerlei erdichtete und lügenhafte Beschuldigungen gegen die Christen vorbrachten. Diese Beschuldigungen aber wurden, trotz aller gesetzlichen Bestimmungen dagegen, von den Richtern als begründete Klagen mit Bereitwilligkeit aufgenommen.

So brach um das Jahr 108 die allgemeine Verfolgung gegen die Christen aus. Während derselben schrieb Plinius der Jüngere, Statthalter von Bithynien, an den Kaiser und bat um Verhaltungsbefehle in Betreff der Christen. Er sagt in seinem Bericht an den Kaiser: „Er sei in Ungewißheit, ob nicht ein Unterschied zwischen Alter, Kräftigeren und Schwächeren zu machen sei; ob den Reuigen

Verzeihung gewährt werden könne, und ob der Name Christ auch schon strafbar wäre? Er habe den Christen die Frage vorgelegt, ob sie Christen seien? Wenn sie es bejaht, so habe er dieselbe Frage mehrmals wiederholt und mit Lebensstrafe gedroht. Wenn sie auch dann noch bei ihrer Aussage beharrten, habe er sie abführen lassen, weil er geglaubt habe, daß Eigensinn bestraft werden müsse. Während der Untersuchung selbst seien verschiedene Fälle vorgekommen. „So wurde," sagt er, „eine Klageschrift ohne Verfasser vorgelegt, welche die Namen vieler enthielt, die da leugneten, daß sie Christen seien, sie riefen die Götter an und verwünschten Christus, wozu doch, wie man sagt, die wahren Christen sich nicht zwingen lassen. Sie hätten," fährt er fort, „ihre Unschuld betheuert; sie seien bloß vor Anbruch des Tages zusammen gekommen und hätten unter einander Christo, als einem Gott, ein Loblied angestimmt, und sich durch einen Eid, nicht zum Verbrechen, sondern dazu verbunden, nicht Diebstahl, Raub und Ehebruch zu begehen. Dann seien sie zu einem Mahle zusammen gekommen, was sie aber später wegen des Verbots in Bezug auf die geheimen Verbindungen (Hetärien) unterlassen hätten. Es habe ihm nothwendig geschienen, von zwei Diakonissinnen durch die Folter die Wahrheit der Aussagen zu erforschen. Doch habe er nichts gefunden, als einen schlechten und unmäßigen Aberglauben. Er wolle des Kaisers Rath einholen, weil die Sache bei der Menge der Gefährdeten eine Berathung verdiene, denn viele Leute beiderlei Geschlechts werden in diese Gefahren gezogen werden und der Aberglaube habe sich überall hin ausgedehnt; aber es scheine ihm, daß man ihm noch Einhalt thun und den Schaden verbessern könne. Die Tempel würden schon wieder besucht und auch Opfer dargebracht. Hieraus lasse sich schließen, wie viele Menschen noch auf bessere Wege gebracht werden könnten, wenn man ihrer Reue Raum geben wollte." Trajan erwiederte auf diese Anfrage, daß man die Christen nicht aufsuchen müsse, würden sie aber denunzirt und überführt, so müßten sie bestraft werden, doch mit dem Unterschiede, daß der, welcher leugne, daß er ein Christ sei, und dies durch Anrufung der Götter bekräftige, begnadigt werde.

Diese mehr aus politischen Gründen, denn als Folge feindseliger Gesinnung gegen die Christen erlassene Entscheidung des Kaisers diente auf der einen Seite den Christen zwar zum Schutze, auf der andern Seite überlieferte sie dieselben aber um so gewisser der feindlichen Volksgesinnung, sobald dazu nur irgend ein Vorwand vorlag. Auch

wurde durch die zu unbestimmt gehaltene Entscheidung des Kaisers den Statthaltern selbst ein zu großer Spielraum für ihre Willkühr und ihre Leidenschaften gelassen. So griffen die Verfolgungen mit Heftigkeit und Macht um sich, und Klagen häuften sich über Klagen.

Unter denen, die in dieser Verfolgung umkamen, war auch Ignatius mit dem Beinamen Theophorus, zweiter Bischof von Antiochien, einer der vorzüglichsten Schüler des Apostels Johannes. Als Trajan (etwa um das Jahr 115), nach Antiochien kam, ließ er Ignatius vor sich fordern. Dieser vertheidigte seinen Glauben an Christum mit einer beispiellosen Unerschrockenheit und wurde in Folge dessen nach Rom gebracht, wo er im folgenden Jahre am 20. December standhaft und unverzagt, treu und unerschütterlich in seinem christlichen Bekenntnisse in dem Amphitheater von Löwen zerrissen wurde, nachdem er vorher schrecklich gemartert, gegeißelt und mit glühenden Zangen gezwickt worden war. Der Zweck, welcher durch die Martern und die Hinrichtung des Ignatius beabsichtigt wurde, die Christen abzuschrecken und sie zum Abfall zu bewegen, wurde nicht erreicht. Die Standhaftigkeit und das freudige Bekenntniß des Ignatius, so wie seine fortwährenden Ermahnungen an die Christen, standhaft bis zum letzten Lebenshauche im Glauben zu beharren, dienten ihnen zur Kräftigung und Stärkung unter allen Schrecknissen des Todes. Eusebius sagt von ihm (C. 36.), daß er, ungeachtet der strengen militärischen Bedeckung, die ihn durch Asien geleitete, dennoch niemals unterlassen hätte, die Gemeinden, die er von Stadt zu Stadt angetroffen, durch Vorträge und Ermahnungen zu stärken. Der Gemeinde zu Rom schrieb er, daß sie keine Bemühung zu seiner Befreiung anwenden möchten; er kämpfe schon von Syrien bis Rom zu Land und zu Wasser, Tag und Nacht mit wilden Thieren, denn er sei unter zehn Leoparden gefesselt, die das Commando Soldaten seien, welche immer heftiger und schlimmer gegen ihn würden, je mehr Wohlthaten er ihnen erzeige; ihre Ungerechtigkeiten seien zwar sehr belehrend für ihn, denn jetzt fange er erst an, ein Jünger zu sein. Polycarpus schrieb an die Philipper: „übet die Geduld, welche ihr vor Augen sehet, nicht allein an den seligen Männern Ignatius ꝛc., sondern an andern aus euch, denn diese haben nicht die Welt geliebt, sondern den, der für sie gestorben und um unsertwillen von Gott auferweckt ist."

Auch Simeon, Sohn des Cleophas, Bischof von Jerusalem, verlor unter diesem Kaiser in einem Alter von hundert und zwanzig

Jahren auf eine den Leiden des Erlösers sehr ähnliche Weise sein Leben. Er wurde unter den schrecklichsten Martern, die mehrere Tage währten, hingerichtet. Aber selbst seine Feinde, und besonders Atticus, Statthalter zu Syrien, auf dessen Befehl er gekreuzigt wurde, mußten die ungewöhnliche Standhaftigkeit bewundern, die er bis zum letzten Athemzug bewahrte.

Einen ähnlichen ruhmreichen Kampf kämpften die Wittwe Symphorsa und ihre sieben Söhne.*) Angeklagt des Christenthums, gab ihr Trajan den Befehl, Christum zu verleugnen und den Göttern zu opfern. Die der Vollziehung dieses Befehls standhaft sich weigernde befahl er, nebst ihren sieben Söhnen hinzurichten. In dem Tempel des Herkules ließ er sie geißeln und eine Zeit lang bei den Haaren aufhängen. Als sie trotz dieser Qualen bei ihrem Glauben verharrte, band man ihr einen Stein um den Hals und stürzte sie in den Fluß. Ihre Söhne wurden an sieben Pfosten befestigt, woran man ihre Glieder durch Schrauben auseinander zog. Aber diese Qualen *erhöhten* nur ihren Glaubensmuth. Ihre Feinde, dadurch noch mehr erbittert, vollzogen an sechsen der Brüder nach einander unsägliche Martern. Als dies Alles nicht frommte, den letzten Bruder zum Abfall zu bewegen, zersägte man ihn, aber auch er starb freudig im Bekenntniß Christi. Viele andere, deren Namen im Buche des Lebens geschrieben stehen, wurden auf dem Berge Ararat gekreuzigt, nachdem man sie zuvor mit Dornen bekränzt und ihnen absichtlich Speere in die Seiten gestoßen hatte, um auf diese Weise die Leiden Christi zu parodiren und zu verspotten.

Trajan starb im Jahre 117. Sein Nachfolger *Hadrian* (117 bis 138), ließ die Verordnungen gegen die Christen zwar bestehen, doch suchte er durch ein Gesetz den so häufigen Ueberschreitungen jener kaiserlichen Verordnungen einen Damm zu setzen. Auf den Antrag des Statthalters in Kleinasien ließ er den Obrigkeiten befehlen, daß kein Christ, wie es noch vorkam, auf das bloße Geschrei des Volkes hingerichtet, sondern auf dem Wege der gewöhnlichen Gerichtsordnung gegen sie verfahren werden sollte. Ferner bestimmte er, daß Christen nicht ihrer Religion, sondern lediglich eines Verbrechens wegen belangt werden sollten. Die Ankläger der Christen solle, wenn sie ihre Anklage nicht würden begründen können, die Strafe der Verleumdung treffen. Diese günstige Stimmung des Kaisers für die Christen war

*) Eine auffallend ähnliche Erzählung von Hanna und ihren sieben (!) Söhnen giebt uns der Talmud Tract. Gittin Fol. 56, 6.

ohne Zweifel die unmittelbare Folge zweier Vertheidigungsschriften für dieselben, welche um diese Zeit von zwei Athenern, Quadratus und Aristides, dem Kaiser überreicht wurden. Solche Vertheidigungsschriften waren um so nothwendiger, als sowohl bei dem Kaiser wie bei dem gebildeten Theile des Volks die Begriffe und Vorstellungen von dem Wesen des Christenthums sehr verworren und abgeschmackt waren. Jene Schutzschriften belehrten sie in einfach würdiger Darstellung über den Glauben und das Leben der Christen. Auch auf die Wunder des Erlösers nehmen diese Schriften Rücksicht und erklären, daß die Thaten Christi immer am Tage geschehen seien, denn sie seien wahr. Diejenigen, die durch seine göttliche Kraft gesund geworden, oder von den Todten auferstanden waren, hätte man nicht nur ein Mal, sondern fortwährend gesehen. Denn nicht nur während Christus auf Erden lebte, hätten auch jene gelebt, sondern „lange, lange nach seinem Weggange haben sie," heißt es in jenen Schriften, „bis auf unsere Zeiten gelebt."

Als nun die Feinde anfingen, den Erfolg dieser Vertheidigungsschriften wahrzunehmen, sahen sie ein, daß es wohl an der Zeit sein möchte, auch ihrerseits geistige Waffen gegen die Christen in Anwendung zu bringen. Celsus, ein epicuräisch-heidnischer Philosoph versuchte durch eine Schrift gegen das Christenthum und die Christen den alten Haß und die alten Vorurtheile gegen dieselben im Volksbewußtsein rege zu erhalten, um so am sichersten dem, trotz aller Verfolgung schnell um sich greifenden Christenthume, einen mächtigen Damm entgegenzusetzen. In dieser Schrift führt er theils einen fanatischen Juden ein, den er gröbliche Schmähreden gegen Christum und das Christenthum in den Mund legt, theils sucht er selbst durch niederen, pöbelhaften Witz alles den Christen Heilige zu verhöhnen. Allgemein wurde damals den Juden ein großer Antheil an der Abfassung dieser Schrift zugeschrieben; doch dies möchte schwer zu beweisen sein, wenn man auch ihre mittelbare Theilnahme nicht leugnen kann. Wahrscheinlich hat nur Celsus ihren allgemein bekannten Haß gegen das Christenthum als Unterlage für seinen eigenen benutzt. Wunderbar aber bleibt uns die von Origenes aufbewahrte Nachricht in Bezug auf das Verhältniß der damaligen Juden zu den Christen. Nach ihm sollen die Juden gleich bei der Verbreitung des Christenthums das Gerücht ausgesprengt haben, daß die Christen bei ihren geheimen Mahlen das Fleisch eines geschlachteten Kindes äßen und dgl. mehr. Wie wunderbar und unerforschlich, aber auch wie gerecht sind die Strafgerichte Gottes. Diese

gegen die Christen verbreiteten Beschuldigungen wurden seit beinahe sechszehn hundert Jahren die ergiebigste Quelle der Verleumdungen gegen die Juden. In allen Ländern Europas, Afrikas, Asiens beschuldigt man dieselben bis auf die allerneueste Zeit, daß sie zur Feier ihrer Ostern christliche Kinder schlachteten, um deren Blut zu genießen. Wie viele jüdische Gemeinden mußten nicht bluten ob dieses Wahnes, der noch bis zur Stunde der Glaube eines Theiles des Volkes ist. Es ist fast kein Land, keine bedeutende Stadt, in der man nicht die Juden vertrieben und gemordet hat wegen dieser abscheulichen Beschuldigung. Die neuesten Vorgänge in Damascus und noch im Jahre 1846 in Westphalen sind bekannt. So sucht Gott die Sünden der Väter an den Kindern heim.

Jene allgemein verbreitete Verleumdung brachte vielen Heiden einen sehr üblen Begriff von dem Christenthume bei und machte den Namen Christ so verächtlich, daß es viele Heiden für entehrend hielten, mit einem Christen nur zu sprechen. Aber alle diese und ähnliche Verleumdungen waren vergeblich; der im Himmel sitzt, lachte ihrer. Viele ausgezeichnete Schriftsteller traten von Seiten der Christen auf und suchten durch schlagende Beweise die Unwahrheit jener Beschuldigungen darzuthun. Nächst diesen war das Leben der Christen die beste Schutzschrift für sie und ihre Religion, und förderte die Ausbreitung des Christenthums, so wie das Gedeihen der Gemeinden mehr und mehr, bis ein neuer Sturm von einer andern Seite her diese friedliche Ruhe eine Zeit lang unterbrach.

Seit der Zerstörung Jerusalems und des Heiligthums nämlich erfreuten sich die Juden unter der Regierung der Kaiser im Allgemeinen einer fast vierzigjährigen Ruhe. Die Ausübung ihres Kultus, so weit sie ohne Tempel und Altar möglich war, wurde ihnen von der heidnischen Obrigkeit gestattet. Unter dem Namen von Patriarchen (נשיאים), Oberhäuptern der Exulanten, Schulen, Gerichtshöfen, (אב בית־דין, ריש כלה, ריש גלותא) constituirten sie sich unter einer Obrigkeit, nicht ganz unähnlich dem früheren Synedrium. Jene hatten ihren Sitz in Tiberias, von wo aus sie die religiösen Angelegenheiten aller Juden des Exils leiteten. Alle jüdischen Streitigkeiten über Geldangelegenheiten, Eheverhältnisse u. s. w. kamen vor ihren Richterstuhl. Der große, mittlere und kleine Bann (נזיפה נדוי, חרם, שמתא) so wie auch körperliche Züchtigung (מלקות) standen dem bevor, welcher sich den Erlassen und Entscheidungen widersetzte, die sie im Namen des Gesetzes Mosis (תורת משה) gaben.

Ihre Schulen, in denen die Tradition eifrigst studirt wurde, fingen an zu blühen. Ihr Bemühen ging dahin, Andeutungen oder Anlehnungen (אסמכתא, רמז) für die Tradition oder das mündliche Gesetz in dem geschriebenen Worte Gottes (תורה שבכתב) aufzusuchen. Ackerbau und Handwerke, denen selbst die größten Rabbinen ergeben waren, verschafften ihnen einigen Wohlstand. Mit dem Handel beschäftigten sich im Allgemeinen nur Wenige.

Aber eben dieser materielle Wohlstand ließ ihnen Muße genug, ihre jetzige Lage mit der alten Herrlichkeit ihres untergegangenen Staates zu vergleichen. Durch habsüchtige Statthalter vielfach bedrückt, suchten sie schon um das Jahr 107 einen allgemeinen Aufstand zu erregen und Rache an ihren heidnischen und christlichen Feinden zu nehmen. Als nun um diese Zeit der Krieg zwischen den Parthern und Römern ausbrach, nahmen die Juden für die erstern Parthei. Dies erbitterte Trajan und sowohl die Juden als die partheilosen Christen mußten seinen Zorn hart fühlen. Der von den Juden erregte Aufstand auf Cypern war so blutig, daß bei demselben zwei mal hundert und vierzig tausend Griechen und Christen als Opfer fielen. Trajan sah sich genöthigt, seinen Feldherrn Hadrian, den nachmaligen Kaiser, gegen sie zu senden, der sie unter ihrem Anführer Artemion auf's Haupt schlug. — Seit dieser Zeit war den Juden jeder Aufenthalt auf Cypern untersagt. Der aus jenem Blutbad entkommene Ueberrest derselben gerieth in das entsetzlichste Elend. Er zerstreute sich nach allen Weltgegenden und suchte überall sein Leben kümmerlich zu fristen. Außerdem wurde ihnen, wo sie sich niederließen, die Ausübung ihrer Gesetze, als: die Feier des Sabaths, die Beschneidung ihrer Kinder und das Studium des Gesetzes streng untersagt.*) Auch die Ordination ihrer Oberhäupter durch die Handauflegung (סמיכה) wurde ihnen bei Todesstrafe verboten. Eine entsetzliche Niederlage erlitten auch damals die Schüler des berühmten Gesetzlehrers R. Akiba,**) während er selbst nach Mesopotamien floh, um die Gemüther der dortigen Juden für den Aufstand zu fanatisiren. Das Unternehmen gelang ihm vorzüglich, und alle Juden griffen zu den Waffen. Die dortigen Einwohner, besonders aber die Christen, kamen dadurch in große Bestürzung. Trajan sah sich genöthigt, den Lucius Quintus mit einem bedeutenden Heere gegen sie zu senden, dem es endlich gelang, den

*) Tract. Rosch-ha-schanah Fol. 19a. Tract. Taanith Fol. 18.

**) Tract. Synedrin Fol. 14a.

Aufstand zu unterdrücken. Bei der Thronbesteigung Hadrians (117 bis 138) fiel Quintus in Ungnade und wurde sammt seinem tapfern Heere abberufen. Diesen Umstand ließen die Juden nicht unbenutzt. Den wahren Messias verleugnend, ohne Trost und Versöhnung in der Gefangenschaft schmachtend, war ihr Herz durch den lügenhaften Geist ihrer blinden Führer vielfach verdunkelt und umstrickt und wurde daher sehr leicht zur Beute eines jeden kühnen, fanatischen Partheiführers. Ein solcher trat auch damals auf unter dem Namen Bar-Nabli oder Bar-Kochba (Sohn der Wolken oder der Sterne, בר נבלי בר כוכבא,*) später jedoch, nachdem der Betrüger entlarvt war, Bar-Kosiba, בר כזיבא, Sohn der Lüge genannt), ein Mann von unbekannter Herkunft, mit den Vorurtheilen seiner Nation vertraut, der die Abwesenheit der römischen Kriegsheere von Palästina zu seinen Zwecken benutzte.

Sein Anhang wuchs täglich, und auch R. Akiba erklärte den Barkochba öffentlich für den Messias und verschaffte ihm bedeutende Geldmittel und alle mögliche Unterstützung, die dem Aufstande Vorschub leisten konnten. Er salbte ihn zum König, setzte ihm die Krone auf, und ließ in seinem Namen Münzen prägen. Barkochba, dem es darum zu thun war, durch zahlreiche Heere seine Gegner zu schrecken, forderte auch die Christen auf, Jesum Christum, den Quell des Lebens, zu verlassen und ihm nachzufolgen. Er erwartete den Anschluß der Christen um so zuversichtlicher, als auch sie gerechte Ursache hatten, die Römer wegen der vielen Verfolgungen zu hassen. Aber die Christen, eingedenk der Vorschrift ihres Erlösers und ihrer Lehrer, der Obrigkeit unterthan zu sein, wiesen das Ansinnen des Barkochba mit Entschiedenheit zurück. Diese unerwartete Entscheidung der Christen erbitterte den Barkochba und seinen Anhang, und in großen Massen fielen sie über die wehrlosen Christen her, mordeten und schlachteten, was nur den Namen Christ führte. Die Christen, ihrem Bekennt-

---

*) In Beziehung auf 4. Mos. 24, 17. wo es heißt: Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter ꝛc. Und im Propheten Daniel heißt es von dem Messias: und des Menschen Sohn wird mit den Wolken des Himmels kommen. In unsern Ausgaben des Talmuds wird der Name gewöhnlich בר נפלי geschrieben, was den Kommentatoren zu vielen Mißverständnissen Veranlassung gab. Es muß aber heißen: בר נבלי vergl. Hiob 38, 37. wo es heißt: נבלי שמים

nisse getreu, fielen auch diesmal von ihrem Erlöser nicht ab, sondern beharrten bis zum letzten Athemzuge.

Nach einem hartnäckigen Widerstand von Seiten der Juden beorderte der Kaiser seinen Feldherrn Severus nach Palästina, dem es gelang, Jerusalem zu erobern. Fünfmal hundert achtzig tausend derselben fielen in diesem Kampfe, unter ihnen Barkochba, der falsche Messias, und sein Haupt wurde nachher im römischen Lager im Triumph herumgetragen. Das Loos der Juden wurde von jetzt an trauriger, denn je. R. Akiba wurde auf Befehl des Rufus die Haut vom Leibe gerissen. Ein gleiches Schicksal mußten mit ihm mehrere Rabbinen theilen, deren Andenken bis zur Stunde die Synagoge als Märtyrer für das Reich Gottes feiert, obgleich sie nur Aufrührer gegen den Staat waren. Die Grundmauern des Tempels wurden geschleift, um einen Götzentempel dahin zu setzen. Das neuerbaute Jerusalem erhielt den Namen Aelia Capitolina. Das Bild eines Schweines setzte man auf die Mauern des Thores, das nach Bethlehem führte. Ein strenges Gesetz verbot den Juden nicht nur, in Jerusalem zu wohnen, sondern auch jede Annäherung an die Stadt. Eine neue heidnische Colonie wurde dahin verpflanzt und die alten Grenzen der Stadt wurden verrückt. Der Berg Zion, ehemals Sitz der jüdischen Könige, wurde in Ackerland und der Tempelberg in eine Baumpflanzung umgewandelt. Also ist die uralte, im Gedächtniß des Volkes noch lebende Weissagung des Propheten Micha (728—699 v. Chr.) buchstäblich in Erfüllung gegangen. Es heißt da: „Zu der Zeit Hiskiah war ein Prophet Micha aus Marasa und sprach zum ganzen Volke, so spricht der Herr Zebaoth: Zion soll wie ein Acker gepflüget werden und Jerusalem zum Steinhaufen und der Berg des Hauses des Herrn zum wilden Walde werden." Jer. 26, 18. Micha 3, 12.

Diese strengen Verordnungen des Kaisers in Bezug auf Jerusalem trafen nicht die Juden allein, sondern auch die Christen. Denn mancher durch die Erinnerung des Leidens, Sterbens und der Auferstehung des Herrn geweihte Ort wurde jetzt durch die heidnischen Greuel des Götzendienstes befleckt. Indessen erhielten sie dennoch, nachdem der Kaiser von ihrer Friedfertigkeit, Reinheit der Sitten und Religion sich überzeugt hatte, die Erlaubniß, in Aelia zu wohnen. Um sich dieser Begünstigung würdig zu zeigen, suchten die Heidenchristen auch den entferntesten Schein von Einflüssen des Judenthums dadurch von sich abzuwenden, daß sie von nun an keinen Proselyten

aus dem Judenthume zum Bischofe wählten. Sie bildeten in Aelia eine bedeutende Gemeinde und erwählten in der Person eines gewissen Marcus ihren sechzehnten Bischof. Er war der erste Bischof von nicht jüdischer Abkunft. „Ueber die Zeit der jerusalemitischen Bischöfe,*) wie lange ein jeder sein Amt verwaltete," sagt Eusebius von Cäsarea, „habe ich nirgends etwas aufgezeichnet gefunden; sie sollen alle in ihrer Würde nur kurze Zeit gelebt haben. So viel habe ich aber aus schriftlichen Nachrichten erhalten, daß bis zur Unterdrückung der Juden unter Adrian funfzehn Bischöfe nach einander daselbst gewesen sind. Diese sollen alle von dem ersten an Hebräer gewesen sein und die Erkenntniß Christi unverfälscht erhalten haben, so daß sie von denen, die es zu beurtheilen im Stande waren, des bischöflichen Amtes für würdig gehalten wurden. Denn die ganze Kirche bestand damals aus gläubigen Hebräern, und dies von den Zeiten der Apostel an bis zum damaligen Kriege, in welchem die Juden, die wieder von den Römern abgefallen waren, in verschiedenen großen Schlachten aufgerieben wurden..... Der erste Bischof aus der Beschneidung war also Jacobus, der sogenannte Bruder des Herrn, der zweite Simeon, der dritte Justus, der vierte Zachäus, der fünfte Tobias, der sechste Benjamin, der siebente Johannes, der achte Matthäus, der neunte Philippus, der zehnte Seneka, der elfte Justus, der zwölfte Levi, der dreizehnte Epheres, der vierzehnte Joseph, der funfzehnte Judas. Dies sind die Bischöfe der Stadt Jerusalem, die von den Aposteln an bis zur bezeichneten Zeit alle aus der Beschneidung waren.

Seit jenem von den Heidenchristen gethanen, für das Reich Gottes so unheilvollen Schritt schwand jene heilige Liebe und Eintracht, wo der Anbruch so heilig war, wo Proselyten aus der Beschneidung und aus dem Heidenthume sich so inniglich verbrüderten. Nach jener Zeit, welche für die Kirche eine so gesegnete war, waren die eingepfropften Zweige des wilden Oelbaums nur selten eingedenk des sie tragenden edlen Stammes Röm. 11, 17. 18. Und in der That finden wir

---

*) Die früheren Bischöfe führten den Titel „B. von Jerusalem," weil ihre Gemeindeglieder größtentheils aus gebornen jerusalemitischen Juden bestanden; sonst aber hatten sie ihren Sitz in Pella, da Jerusalem in Trümmern lag. —

im ganzen Verlauf der Zeiten nur sehr wenige Proselyten aus dem Judenthume zu höhern kirchlichen Würden befördert, wie den Epiphanius, den gelehrten Julian, Erzbischof von Toledo, Paulus Burgensis, Patriarchen von Aquileja, Gonsalvus, Bischof von Piacenza, Alfonsus, Bischof zu Burgos, Nicolas de Lyra und seit der Reformation nur die beiden gleichnamigen Bischöfe Alexander, von denen der erste 1594 als Bischof zu Jorolivio, der andere als Bischof der anglikanischen Kirche zu Jerusalem 1846 starb. Und wahrlich, diese Zurücksetzung selbst hochbegabter Proselyten hat der Kirche Christi viel geschadet, und schadet ihr noch täglich viel..... Erst wenn jeder Unterschied, jegliches Vorurtheil geschwunden sein werden, können die Worte des Apostels erfüllt sein: „Hier ist kein Jude, noch Grieche, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu; seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben." Gal. 3, 28. 29.

Als unter dem folgenden Kaiser Antoninus Pius (138 bis 161) die Verhältnisse der Christen sich günstiger gestalteten und ihre Gemeinden in allen Provinzen des Reiches sich mehrten, so erregte dies die Eifersucht der Heiden von Neuem. Sie beschuldigten die Christen bei der Behörde der Gottlosigkeit. Justin der Märtyrer trat dieser Verleumdung kräftig entgegen in seiner dem Kaiser überreichten Apologie (Schutzschrift). Letzterer fand sich dadurch bewogen, die gesetzliche Bestimmung zu erlassen, daß die Gerichtshöfe jegliche gegen die Christen erhobene Anklage des Atheismus sofort zurückweisen sollten, wohl aber den Anklägern die Strafe der Verleumdung zuerkennen möchten. Dieses Gesetz des Antoninus war im Allgemeinen für die Christen sehr wohlthätig, allein, da es mit den frühern Gesetzen des Trajan, die Antonin nicht ausdrücklich aufgehoben hatte, in directem Widerspruch stand, konnte mancher ungerechte und grausame Richter mit dem Ankläger den Angeklagten zugleich hinrichten lassen, und zwar jenen nach den Gesetzen des Antoninus, diesen nach denen des Trajan. Solche Fälle waren in der That nicht selten!*) Doch selbst diese kleine Gunst des Gesetzes, deren sich die Christen bisweilen zu erfreuen hatten sollte nicht von langer Dauer sein. Ein in Asien stattgefundenes Erdbeben wurde von dem Pöbel als eine unmittelbare Strafe der Götter, wegen der Verachtung und Vernachlässigung

*) Euseb. H. E. V. 21.

ihrer Opfer von Seiten der Christen angesehen; und gab ihm Veranlassung, mit wilder Wuth unter Morden, Brennen und Sengen über die Christen herzufallen.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung. — Neue Verfolgung der Christen.

Das ist es, das der Herr gesagt hat: „Ich werde geheiligt werden an denen, die zu mir nahen, und vor allem Volke werde ich herrlich werden." 3 Mos. 10, 3.

„Der Tod seiner Heiligen ist werthgehalten vor dem Herrn. Ps. 116, 15.

Die Thronbesteigung des Marcus Aurelius Antoninus (161—180), der Philosoph genannt, brachte keine Verbesserung in die Verhältnisse der Christen. Anhänger einer speculativen, stoischen Philosophie, schenkte er den ihn umgebenden Philosophen, Feinden des Christenthums, ein geneigtes Gehör. Diese, die in ihrer Weisheit die göttliche Weisheit nicht erkannten, denen der gekreuzigte Christus eine Thorheit war, unterließen nicht, dem Kaiser einen üblen Begriff von Christo und den Christen beizubringen. Die Folge davon war, daß er auf die leichtfertigste Weise jeder gegen die Christen erhobenen Anschuldigung ein williges Ohr lieh, was den Pöbel anspornte, mit unzähligen Klagen hervorzutreten. Man beschuldigte die Christen der Gottlosigkeit, des Genusses von Fleisch geschlachteter Kinder, und der Blutschande. Die Christen ihrerseits suchten durch Widerlegungsschriften dem Kaiser einen bessern Begriff von ihrer Religion und ihrem Lebenswandel beizubringen. Einige dieser Schriften, als die von Justinus dem Märtyrer, von Athenagoras und Tatian haben sich noch bis auf unsere Zeiten erhalten. Doch der Kaiser war von seiner einseitigen Philosophie zu sehr umstrickt, als daß er zu einem unbefangenen Urtheil hätte gelangen können. In Verordnungen, deren wörtlicher Inhalt verloren gegangen, und die höchst wahrscheinlich von ihm herrühren, erklärte er die Christen für thörichte und tugendlose Menschen, und gestattete dem Volke und selbst den Sclaven, Klagen gegen die Christen bei den Behörden zu erheben. Eines solchen Gesetzes bedurfte es nur, um die zügellosen Leidenschaften in Bewegung zu setzen. Die Klagen häuften sich in allen Städten und Provinzen,

und die Angeklagten trachtete man durch die ausgesuchtesten Martern zu Geständnissen von Verbrechen zu zwingen, von denen sie sich frei wußten.

Unter den vielen Grausamkeiten und Verfolgungen zeichneten sich besonders folgende aus. Ein Jünger Christi in Smyrna, Namens Germanicus, wurde wegen seines Glaubens und der Standhaftigkeit im Bekenntnisse den wilden Thieren vorgeworfen. Seine außerordentliche Freudigkeit während der erlittenen Marter veranlaßte viele Heiden, zu einem Glauben sich zu bekehren, der eine so große Zuversicht im Tode einzuflößen vermochte. Die große Menge hingegen gerieth über solche Standhaftigkeit in Wuth und fiel über die Christen her. Man suchte nach dem berühmten Bischof Polycarpus, Schüler des Apostels Johannes, welcher abwesend war, um ihn als Opfer der Rache fallen zu lassen. Als sie nach langem Suchen seinen Aufenthalt entdeckt hatten, machte er keinen fernern Versuch zur Flucht, sondern sich den Häschern übergebend, verlangte er nur, daß man ihm zwei Stunden zum Gebete gestatten möchte. Vor den Proconsul geführt, ließ ihn dieser auf den Markt bringen, wo ihn der Scheiterhaufen erwartete. Als man ihn an den Pfahl band, traten die Häscher wegen der großen Gluth zurück; aber Polycarpus war freudigen Muths, sang Loblieder zu Gott und blieb von dem Feuer unberührt. Da aber sein Tod fest beschlossen war, stießen ihm die Häscher ihre Speere in den Leib. Zwölf Freunde des Polycarpus, so wie viele würdige Männer und Frauen starben um diese Zeit den Märtyrertod. Felicitas, eine vornehme, römische Dame wurde durch dasselbe Schwert hingerichtet, unter dessen Streiche ihre sieben Söhne gefallen waren.

Groß und allgemein war namentlich der Eindruck, den der Märtyrertod des Justinus, genannt der Märtyrer, machte. Er war zu Neapolis in Samaria im Jahre 103 geboren. Wie er selbst erzählt, besuchte er aus Wissensdrang mehrere philosophische Schulen. Bei den Platonikern hoffte er das zu finden, wonach seine Seele so sehr dürstete. Und eine Zeit lang befand er sich wohl bei dieser Philosophie. Da gefiel es der göttlichen Gnade, ihm einen Greis zuzuführen, der ihn auf die prophetischen Schriften aufmerksam machte. Aus ihnen erkannte er bald Denjenigen, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das ihm in Christo aufgegangene Licht stellte er nicht unter den Scheffel, sondern suchte damit die im Dunkeln wandelnden Heiden und Juden zu erleuchten. Nach seinem eigenen Zeugnisse im Briefe an Diognet wurde er aus einem Schüler der

Apostel ein Lehrer der Heiden. Auch die Juden ließ er nicht außer Acht. Im Anfange der Regierung des Antoninus Pius kam er nach Rom, wo er seine erste Apologie des Christenthums um das Jahr 140 für den Kaiser, dessen Sohn und den Senat verfertigte. Bald darauf kehrte er nach Asien zurück, wo er das noch jetzt merkwürdige Gespräch mit dem Juden Tryphon verfaßte. Als unter Marcus Aurelius die Verfolgungen gegen die Christen wieder begannen, reiste er abermals nach Rom und reichte dem Kaiser und dem Senat eine zweite Apologie ein. Hier errichtete er dann eine Schule, aus der später sehr bedeutende Männer hervorgegangen sind. Sein Eifer war besonders darauf gerichtet, Männer von Stand und Bildung für das Christenthum zu gewinnen. Daher legte er auch den Philosophenmantel, selbst als Christ, nicht ab, um in dieser Tracht leichter Eingang bei den Vornehmen zu finden. In seinen Vorträgen über Philosophie suchte er stets seine Zuhörer auf das Eine, das Noth thut, hinzuführen und sie für den Glauben an Christum zu gewinnen. Bei einer so ausgebreiteten Thätigkeit und einem solchen Glaubenseifer konnte er nicht lange der Aufmerksamkeit der Christenfeinde entgehen. Im Streit mit einem heidnischen Philosophen Crescens wurde Justin nebst sechs Freunden durch dessen vielfache Kabalen verhaftet und des Christenthums angeklagt. Rusticus, Stadtpräfect zu Rom, wandte sich zuerst an Justin und suchte ihn durch Güte zu überreden, den Gesetzen des Kaisers nachzukommen und den Göttern zu opfern. Als Justin, sich auf seine Religion berufend, dies Ansinnen auf das entschiedenste von sich wies, fragte Rusticus, den Philosophenmantel des Justin bemerkend, welcher Wissenschaft er denn vorzüglich obliege? Justin antwortete ihm, er habe sich mit manchen Wissenschaften beschäftigt, doch bei keiner je den Seelenfrieden finden können, welchen ihm das Christenthum gewähre. Entrüstet versetzte Rusticus: „Elender, wagst du zu sagen, du seiest ein Christ?“ „„Das bin ich,““ erwiederte Justin voller Seelenruhe, „„und diese Religion ist die wahre.““ „Was ist ihre Lehre?“ Nachdem ihm Justin den Hauptinhalt der christlichen Lehre mitgetheilt hatte, wandte sich Rusticus zu den andern sechs Gefangenen, aus deren Munde er Aehnliches vernahm, worauf er alle möglichen Versuche machte, Justin und seine Gefährten durch Drohungen und Martern zum Opfern zu bewegen. Sich dessen standhaft weigernd, wurden sie, die auf ihrem letzten Gange noch Loblieder auf Gott und seinen eingebornen Sohn anstimmten, nach dem Richtplatze geführt und unter wiederholten Martern enthauptet.

Die zweite Hauptverfolgung dieser Zeit traf die Gemeinden in Frankreich, vorzüglich die in Lyon und Vienne, in welchen Städten die gegen die Christen verübten Grausamkeiten Alles überboten. Selbst die Sclaven der reichen Christen wurden ergriffen, gemartert und gequält, um sie zu Geständnissen gegen ihre Herren zu zwingen. Blandina, ein Dienstmädchen von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, wurde ihrer Religion halber verhaftet und gemartert. Diese standhafte Zeugin der Wahrheit bewies deutlich, daß dasjenige, was den Menschen gering und unansehnlich erscheint, bei Gott großer Ehren gewürdigt wird. Die schwächliche Blandina war mit einer solchen himmlischen Stärke begabt, daß die ihr zugefügten Martern wohl ihre Peiniger, nicht aber sie selbst erschöpfen konnten. Sie endete ihr dem Herrn treues Leben von wilden Thieren, denen man sie hinwarf, zerrissen. Aehnlich ihr erlitt ein gewisser Sanctus die schrecklichsten Martern voll Ruhe und freudiger Zuversicht. Auf alle von seinen Peinigern an ihn gerichtete Fragen über seinen Geburtsort, seine Eltern u. dgl. gab er nur die Antwort: „Ich bin ein Christ." Und diesem Bekenntnisse treu, starb er. Viele die noch schwach im Glauben waren, erschraken vor den entsetzlichen Qualen, und aus sündhafter menschlicher Schwäche und Anreizung des Teufels ließen sie sich anfänglich zur Verleugnung ihrer Bekenntnisse verleiten. Aber unter der Folter erwachte jene heilige Kraft in ihnen wieder, und voll Freudigkeit bekannten sie den Namen Christi, von dem sie nun nichts mehr zu trennen vermochte.

Auch Pothinus, Bischof zu Lyon, ein 90jähriger Greis, schwächlich und gebrechlich, wurde wegen seines Glaubens unter großem Geschrei des Volkes vor den Richter geschleppt. Als ihn dieser über den Gott der Christen befragte, antwortete Pothinus voll Ruhe: „Wenn du es werth bist, so wirst du es erfahren." Er wurde niedergeworfen, und das harrende Volk fiel über ihn her, trat ihn mit Füßen, ohne auf sein Ehrfurcht gebietendes Alter Rücksicht zu nehmen. Nach dieser Mißhandlung wurde er in den Kerker geschleppt, woselbst er nach einigen Tagen im Glauben seinen Geist aufgab. Die Augenzeugen dieser sich ganz und gar hingebenden Liebe um Christi willen schreiben von diesen standhaft Duldenden: „In dem Anblick dieser Märtyrer paarten sich so viel Würde und Anmuth, daß ihnen die Fesseln schöner als der schönste Schmuck standen. Daneben dufteten sie den Wohlgeruch Christi von sich, daß auch einige glaubten, sie hätten sich mit feinen Salben gesalbt."

Die Heiden staunten über die beispiellose Standhaftigkeit dieser Kämpfer für das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo. Indessen schnaubten sie fort nach dem Blut der Gerechten, damit die Worte der Schrift erfüllet würden: „Wer böse ist, der sei immerhin böse; und wer unrein ist, der sei immerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei immerhin fromm; und wer heilig ist, der sei immerhin heilig" Offenb. 22, 11. Die Leichen der Heiligen wurden den Hunden vorgeworfen. Von Seiten der Heiden wurden Tag und Nacht Wächter bei ihnen bestellt, um zu verhüten, daß sie von den Christen begraben würden. Die vom Feuer und von den wilden Thieren verschont gebliebenen Gebeine und letzten Ueberreste stellte man zur Schau und Belustigung des Pöbels und zum Spott und Hohn der Christen aus. So tief können Menschen in ihrem Wahne sinken!

Trefflich sagt Justin der Märtyrer *) in Beziehung auf die von den Heiden verübte Grausamkeit: „je mehr dergleichen Martern wider uns gestellt werden, desto mehr werden Andere zu gläubigen und wahren Dienern Gottes durch den Namen Christi. Denn gleich wie man einige Theile des Weinstockes beschneidet, damit die andern Reben desto fruchtbarer werden, also geht's auch mit uns" Joh. 15, 1. 2. Arnobius sagt in seinem Buche **): „Sollte euch Heiden nicht dies allein schon zum Glauben bringen, daß schon in so kurzer Zeit die Heiligkeit des Namens Christi in der ganzen Welt ausgebreitet ist? Merkt ihr nicht, daß trotz der Folter und des Kreuzes eine große Menge freudig zum Kreuze Christi läuft?"

Außer jenen werden noch viele Märtyrer genannt, von denen wir noch einige erwähnen wollen. Benignus zu Dijon, Speusippus und andere zu Langeves, Androches Thyrseus und Felix zu Salieu; die Jungfer Cäcilia in Sicilien und noch andere, deren Namen im Buche des ewigen Lebens verzeichnet sind, die jetzt in Glorie um den Thron Gottes stehen und das Lied Mosis und des Lammes singen.

Von den Schicksalen der Christen unter Commodus (180 bis 192), dem Nachfolger Mark Aurel's, ist nichts Gewisses bekannt. Wahrscheinlich erfreuten sie sich im Allgemeinen der Ruhe und nahmen an Zahl immer mehr zu, obgleich es an einzelnen Unterdrückungen und Hinrichtungen auch unter der Regierung dieses Kaisers nicht

*) Dial. c. Tryph. Jud.

**) Liber II, adver. Gent.

gefehlt hat, da die Gesetze über die Verhältnisse der Christen höchst schwankend und unbestimmt waren. So wurde unter andern Apollonius, ein römischer Senator, ein Mann von ausgezeichneter Bildung, nachdem er von seinen Sclaven des Christenthums angeklagt war, von den andern Senatoren zur Enthauptung verurtheilt. Das Urtheil wurde am 18. April des Jahres 186 vollzogen. Ein ähnliches Loos traf noch Manche, wir führen namentlich an: Eleutherius, Eusebius, Vicentius und den römischen Senator Julius, welche, nachdem sie als Christen jegliches Darbringen heidnischer Opfer versagt hatten, im Kerker schmachten mußten und endlich mit Knütteln erschlagen wurden.

Die Nachfolger des Commodus, Pertinax und Julianus, hatten bei der Kürze ihrer Regierung — ersterer wurde schon nach 87 Tagen seines Regierungsantritts ermordet — keinen großen Einfluß auf das fernere Schicksal der Christen. Septimius Severus, Nachfolger des Julian (193), wurde von einer schweren Krankheit befallen. Von einem christlichen Arzt wieder hergestellt, bewies er sich aus Dankbarkeit günstig gegen die Christen und das Christenthum. Für seinen Sohn Caracalla nahm er sogar eine christliche Amme als Erzieherin. Nach so viel erduldeten Leiden fingen die Christen unter der Regierung dieses Kaisers endlich an, sich einiger Ruhe zu erfreuen. Aber gerade diese Geneigtheit war es, welche den lange noch nicht erloschenen Haß des Volkes gegen die Christen von neuem anfachte.

Die großen Fortschritte des Christenthums trotz der Martern und Hinrichtungen beunruhigten die heidnischen Priester, welche nicht abließen, das Volk zu stacheln und zu Thätlichkeiten gegen die Christen anzureizen. Alle zufälligen Unglücksfälle, als: Erdbeben, Pest, Mißwachs und Feuersbrünste wurden von diesen Priestern so gedeutet, als seien sie unmittelbare Rache der von den Christen vernachlässigten und beleidigten Götter, und endlich wurde der Kaiser dahin vermocht, um das Jahr 202 ein Gesetz zu erlassen, welches den Uebertritt zum Juden- und Christenthume bei harter Strafe verbot. Befahl dieses Gesetz auch keine directen Anklägen gegen das Christenthum, so zeigte es doch genugsam, wie der Kaiser gestimmt war, was ja für die Feinde der Christen ausreichte, um gegen dieselben von neuem mit allerlei Anklagen hervorzutreten und sie, wie ehemals, mit Feuer und Schwert und allen Todesarten zu verfolgen. Die Gräuel gingen so weit, daß

man selbst die in den Gräbern ruhenden Gebeine der Christen nicht verschonte.

Im Jahre 201 starb Victor, Bischof zu Rom, als Märtyrer. Großes Aufsehen und allgemeine Theilnahme erregte die Gefangennehmung des heil. Irenäus. Von Geburt ein Grieche, erhielt er schon frühzeitig eine christliche Erziehung. Wegen seiner großen Gelehrsamkeit und seines christlichen Wandels wurde er zum Nachfolger des Pothinus, Bischofs von Lyon, gewählt. Gegen das Jahr 187 schrieb er schon seine berühmte Abhandlung gegen die Ketzereien. Er starb als Märtyrer 201. — Diese Verfolgungen beschränkten sich aber nicht auf das römische Reich in Europa allein, sondern griffen auch schnell in andern Welttheilen um sich. So waren die Verfolgungen in Egypten sehr heftig. Alle dortigen Christen flüchteten nach Alexandrien, wo aber die Volkswuth auch bald gegen sie ausbrach.

Leonides, Vater des berühmten Origenes, wurde wegen seines christlichen Glaubens enthauptet. Kurz vor seiner Hinrichtung schrieb er an ihn: „Hüte dich, aus Rücksichten für uns in deinem Vertrauen auf Christum schwankend zu werden." Auch viele Schüler des Origenes, unter welchen die beiden Brüder Plutarch und Serenus, starben gleichfalls als Märtyrer; mit ihnen zugleich ein anderer Serenus; so wie Heron und Heraclio. Einer vornehmen und sehr angesehenen Dame, Marcella, so wie deren Tochter Rhais wurde siedendes Pech auf das Haupt gegossen, worauf man sie den Flammen des Scheiterhaufens Preis gab. Als Potamiena, die Schwester der erwähnten Rhais, hingerichtet wurde, trat Basilides, ein Offizier der Armee, der beordert war, der Execution beizuwohnen, durch die Glaubensfreudigkeit der Potamiena bewogen, zum Christenthum über. Als man ihn aufforderte, den Namen Christi zu verleugnen, und bei dem Genius des Kaisers zu schwören, weigerte er sich dessen entschieden, weil er jetzt Christum erkannt habe.

Diese plötzliche Bekehrung des Basilides erregte großes Aufsehen, und war allen seinen Bekannten, die noch nicht die beseligende Macht des christlichen Glaubens an sich erfahren hatten, unglaublich. Sie überzeugten sich erst davon, als Basilides, zum Richtplatz geschleppt, den Namen Christi, unter Verachtung jeglicher Todesmarter, in ihrer Gegenwart verherrlichte. Perpetua, eine junge Frau, 26 Jahr alt, wurde mit ihrem säugenden Kinde verhaftet. Ihr heidnischer Vater wurde gegen sie, als er sie im Kerker besuchte und sie zu wiederholten Malen zum Abfall vergeblich aufforderte, so ergrimmt, daß er sie mit

den Fäusten schlug. Als Perpetua nun vor den Proconsul Minutius geführt wurde, befahl er ihr, den Göttern zu opfern. Sie verweigerte es. Man brachte sie in einen Kerker, in dem mehrere Christen waren, welche ein gleiches Loos erwartete. Am Tage der Hinrichtung wurden sie alle aus dem Kerker nach dem Amphitheater gebracht. Satur, Saturninus und Revocatus ließ man zuerst Spießruthen laufen. Felicitas und Perpetua wurden entkleidet und einem wilden Thiere vorgeworfen. Diese schrecklichen Hinrichtungen fanden Statt am 18. März 205.

Sehr erbaulich waren die letzten Lebensmomente dieser Märtyrer. In den Actis werden sie also gezeichnet. „Es brach der Tag ihres Sieges an, und sie gingen aus dem Gefängniß auf den Richtplatz mit einer Freudigkeit, als zum Himmel, fröhlich und von Angesicht zierlich; vor Freude, nicht vor Furcht zitternd. Perpetua schritt daher unter Gesang, als eine Matrone Christi, als eine Geliebte Gottes. Mit dem Strahle und Glanze ihrer zu dem Lamme Gottes gen Himmel gerichteten Augen blendete sie alle Zuschauer. Ebenso Felicitas. Als man sie zwang, das Gewand einer Priesterin der Ceres, so wie die Männer das eines Priesters des Saturn anzulegen, widersetzten sie sich alle insgesammt diesem Ansinnen. „Dies ist's ja eben", sprachen sie einmüthiglich, „weshalb wir hierher gekommen sind, daß wir öffentlich zeugen wollen, daß wir dergleichen nicht thun wollen, da wir den Herrn Jesum als unsern Erlöser erkannt haben."

Nicht lange darauf traf ein gleiches Loos den Speporatus und zwölf andere. Auch Asclepidas, Bischof von Antiochien litt viele und heftige Martern seines Glaubens willen, doch verlor er nicht sein Leben. Rührend war das schöne Loos der Cäcilia. Aus vornehmer Familie abstammend, verheirathete sie sich mit einem römischen Ritter, Namens Selerianus, zu dessen und seines Bruders Bekehrung sie in der Hand Gottes das Mittel wurde. Diese beiden Brüder wurden ihres Glaubens willen hingerichtet. Der bei dieser Execution beorderte Offizier wurde durch die große Zuversicht und freudige Hoffnung, mit der jene dem Todesstreich entgegen sahen, so ergriffen von der Wahrheit des Christenthums, daß er sich ebenfalls dazu bekehrte, und später, nach vorheriger vergeblicher Aufforderung zur Verleugnung seines Glaubens, dasselbe Loos theilte. Cäcilia setzte man Tag täglich in ein glühend heißes Bad, so daß ihr Körper fast wie gekocht war, bis man sie zuletzt (222) enthauptete. Auch Calistus und Urban, Bischöfe zu Rom, starben als Märtyrer; der er-

stere um 224 der letztere um 232. Auch diese Verfolgungen, die vermuthlich beim Tode des Kaisers ihren Höhepunkt erreicht hatten, brachten manche treffliche Schutzschrift für das Christenthum hervor. Am ausgezeichnetsten sind die des Tertullian und des Minucius Felix, deren später noch im Auszuge Erwähnung gethan werden wird.

Mit einem gemischten Gefühle ängstlicher Besorgniß und freudiger Hoffnung sahen die Christen der Thronbesteigung des Caracalla (211—217) entgegen, von dessen christlicher Erziehung sie Vieles hofften. Aber wegen seiner Lasterhaftigkeit und Grausamkeit sahen sie sich bald in ihren Hoffnungen getäuscht. Doch ließ die allgemeine Verfolgung unter seiner Regierung etwas nach, und einige verbannte Christen wurden sogar zurückberufen.

Die innern Streitigkeiten Roms — die Ermordung zweier Kaiser, des Caracalla und Mörinus, innerhalb eines Jahres (217 bis 218) die Thronbesteigung des Heliogabal (218—222) — beschäftigten nebst vielen andern Angelegenheiten das heidnische Rom eine Zeit lang so sehr, daß es den Christen seine Aufmerksamkeit entziehen mußte. Heliogabal war auch nicht sehr feindlich gesinnt gegen sie. Gleichgültig gegen die alte Staatsreligion, fremde Kulten gestattend, sogar den mit abscheulichen Ausschweifungen verbundenen Syrischen Sonnenkultus, konnte er auch über die Christen wegen ihres Glaubens keine Strafe verhängen. Noch günstiger gestalteten sich die Verhältnisse der Christen unter der Regierung des Alexander Severus (222—235), welcher der erste unter den Kaisern war, der das Christenthum näher kennen zu lernen sich bemühte. Einer seiner vorzüglichsten Wahlsprüche war der des Herrn: „Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.“ Bei jeglicher öffentlichen Bestrafung, der Jemand anheim fiel, rief ein Herold diesen Spruch aus; auch an öffentlichen Gebäuden sah man ihn eingegraben als Inschrift. Bei der Anstellung von Statthaltern wurde öffentliche Untersuchung über ihr früheres Leben angestellt. „Denn, pflegte er zu sagen, es wäre eine Schande für Beamte, welche die Gewalt über die Güter und das Leben der Unterthanen haben, das zu unterlassen, was Juden und Christen beobachten, wenn sie ihre Priester wählen.“ Seine Verehrung für das Christenthum soll so weit gegangen sein, daß er das Bild Christi aus Ehrfurcht aufstellen ließ, was an sich auch nicht unwahrscheinlich ist, aber dies Factum würde nur beweisen, daß er gegen Christum nur dieselbe Hochachtung gehabt hätte, welche

die Heiden auch andern Weisen des Alterthums zu bezeigen pflegten. Auch seine Mutter, Julia, die nicht ohne Einfluß auf die Regierung war und von ihm heiß geliebt wurde, war dem Christenthum sehr wohl geneigt. Während ihres Aufenthalts in Antiochien ließ sie den berühmten alexandrinischen Kirchenlehrer Origenes zu sich kommen, und gewiß wird dieser seine große Gabe der Beredsamkeit benutzt haben, um ihr einen richtigen Begriff vom Christenthume beizubringen.

Aber trotz aller dieser Vergünstigung fand sich der Kaiser doch nicht bewogen, ein Gesetz zu erlassen, welches das Christenthum für eine erlaubte Religion (Religio licita) erklärt hätte. Vielmehr sammelte der berühmte Rechtsgelehrte Domitius Ulpianus gerade jetzt die Edicte der alten Kaiser gegen das Christenthum; Beweis genug, daß Niemand durch gelehrte Darstellung und Ueberredung Christum wahrhaft lieben und ihn einen Herrn heißen könne, ohne durch den heiligen Geist 1 Cor. 12, 3. Es gilt auch hier das Wort des Herrn, welches er zu Simon Petrus redete, als er ihn „Sohn des lebendigen Gottes" nannte: „Selig bist Du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat Dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel" Matth. 16, 17.

Dieser dem Christenthum also nicht feindlich gesinnte Kaiser wurde im Jahre 235, auf Anstiften des Thraciers Maximinus, von den, über die Strenge seiner Disciplin erbitterten, Soldaten, während eines Feldzuges gegen die Deutschen, in der Nähe von Mainz, nebst seiner Mutter ermordet. Hierauf bestieg Maximinus den Thron. Er begann bald mit Verfolgungen gegen die christlichen Lehrer und die christlichen Hofbeamten. Von Seiten Beider nämlich fürchtete er, daß sie den, durch seinen Verrath herbeigeführten Tod des Severus an ihm rächen möchten. In Folge dessen wurde Pontianus, Bischof zu Rom, nach Sardinien verbannt und daselbst ermordet, weil er über die Nichtigkeit der Abgötterei gepredigt hatte. Seinem Nachfolger, Anteros, wurde schon die Märtyrerkrone zu Theil, als er kaum 40 Tage die bischöfliche Würde bekleidet hatte. Der Grund der Anklage gegen ihn war, daß er die Acta der Märtyrer sammelte. Pamachius und Simplicius, zwei römische Senatoren, wurden, nebst 24 andern Christen nach schrecklichen Martern hingerichtet, und ihre Köpfe auf die Stadtthore gepflanzt. Quiritus, ein römischer Ritter, wurde nebst seiner ganzen Familie und seinem Bedienten ihres Glaubens willen auf die Folter gelegt und dann ermordet. Vor seinem Tode äußerte Quiritus: „Ich dulde um meines Erlösers willen

Alles mit Freudigkeit: Confiscirung meiner Güter, Armuth, Beschimpfung, Geißlung und selbst den Tod." Diese und unzählige andere Märtyrer ließen damals ihr Leben für das Bekenntniß Christi. Viele wurden sogar ohne Verhör ermordet, so daß oft 50—60 Leichname in eine Gruft geworfen wurden. Vorzüglich aber wüthete man um diese Zeit gegen die Christen in Cappadocien. Man hatte das Vorhaben, alle Christen dort auszurotten. Doch kamen die bösen Pläne des Maximinus nicht in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung, da der Herr seiner Bosheit einen Damm entgegensetzte: so weit und nicht weiter. Um das Jahr 238 wurde auch er ermordet, und die sehr schnell auf einander folgenden Kaiser ließen die Christen in Ruhe; jedoch war sie nicht von langer Dauer, und machte nur zu bald neuen, sehr heftigen Ausbrüchen gegen dieselben Platz, und zwar mit der Thronbesteigung des Decius, des Mörders des Philippus. Dieser Kaiser hatte die völlige Ausrottung des Christenthums sich zum Ziele gesetzt, sei es aus Eifer für die Erhaltung des seinem Untergange nahen Heidenthums, oder sei es aus politischer Abneigung gegen die von seinen Vorgängern begünstigte christliche Partei. Er befahl im Jahre 249, die Christen durch schreckliche Drohungen und jede Art von Martern zum Abfall und zur Verleugnung des Namens Christi zu zwingen. Von dem Grundsatze ausgehend, daß man nur die Hirten vernichten möge, worauf sich die Heerde von selbst zerstreuen würde, waren seine feindlichen Bestrebungen besonders gegen die Bischöfe und Lehrer der Gemeinden gerichtet. Von der Hauptstadt aus verbreitete sich auch jetzt, wie ehemals, die Verfolgung nach den übrigen Provinzen mit großer Schnelligkeit. Durch ein kaiserliches Mandat wurden alle Christen vor die Obrigkeit gefordert, um ihren Glauben abzuleugnen, und den Göttern zu opfern. Die Güter der Flüchtigen wurden confiscirt, während gegen die Bleibenden mit Kerker, Folter und Hunger gewüthet wurde. Alle nur erdenkliche Qualen wurden an ihnen verübt. Der Märtyrer aus dieser Periode giebt es unzählige. Der Bischof von Rom, Fabianus, war die erste hochgestellte Person, den die Verfolgung traf. Unter dem Vorgeben, er habe große Reichthümer vom vorigen Kaiser Philippus zur Aufbewahrung erhalten, wurde er um die Rückerstattung derselben aufgefordert, und am 20. Januar 250 als Märtyrer hingerichtet.

Moses, ein sehr frommer Proselyt aus dem Judenthume, folgte ihm; er stand wegen bewiesener Treue in seinem Priesteramte in sehr großer Achtung. Ein gewisser Julian, von Geburt

ein Cilicier, wurde nach mehrtägigen vergeblichen Martern verurtheilt, zwölf Monate in Begleitung einer Wache von Stadt zu Stadt transportirt, um in jedem von ihm betretenen Orte der Beschimpfung des Pöbels Preis gegeben zu werden. Da aber auch dieser sonderbare Versuch ihn nicht zur Verleugnung des Namens Christi bewegen konnte, so wurde er in einen ledernen Sack, in welchem sich eine Menge Scorpionen befanden, gethan und in die See geworfen. Ein junger Mann, Namens Peter, durch körperliche Schönheit besonders ausgezeichnet, wurde von dem Optimus, Proconsul in Kleinasien, aufgefordert, der Venus zu opfern. Er erwiederte: „Wie soll ich einer solchen liederlichen Dirne opfern, deren unzählige Ausschweifungen — wie solche selbst von euern Geschichtsschreibern erwähnt werden — euch veranlassen müssen, sie nach euern eigenen Gesetzen zu bestrafen und zu verdammen? Nur den wahren Gott werde ich anbeten, nur ihm Loblieder singen, weil er meine Seele von solchen Lastern befreit hat." Man flocht ihn auf ein Rad und zerbrach ihm alle seine Glieder, aber er lächelte inmitten seiner großen Schmerzen und zeugte so von der Gnade Gottes, die ihm widerfahren war. Er blieb in dieser Heiterkeit, bis man ihn zuletzt mit dem Schwerte enthauptete. Als man den Nicomachus aufforderte, den Göttern zu opfern, rief er voll Begeisterung: „Ich kann dem Teufel kein Opfer darbringen und ihm keine Ehre erweisen, die nur Gott dem Herrn, allein gebühret." Hierauf gefoltert, war er schwach genug, seinen Glauben abzuschwören. Ein anwesendes, sechzehnjähriges gläubiges Christen-Mädchen, Denisa, rief ihm zu: „O Elender! warum willst du eine augenblickliche Ruhe um eine peinvolle Ewigkeit erkaufen?" Als sie Optimus hierauf befragte, ob auch sie eine Christin sei? bejahte sie diese Frage mit der größten Freimüthigkeit. Aufgefordert, den christlichen Glauben zu verleugnen und den Göttern zu opfern, widersetzte sie sich dem standhaft. Ihr unmenschlicher Richter hatte die entsetzliche Bosheit, sie zweien berüchtigten Wollüstlingen zu überliefern, damit sie noch vor ihrer bereits beschlossenen Hinrichtung geschändet und entehrt würde. Doch der feste Wille dieser mit himmlischen Tugenden begabten Jungfrau und ihr inbrünstiges Gebet zu ihrem Erlöser erschreckten diese Bösewichter dermaßen, daß sie ihr zu Füßen fielen und sie baten, für sie zu beten, damit sie nicht wegen ihres gottlosen und lasterhaften Lebens dem göttlichen Strafgerichte anheimfielen. So, unbefleckt, wurde sie dann am andern Tage enthauptet. Merkwürdig sind auch die beiden Männer, Lucianus und Marcia-

nus. Früher dem Heidenthume und der Magie ergeben, wurden sie später durch das Licht des Evangeliums erleuchtet, und lebten eine geraume Zeit als büßende Einsiedler. Als nun die Verfolgungen ausbrachen, verließen sie freiwillig ihre Einsamkeit und zogen von Stadt zu Stadt, um Allen das Evangelium von dem gekreuzigten Christus zu predigen. Hierbei ergriffen, erklärten sie vor Sabinus, dem Statthalter von Bithynien, daß die Liebe zu ihren Mitmenschen ihnen diese Pflicht auferlege, damit sie ihre Nachbarn aus den Schlingen des Teufels befreiten. Als alle Versuche, sie zum Widerrufe zu bewegen, vergebens waren, ließ sie der Statthalter lebendig verbrennen.

In Nizza wurden zwei ausgezeichnete Männer, Trypho und Rospicius, als Christen ergriffen. Nach unaussprechlichen Martern schlug man ihnen Nägel in die Füße, schleppte sie durch die Straßen, zwickte sie mit glühenden Zangen, versengte sie mit brennenden Fackeln, und enthauptete sie endlich am 1. Febr. 250. Lucius, Befehlshaber von Gortyna, ließ den 84jährigen ehrwürdigen Bischof Cyrillus ergreifen und ihn auffordern, den Göttern zu opfern. Dieser erklärte, da er lange Zeit Andere gelehrt habe, ihre Seelen durch den Glauben an Christum zu retten, so könne er auch nur durch die Weigerung dessen, was man von ihm fordere, an seine Rettung denken. Lucius sprach: „Ich befehle, daß Cyrillus, der den Verstand verloren hat und ein erklärter Feind unserer Götter ist, lebendig verbrannt werden soll." Der greise Bischof hörte das Urtheil mit der größten Geistesruhe und ging freudig zum Richtplatz, wo er den Märtyrertod mit der Kraft von oben ertrug.

Sehr heftig wüthete man auch gegen die Christen auf der Insel Kreta. Aus allen Städten schleppte man die Unglücklichen wegen ihres beharrlichen Glaubens nach Gortyna mit der Aufforderung, dem Jupiter zu opfern. Dieses Ansinnen selbst nach der gegen sie verübten Folter zurückgewiesen, versuchte man sie dadurch zu gewinnen, daß man die Thaten der Götter, wie sie die Mythologen darstellten, hochpries. Dies aber gab den Gefangenen reichlichen Stoff, die Thorheiten des ganzen Götzendienstes bloszulegen. Dadurch noch mehr gereizt, befahl der Statthalter alle noch einmal zu foltern und dann zu enthaupten. Ein ähnliches Loos traf den Bischof Babylat zu Antiochien, so wie drei seiner vorzüglichsten Schüler. Gleich nach dem Bischofe wurden vierzig Jungfrauen eingezogen, in den Kerker geworfen, gegeißelt und zuletzt lebendig verbrannt unter treuem Be-

kenntniß ihres Glaubens. Auch Alexander, Bischof von Jerusalem, wurde als Märtyrer hingerichtet. Zuverlässigen Nachrichten zufolge, soll es ihm durch die göttliche Gnade gelungen sein, eine große Anzahl römischer Soldaten zu Christo zu bekehren.

Zu Ephesus empfingen auch sieben Soldaten die ewigblühende Märtyrerkrone, weil sie dem Befehle des Kaisers, den Göttern zu opfern, nicht nachkommen wollten, vielmehr mit christlicher Freudigkeit ihrem Bekenntnisse treu blieben. Unaussprechlich große Leiden mußte auch Origenes, Presbyter zu Alexandrien, erdulden, die er mit seltener christlicher Standhaftigkeit ertrug. Sein Richter gab Befehl, so lange als möglich seinen Tod aufzuschieben, damit er desto länger gemartert werden könnte. Doch, was vermag die Bosheit des Gottlosen, wenn der Herr dem Gerechten zur Seite steht, um ihn mit der Stärke seines heiligen Armes zu schützen? Denn siehe, während der Tyrann die Todesstrafe verschob, erreichte der Todesengel den gottlosen Kaiser Decius selbst, der so unendlich großes Unheil über die christlichen Gemeinden heraufbeschworen hatte.

Der Nachfolger des Decius, Gallus (251), wurde sogleich in einen gefahrdrohenden Krieg mit den Gothen verwickelt, welcher Umstand den Christen zu Gute kam; auch Origenes erlangte seine Freiheit wieder und begab sich nach Tyrus, woselbst er in seinem neun und sechzigsten Lebensjahre starb.

Gallus hatte kaum den erwähnten Krieg beendet, als eine heftige Pest ausbrach. Alles war trost- und rathlos über dies Unglück. Der Kaiser kam auf den Einfall, einen Befehl ergehen zu lassen, daß alle seine Unterthanen den Göttern opfern sollten, damit diese versöhnt, das Uebel abwenden möchten. Dieser Befehl traf natürlich auch die Christen, die sich aber dem Befehle nachzukommen standhaft weigerten. Kaum erfuhr dies das Volk, als es sich mit aller Wuth gegen die Christen wälzte, um an ihnen, als den Urhebern des Uebels und Verächtern der Götter Rache zu nehmen. Von Rom aus verbreitete sich nun die beginnende Verfolgung bis an die äußersten Enden des römischen Reiches. Cornelius, Bischof zu Rom, wurde ergriffen und nach schrecklichen Martern am 14. Septbr. 252 enthauptet. Seinem Nachfolger, Lucius, Sohn des Porphyrius, ausgezeichnet durch treue Amtsführung, erging es eben so am 4. März 253. Nachdem nun in eben diesem Jahre die Strafgerichte Gottes auch diesen Kaiser erreicht hatten, trat für die Christen wieder auf einige Jahre Ruhe ein. Denn in den ersten vier Jahren der Regierung

Valerian's wurden die Christen mit Milde und Achtung behandelt. Doch im Jahre 257 änderte der Kaiser seine gütigen Gesinnungen gegen die Christen, und zwar durch die feindseligen Eingebungen des Macrianus, eines persischen Magiers. Ohne Unterlaß, in einem Zeitraume von drei Jahren und sechs Monaten, folgten Befehle auf Befehle gegen die Christen. Zwei ausgezeichnete christliche Damen, beide mit vornehmen Römern verlobt, wurden auf die treulose Angabe ihrer heidnischen Bräutigame verhaftet und nach vielen Martern enthauptet. Ihnen folgte Stephanus, Bischof zu Rom und Saturninus, Bischof zu Toulouse. Macrianus, der im Jahre 258 an der Spitze der Regierung stand, erwirkte vom Kaiser einen Befehl, die ganze christliche Gemeinde in Rom hinrichten lassen zu dürfen. In Folge dessen wurde Sixtus, der Bischof von Rom, ausgezeichnet durch große Gelehrsamkeit und heiligen Eifer für das Reich Christi, nebst sechs seiner Diaconen am 6. August 258 hingerichtet. Als Laurentius, einer derselben, seine Verhaftung muthmaßte, ließ er alle Arme seiner Gemeinde zu sich kommen, um ihnen das kirchliche Vermögen zu geben und es auf solche Weise am sichersten den Feinden zu entziehen. Er ertrug darauf die schrecklichste Marter mit Ruhe und Freudigkeit. Dies Verhalten flößte den heidnischen Zuschauern eine so erhabene Idee von der Würde und der Wahrheit des Christenthums ein, daß sich mehrere sogleich bekehrten. Cyprianus, Bischof zu Carthago, war, nachdem er früheren Verfolgungen durch die Flucht entronnen war, nach seinem Sitze zurückgekehrt. Vor den Consul geführt, trug er demselben sein christliches Glaubensbekenntniß vor und wurde in Folge dessen verbannt. Nach dem Tode des Consuls abermals nach Karthago zurückgekehrt, wurde er ergriffen und am 14. September 258 enthauptet. Viele von seinen eben so zahlreichen als ausgezeichneten Schülern folgten freudig und unerschrocken dem großen Beispiele ihres Lehrers und Meisters und errangen so durch ihr Bekenntniß auf dem Richtplatz den Sieg des ewigen Lebens.

Eins der grausenerregendsten Ereignisse fiel zu Utica vor. Drei hundert Christen nämlich wurden, auf Befehl des Proconsuls, zuerst um einen Scheiterhaufen gestellt; darauf wurde ihnen eine Pfanne mit Weihrauch vorgehalten, damit sie dem Jupiter opfern möchten, geschähe dies nicht, so sollten sie den Scheiterhaufen besteigen. Einstimmig wählten sie das letztere, indem sie voll Freude in die hoch auflodernde Flamme und brennende Glut hineinsprangen.

Auch Fructuosus, Bischof von Tarragona, mit seinen beiden Diakonen hatten ein ähnliches Schicksal zu erleiden.

Während dieser Verfolgung gerieth der tyrannische Kaiser in die Gefangenschaft des Königs von Persien, welcher ihn nach sieben Jahren grausamer Kerkerhaft hinrichten ließ. Mit dem Tode dieses Böswichts (260) endete im Allgemeinen die Verfolgung der Christen. Sein Sohn Gallienus stellte sie vollends ein und zwar mehr oder weniger deshalb, weil er gesehen haben soll, daß die Regierungsjahre seines Vaters die glücklichsten gewesen sind, in denen er keine Verfolgungen der Christen veranstaltete. Es finden sich daher unter der Regierung des Gallienus nur sehr wenige Märtyrer. Der namhafteste unter ihnen war der Centurio Marinus zu Cäsarea. Angeklagt, ließ man ihm drei Stunden Bedenkzeit in Bezug auf die Opferung. Der Bischof führte ihn in die Kirche, zeigte ihm ein Schwert und das Evangelium und fragte ihn, was er wählen wolle? Marinus wählte das letztere. Nachdem er die Kirche verlassen hatte und vor den Richter geführt worden war, wiederholte er freudig sein Bekenntniß von Christo, in Folge dessen er im Jahre 262 enthauptet wurde.

Neue und heftige Stürme begannen um das Jahr 274 unter dem Kaiser Aurelian. Felix, Bischof zu Rom, hatte die Märtyrerkrone erhalten, nachdem er kaum ein Jahr das bischöfliche Amt bekleidet. Aehnliches traf den Agapetus. Der Kaiser ließ aber den Verfolgungen Einhalt thun.

Nichts war nach so vielen Leiden für die Christen günstiger, als der schnelle Wechsel der Regenten. Die Kaiser Probus (276 bis 282), Carus, seine Söhne Carinus und Numerianus (283) hatten zu viel mit ihren eigenen Angelegenheiten zu thun, als daß sie den Christen viel Aufmerksamkeit hätten schenken können. Während dessen erholten sich allmälig die halbzerstörten Gemeinden, und neue gründeten sich in allen Provinzen des Reiches, so daß man mit Sicherheit den baldigen und gänzlichen Verfall des Heidenthums voraussehen konnte. Aber wie eine Flamme vor ihrem völligen Erlöschen noch einmal hell aufzulodern pflegt, so versuchte auch das Heidenthum noch eine letzte Anstrengung. Als Diocletian (284 bis 305) zur Regierung kam, schien er keine böswilligen Absichten gegen das Christenthum zu hegen. Als aber das römische Reich von allen Seiten — im Orient und Occident — angegriffen wurde, ernannte er 285 den Maximian zum Mitregenten, und mit ihm nahmen auch sogleich die Verfolgungen gegen die Christen ihren Anfang.

Viele wurden unter grausamen Martern hingerichtet; aber auch viele Heiden, Augenzeugen dieser Hinrichtungen, wurden dem Christenthume zugeführt; indem sie sich durch die Freudigkeit, mit der die Märtyrer in den Tod gingen, von der göttlichen Kraft überzeugten, Christum, als den Sohn Gottes, der in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, erkennen lernten und sich öffentlich zum Glauben an ihn bekannten.

Merkwürdig ist der Vorfall, der sich mit einer Legion Soldaten aus 6666 Mann bestehend, um diese Zeit zutrug. Diese Legion war zu Thebais errichtet und nach Gallien bestimmt worden. Von Maximian ging ihr der Befehl zu, bei einem allgemeinen Opfer den Eid der Treue zu leisten. Die Legion widersetzte sich diesem Befehl einstimmig. Hierüber aufgebracht, gab der Tyrann den Befehl, sie zu decimiren. Die Uebrigen aber blieben dessenungeachtet ihrem Vorsatze getreu und verweigerten durchaus die Eidesleistung bei einem heidnischen Opfer. Maximian ließ abermals decimiren. Doch auch der nun noch übrig bleibende Theil war keineswegs zu bewegen, von dem gefaßten Entschlusse zu weichen. Die Vorgesetzten der Legion reichten dem Kaiser eine Schutzschrift ein, worin sie unter anderem sagten: „unsere Kräfte und Waffen gehören dem Kaiser, und unsere Aufgabe ist es, ihn damit gegen seine Feinde zu vertheidigen. Unbedingt leisten wir seinen Befehlen Gehorsam. Wenn jedoch diese Befehle gegen den Herrn aller Herren gerichtet sind, gegen Gott selbst, so werden wir eben nur diesem gehorchen. Nichts soll uns vermögen, unsere Hände gegen unsere Vorgesetzten zu erheben; wir wollen lieber ungerechter Weise sterben, und unsere Unschuld bewahren, als mit Schuld belastet leben. Wir sind Christen und daher können wir weder die Christen verfolgen, noch den Göttern opfern." Diese Vorstellung erbitterte den Kaiser nur noch mehr, so daß er Alle niedermetzeln ließ.

Auch in England, wo sich das Christenthum hatte ungehindert verbreiten können, begannen jetzt Verfolgungen und Albanus erhielt die erste Märtyrerkrone daselbst. Der ehrwürdige Beda erzählt, daß sich bei dieser Gelegenheit die Scharfrichter selbst zum Christenthume bekehrt und um die Erlaubniß gebeten hätten, entweder für oder mit Albanus zu sterben. Das Letztere wurde ihnen gewährt, und so starben sie am 22. Juni 287 zu Verulam (jetzt St. Alban), woselbst ihnen zu Ehren, um die Zeit Constantins des Großen, eine prächtige Kirche erbaut wurde.

In Gallien erlitten den Märtyrertod Quintus und sein Begleiter Lucianus, weil sie eifrig das Evangelium verkündeten. Ihr beständiges Gebet war, daß Gott ihnen den Glauben mehren und stärken wolle, und ihnen Kraft schenken, das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo immer weiter und weiter zu verbreiten. Trotz aller nur erdenklichen Qualen blieben sie ihrem Bekenntnisse treu und starben den Märtyrertod am 31. Octbr. 287. Ihre Leichname wurden in den Fluß geworfen.

Die Gefahr, die dem Reiche drohte, wurde nur theilweise durch die Siege des Maximian abgewandt, und erhob sich bald wieder von allen Seiten. Beide Kaiser ernennen Cäsaren und theilen die Provinzen. Durch diese Theilung des Reiches gewannen die Verfolgungen gegen die Christen eine Ausdehnung, wie noch nie. Galerius, der adoptirte Sohn des Diocletian setzte sie zuerst ins Werk. In Nicomedien bemächtigte man sich aller den Christen heiligen Bücher und warf sie ins Feuer. Diocletian und Galerius, bei dieser Execution zugegen, befahlen, die Kirche zu schleifen, und dasselbe geschah in allen anderen Provinzen. Ein anderer Befehl ging dahin, die Christen für vogelfrei zu erklären. Diese grausamen Verordnungen wurden auf allen öffentlichen Plätzen publicirt und angeheftet. Vorzüglich bemühte man sich, der Geistlichkeit und der öffentlichen Lehrer habhaft zu werden. Anthimus, Bischof von Nicomedien, nebst mehreren Diakonen wurden gemartert und hingerichtet. Die Wuth der Heiden kannte weder Maaß noch Ziel. Man schonte nicht Alter, nicht Geschlecht; alle, deren man sich bemächtigte, wurden ohne Erbarmen niedergemacht, und um dies leichter zu erreichen, wurden die Straßen, in denen die Christen wohnten, angezündet und ihnen der Flammentod bereitet.

Als die Statthalter über die Verwüstungen so vieler Provinzen den Kaisern Vorstellungen machten, wurden die öffentlichen Hinrichtungen etwas sparsamer. Aber dessen ungeachtet war das Loos der Christen um nichts gelindert; denn man gab sie seitdem überall der öffentlichen Beschimpfung Preis; man schnitt ihnen die Ohren ab, schlitzte ihnen die Nasen auf, stach ihnen das rechte Auge aus und brandmarkte die sichtbaren Körpertheile zu Spott und Hohn.

Die im Jahre 305 erfolgte Thronentsagung des Diocletian setzte der Verfolgung in Britannien, Gallien und Spanien ein Ziel. Denn hier herrschte Constantin Chlorus, der, ein Feind der Verfolgungen, trotz der kaiserlichen Edicte viele Christen in ihren Staatsämtern

beließ, hingegen solche, die ihrem Glauben untreu geworden waren, aus denselben entfernte. „Denn," sagte er, „diejenigen, welche gegen ihren Gott keine Treue bewahren, werden dieselbe auch ihren Fürsten nicht erweisen."

Nicht so nachsichtsvoll dachte Maximin. Von seinem Oheim Galerius zum Mitregenten ernannt, ließ er im Jahre 308 die Gesetze gegen die Christen schärfen und die Verfolgungen mit Nachdruck fortsetzen. Um dem dahinsinkenden Heidenthume wieder aufzuhelfen, ließ er die bereits in Verfall gerathenen Tempel und Altäre von Neuem wiederherstellen, und befahl, daß Jeder, Kinder und Sclaven nicht ausgenommen, sowohl zum Opfer als auch zum Genusse des Opferfleisches verpflichtet sei. In Phönicien, Capadocien, Mesopotamien und Pontus starben viele den Märtyrertod; in Egypten warf man die Christen in den Nil und tödtete sie noch auf andere martervolle Weise. Eine, von lauter Christen bewohnte Stadt in Phrygien wurde von heidnischen Soldaten umringt und in Brand gesteckt, aus dem kein Einziger entrann. Viele Christen Palästinas wurden zu harten Arbeiten in den Bergwerken verurtheilt. Als man aber sah, daß sie sich trotz drückender Fesseln, dennoch freudigen Muthes zu ihrem Gottesdienste versammelten, so befahl der Kaiser, sie mit noch härtern Arbeiten zu peinigen, ließ sie von einander trennen, und neun und dreißig hinrichten.

Dies sollte der letzte Schlag sein, der die Christen unter Diocletian betraf. Der ältere Galerius wurde im Jahre 310 von einer heftigen Krankheit heimgesucht. Hierdurch gedemüthigt, erließ er 311 das Edict, die Verfolgungen gegen die Christen einzustellen. Er erlaubte ihnen, die an vielen Orten niedergerissenen Kirchen wieder aufzubauen. Die Gefängnisse, worin sie schmachteten, wurden geöffnet, dazu ermahnte sie der Kaiser, für seine Genesung zu ihrem Gotte zu flehen.

So kehrten nun die lange in Kerkern und Banden schmachtenden Christen in ihre Heimath zurück, Danklieder und Psalmen singend für die wunderbare Errettung und für den endlichen Sieg der Wahrheit ihrer Religion. Ihre große Freude riß selbst viele Heiden mit sich fort, die mit Ehrfurcht für eine Religion erfüllt wurden, welche solche Standhaftigkeit, Ausdauer nnd Hoffnung selbst in den größten Trübsalen zu gewähren vermochte.

Fünftes Kapitel.

Die heidnischen Anklagen gegen die Christen und das Christenthum, und die Apologeten desselben.

> Er ist nahe, der mich rechtfertigt, wer will mit mir hadern? Laßt uns zusammen treten, wer ist, der Recht zu mir hat? der komme her zu mir. Siehe der Herr, Herr hilft mir; wer ist, der mich will verdammen? Siehe sie werden allzumal, wie ein Kleid, veralten, Motten werden sie fressen. Jes. 50, 8. 9.

Nicht mit Feuer und Schwert allein kämpften die Heiden, auch zu den geistigen Waffen griffen sie. Philosophie, Witz- und Spottschriften wurden von ihnen in Anwendung gebracht, um dem schnellen Fortschritt des Evangeliums Einhalt zu thun. Der Angriffe des Lucian und des Celsus ist schon im Vorhergehenden gedacht worden. Die philosophische Schule in Alexandrien, bekannt unter dem Namen der Neuplatoniker und Eklektiker, verschmähte keine Kunstgriffe, um das Christenthum zu befehden. Porphyrius, einer der heftigsten Gegner desselben, soll funfzehn Bücher, die uns verloren gegangen sind, gegen die Christen geschrieben haben. In ähnlicher Absicht schrieb Philostratus das Leben des Gauklers Apollonius von Tyana, indem er es mit dem heiligen Leben Christi zu vergleichen schien. Ganz ohne Nachtheil blieben diese Angriffe auf das Christenthum nicht.

Die Christen waren indessen auch ihrerseits nicht müßig, aber wohl verschmähten sie es, mit andern als geistigen Waffen zu kämpfen. Der heilige Hieronymus zählt bereits 66 christliche Schriftsteller, die in den drei ersten Jahrhunderten und im Anfang des vierten lebten, welche alle zu Gunsten des Christenthums schrieben. Bei dem Verzeichniß der Schriftsteller bemerkt er mit Recht: „Diejenigen, „welche behaupten, die Kirche habe keine Philosophie, keine Redner „und keine Gelehrten gehabt, mögen doch einen Blick auf die Personen und Eigenschaften derjenigen werfen, welche die Kirche gegründet, befestigt und geziert haben. Und wenn sie dann ihren Irrthum eingestehen müssen, so mögen sie aufhören, unsern Glauben „der Rohheit zu beschuldigen" *). Tertullian, einer der bedeutend-

*) Auch an Büchern und großen Bibliotheken hat es den größern Ge-

sten Apologeten des Christenthums, sagt in seiner Schrift *): „Ihr „nennt uns eine böse Rotte, aber kann man denn diejenigen so nen„nen, die sich verbinden nur Gutes zu thun? Nur ein Bündniß, wie „das eurige, ehrliche Leute zu hassen und zu verfolgen, gegen unschul„diges Blut Unruhe zu erregen, verdient einen solchen Namen. Mit „diesem Hasse verbindet ihr obendrein noch die Thorheit zu glauben, „die Christen wären an dem allgemeinen Elend Schuld. Steigt die „Tiber, will der Nil die Felder nicht überschwemmen, spendet der „Himmel keinen Regen, bebt die Erde, kommt Hunger und Pest ins „Land, so schreit ihr gleich: werfet die Christen vor die Löwen, sie „haben das Elend verschuldet. O Thorheit der Unbesonnenheit!" Origenes **) sagt: „die Heiden glauben, durch uns kommen die „Landesplagen, wir wissen aber, daß auch bei euch viele Orte von „Erdbeben, Hunger und Pest heimgesucht werden." Eusebius ***) sagt: „Der Kaiser Maximian habe die Christen für gottlose und un„heilige Menschen gehalten, die nur zum Verderben des menschlichen „Geschlechts geboren wären und daher, als Feinde der Götter, der „Kaiser, der Gesetze und der ganzen Natur nur in Einöden und Wü„sten wohnen dürften." Origenes †) sagt dagegen: „Diese fal„schen und ungerechten Beschuldigungen haben uns die Gemüther ab„wendig gemacht, so daß uns Niemand eines Wortes würdigen will. „Und fragt man nach den Thatsachen, nach den Beweisen, ehrlichen „Beweisen, so ist man stumm und schüttelt den Kopf." .... Lactantius ††) sagt in dieser Beziehung: „Die Teufel hassen immer die „Gerechten und suchen dieselben, da sie sich sonst ihnen nicht nähern „können, zu verleumden." Tertullian †††) sagt: „Ihr nennt uns „Feinde des Menschengeschlechts; wären wir dies in der That, so „würden wir uns nicht so viele Mühe geben, aus euch die bösen Teu„fel heraus zu treiben. Bösen Menschen wäre es eine süße Rache,

---

meinden nicht gefehlt. Alexander, Bischof von Jerusalem, gründete daselbst eine Bibliothek im Jahre 212; und Pamphilus, der Freund des Origenes, gründete eine zu Cäsarea 294.

*) Apol. Cap, 40.

**) Tract. 28, in Matth. 24, 9.

***) H, E. 9, 9.

†) Contra Celsum VI.

††) Cap. 21.

†††) Apol. Cap. 37.

„euch eurem trostlosen Zustande zu überlassen. Wohl sind wir Feinde „der Sünde, der Lügen und des Irrthums, nicht aber des Menschen„geschlechts." Und zu Anfang desselben Kapitels sagt er: „Unsere „heilige Religion befiehlt uns, unsere Feinde zu lieben, wen haben „wir denn, den wir hassen könnten? Wenn wir selbst dem, der uns „Böses thut und uns verfolgt, nur Gutes erweisen dürfen, wen könnten „wir noch anfeinden? Man beschuldigt uns der heimlichen Zusammen„künfte, behufs des Aufruhrs und des Meineides. Aber wo habt „ihr gefunden, daß wir etwas gegen euch unternommen haben, trotz „der vielen Verfolgungen? Ja, eine Nacht und wenige Fackeln wä„ren hinreichend, um uns Rache gegen euch zu verschaffen! Aber dies „sei fern von uns. Eine christliche Gemeinde kann und wird sich „nimmermehr so vergessen, sich durch irdisches Feuer zu rächen. Wenn „wir als eure Feinde mit euch umgehen wollten, so sollte es uns „wahrlich weder an Mitteln noch an Volk fehlen." Und im Buche an die Nationen *) sagt er: „Wir halten dem Kaiser Treue, „niemals ist in unserer Mitte eine Verschwörung ausgebrochen, keiner „von uns hat sich je mit dem Blute des Kaisers befleckt, wir haben „keine Kaiser abgesetzt noch neue begehrt." Und in dem Briefe an Demetrius sagt er: „Niemand unter uns widersteht, wenn er gefäng„lich eingezogen wird; Niemand rächt sich gegen die ungerechte Ge„walt; Alle ertragen die schrecklichsten Martern ruhig, im Vertrauen, „es werde nichts ungerochen bleiben. Je größer das Unrecht solcher „Verfolgungen ist, desto schwerer und gerechter wird diejenigen die „Strafe treffen, die solches ausüben. Ihr nennt uns ein „„Licht„scheues Volk"", weil wir Zusammenkünfte, die das Gesetz verbietet, „halten; ein Volk, das öffentlich stumm und im Geheimen geschwätzig „sei. Aber alle diese Versammlungen haben nichts Sträfliches. Wir „halten an **) am Gebet, um gleichsam die Gnade Gottes mit ver„einter Kraft zu erflehen. Eine solche Gewalt ist Gott angenehm. „Wir lesen bei solchen Zusammenkünften unsere heiligen Schriften; „und, wenn Ermahnungen nöthig sind, so werden sie von unsern Leh„rern an die Mitglieder gerichtet. Alle Monate giebt ein jeder nach „seinem Vermögen etwas für die Armen. Aber sonderbar genug, „auch dieses Werk der unschuldigsten Liebe erregt bei euch Verdacht!

*) Cap. 17.

**) Tertull. l. c. Cap. 39.

„„Sehet" ", so sagt ihr, „„wie lieben sie sich unter einander, sie nen„nen sich Brüder gegenseitig." " Aber dies ist ganz natürlich, weil „wir eine Seele, ein Herz, einen Glauben, eine Hoffnung haben, „so tragen wir auch kein Bedenken, unsere Güter gemeinschaftlich „zu halten. Unsere geringen Abendmahlzeiten, die ihr so schrecklich „verleumdet, als begingen wir bei denselben Kindermord und trieben „Blutschande, sind wahrlich nichts weiter, als unschuldige Zusammen„künfte; schon der bloße Name derselben „„Liebesmahle" " sollte euch „über den Zweck derselben belehren, daß nämlich die Liebe, die hei„lige, Hauptsache bei uns sei; denn bei diesen Mahlen erquicken wir „die Armen. Wir genießen keine Speise bei denselben, bevor wir „Gott, dem Geber alles Guten, gedankt. Wir essen nur so viel, als „Hungrigen geziemt, und trinken nur so viel, als keuschen und mäßi„gen Leuten dient. Unsere Gespräche sind der Art, als wir überzeugt „sind, der Herr sieht und hört Alles. Nach der Mahlzeit stimmt ei„ner von uns einen Lobgesang an, sodann gehen wir friedlich und „keusch auseinander. Wem haben unsere Zusammenkünfte wohl ge„schadet? Wir sind dieselben, wenn wir zusammen kommen, als „welche wir allein und einsam sind. Ihr bürdet uns die Landplagen „auf, und der Kaiser Maximin sagt sogar öffentlich, daß Alles ge„schehe, was an Unglück geschieht, als Folge des giftigen Irrthums, „der Thorheit der Christen." „Wir erwiedern euch," sagt Arnobius *), „dasselbe. Ihr seid an allem Elend Schuld, ihr zwingt „und bewegt Gott, daß er die schönen Länder mit allem Unglück „heimsuchte und noch immer heimsucht." „Merkt doch," sagt Lactantius, „daß das Strafgericht Gottes täglich schwerer wird ge„gen die Leute, weil sie Gott, den Schöpfer und Regierer dieser Welt „verlassen, weil sie einen falschen Gottesdienst angenommen haben. „Wäre bei euch eine wahre Gottesverehrung, so würden nicht so viele „Ungerechtigkeiten von euch verübt und so viele verheerende Kriege „geführt worden sein. Ihr würdet leicht eingesehen haben, daß dies „gegen seinen heiligen Willen sei, da Gott will, daß sich die Men„schen im Glauben an ihn, als Kinder eines Vaters betrachten sollen." „Wegen eurer Sünde," so fährt Cyprian fort, „hat Gott sein Ant„litz von euch abgewandt, daß er sich nicht erbarmen kann. Suche „nur ein jeder gewissenhaft in seinem Herzen nach, so wird er bald „aufhören, über Gott und über uns Christen zu klagen; ein jeder

*) Liber III.

„würde leicht finden, daß er das verdient, was er leidet. Niemals „bleibt die Strafe Gottes aus, wenn man uns durch den Rath der „Gottlosen beleidigt. Daher ist's auch klar, daß die Strafen Gottes „nicht durch uns sondern für uns erfolgen. Der Verleumder Cel„sus wirft uns vor, wer nur ein Sünder, wer mürrisch und kindisch und „wer unglücklich ist, der werde von uns aufgenommen, den riefen wir „zu uns, weil wir eben solche Leute seien." Origenes erwiedert ihm: „Ein anderes ist's, einer kranken Seele Heilmittel geben, ein an„deres, einer gesunden Erkenntniß und Wissenschaft von göttlichen „Dingen bringen. Weil wir nun diesen Unterschied kennen und be„greifen, so rufen wir die Leute zu uns, um ihnen Heilmittel gegen „die gefährlichen Krankheiten zu geben, damit die Sünder durch die „vernommene Lehre des Heils das Sündigen verlernen, die Kindischen „ein männliches Gemüth und die Unglückseligen Seeligkeit erlangen „mögen. Nur wenn sie in Wahrheit ihr böses Leben und ihren „sträflichen Wandel verlassen haben, nur dann erst rufen wir sie zu „unsern Versammlungen und lassen sie Theilnehmer unserer Geheim„nisse werden." Und im zweiten Buche fährt er also fort: „Kein „Mensch hätte es je vermocht, die ganze Welt so zur Verehrung Got„tes und Christi zu bringen, so alle Hindernisse, Feindschaft von Kai„sern, Königen, Fürsten und Räthen aller Völker zu besiegen, wenn „es nicht sein Werk selbst gewesen wäre. Wohl ist die Menge der „Völker aus der Hefe der Menschen zusammen gelaufen, die keinen „Verstand haben, um so desto schwerer zur Mäßigkeit zu kommen. „Aber Christus, unser Herr und Heiland, war und ist die Kraft „Gottes und die Weisheit seines Vaters, deshalb hat Er solche Dinge „gethan und thut sie noch, daß gerade solche Leute durch Buße von „neuem geboren werden und einen Gott und Menschen wohlgefälli„gen Wandel führen, von dem sie keine Ahnung hatten. „„Wir mei„den,"" sagt ihr, „„die Vornehmen, weil sie durch ihre Bildung „nicht so leicht betrogen werden können, und wir haschen nach jun„gen Leuten, Knechten und Narren, die wir durch Lügen und Zaube„rei verstricken."" Arnobius erwiedert hierauf: „In Christo Jesu „ist nichts Zauberisches, nichts Blendendes oder Aengstliches verbor„gen. Er war und ist der Sohn Gottes, und alle die Wunder, so „er verrichtet, haben alle seine Jünger durch die ihnen von ihm selbst „ertheilte Macht auch ausgeübt."

„Ihr werft uns vor, wir verehren keine Götter, opfern nicht für „den Kaiser, schwören nicht bei seinem Genius. Tertul-

lian*) erwiedert hierauf: „Wir erkennen die Macht des Kaisers an, „weil sie von Gott kommt und müssen daher nothwendig den vereh„ren, den Gott über die Völker erwählt hat. Wie ich das Wohler„gehen des Kaisers von meinem Gott erflehe, so mache ich ihn mei„nem Gotte, dem allein ich ihn unterwerfe, desto angenehmer. Den „Kaiser selbst kann ich unmöglich einen Gott nennen, weil ich nicht „lügen kann, oder seiner heimlich spotten will, und weil er nur ein „Mensch ist, weshalb er auch nicht begehren darf, ein Gott zu hei„ßen. Wir**) beten alle Zeit für die Kaiser, daß sie lange leben „mögen. Wenn wir uns bei solchen Gebeten vor Gott beugen, mö„get ihr uns immer mit eisernen Haken zerfleischen, kreuzigen, bren„nen, köpfen oder den wilden Thieren vorwerfen. Ein Christ ist zu „allen Strafen bereit. Kommt ihr Richter und peiniget die Seele, die „Gott für des Kaisers Wohlfahrt anfleht!"

„Ihr sagt ferner, daß unsere Märtyrer trotz des rühmlichen „Scheines nichts desto weniger nur den gerechten Lohn ihrer Thaten „und Sitten empfangen haben." „Dies müßt ihr sagen," so erwiedert Tertullian, „weil ihr ihnen den Ruhm des großen Sieges nicht „gönnet, und eben aus dem Grunde enthaltet ihr euch auch, Augen„zeugen der Hinrichtung zu sein, damit ihr nicht genöthiget seiet, den „Triumph, und die Krone, welche diese Heiligen davon tragen, „mit anzusehen." „Ueberhaupt," so fährt er fort, ist bei uns alle „und jegliche Begierde nach hohen Würden und Ehren erloschen. „Wir haben also wahrlich nicht nöthig, solche Opfer zu bringen, um „unsere Eitelkeit zu befriedigen. Die Staatshändel liegen uns fern. „Ja, sagt ihr dagegen, ihr verwerfet, was uns gefällt. Doch auch „ihr habt ja keine Lust an dem, woran wir Lust und Freude haben. „Mehr aber, als alle Beschuldigungen, die ihr gegen uns aufbringt, „zeigt eure Anklage gegen unsere Sittlichkeit die Verkehrtheit eures „Sinnes und Verstandes. Ihr sagt: wir begehen Blutschande, ver„üben Kindermord, essen Menschenfleisch und trinken Blut. Ihr sagt „ferner, wir bedecken ein Kind mit Mehl, setzen es dem vor, der in „unsere Gottesdienste eingeweiht werden soll, bringen es dann durch „Stiche um, lecken sein Blut und verzehren das Fleisch sammt den „Gliedern." Tertullian erwiedert hierauf***: „Auf solche Ankla-

*) Cap. 32 u. 33.
**) ibid. Cap. 30.
***) Cap. VII.

„gen, die ihr selbst nicht glaubt, läßt sich eigentlich gar nichts ant-
„worten. Ihr habt diese abgeschmackte Thorheit schon oft wiederholt,
„aber noch nicht einmal ist es euch gelungen, einen Beweis dafür zu
„führen. Daher fordern wir mit Recht: beweiset es, wenn ihr es glau-
„ben wollt, oder saget es nicht, wenn ihr es nicht beweisen könnt.
„Wäre bei euch selbst nur der entfernteste Glaube an die Wahrheit
„dieser Verleumdung, so würdet ihr euren Henkern den Auftrag ge-
„geben haben, daß sie uns durch Qualen und Martern zum Geständ-
„niß dieser Thaten zwingen sollten. Aber das thut ihr nicht, son-
„dern ihr laßt uns von euren Henkern martern, damit wir den heili-
„gen Namen Christ verleugnen. O, der Verkehrtheit und Verstockt-
„heit! Wer ist dazu gekommen, wann ein solch' geschlachtetes Kind
„gewinselt? Wer hat bei den christlichen Weibern je eine Spur der
„Unkeuschheit gefunden? Bei uns," so fährt Tertullian fort *), „wo
„der Mord schlechterdings verboten ist, darf selbst die Frucht nach der
„Empfängniß nicht vernichtet werden, und wir sollen Kinder tödten?
„Wir enthalten uns des Genusses des Thierblutes bei unsern Spei-
„sen, und sollten Menschenblut trinken, und dies als einen Gottesdienst
„betrachten? Wir, die wir nicht gerne der Todesstrafe eines Hinzu-
„richtenden beiwohnen, sollten mit kalter Hand ein Kind, ein unschul-
„diges Kind, morden?" Eusebius **) sagt auf diese Anklagen:
„Die wildesten und barbarischsten Nationen werden sanft, milde und
„gesittet durch das Evangelium, und die zu Christo Bekehrten hei-
„ratheten nicht mehr ihre Schwestern und Mütter. Die Scythen
„essen kein Menschenfleisch mehr, weil das Wort Christi auch in ihr
„Land eingedrungen ist. Die Massageten enthalten sich jeglichen
„Mordes, jeder Blutschande, weil sie jetzt durch schlichte Schuster
„und Fischer das Wort des Heils in Christo erfahren haben. Das
„ist die Frucht des Evangeliums — und bei uns selbst soll diese
„Frucht nicht den gesegneten Samen tragen?" — — „Der Keusch-
„heit," sagt Minucius Felix, „befleißigen wir uns alle. Viele
„von uns halten eine strenge Jungfräulichkeit bis zu ihrem hohen
„Alter, ohne daß sie sich dessen rühmen. Ja, viele sind so weit von
„der Blutschande entfernt, daß sie sich selbst der ehelichen Begattung
„schämen." Trefflich sagt Cyprian in seinem Buche vom Nutzen der
Keuschheit: „Diese macht uns dem Herrn angenehm, verbindet uns

*) Cap. IX.

**) de praep. Evang. Cap. 4.

„uns mit Christo, vertreibt aus den Gliedern allen unzulässigen Streit „der Begierden, und bringt in uns einen Frieden hervor, den die „Welt nicht geben kann. Sie ist selig und macht selig diejenigen, „bei denen sie wohnt. Diejenigen, welche am entferntesten von ihr „sind, können die nicht anklagen, so ihr leben." — Justin der Märtyrer sagt in seiner Apologie: „Als ich mich der platoni„schen Philosophie ganz und gar hingab, hörte ich die schrecklich„sten Verleumdungen gegen die Christen, sahe aber auch zugleich die „beispiellose und unerhörte Freudigkeit, mit der sie sich dem Tode ih„rer Religion willen hingaben. Da dachte ich bei mir, daß sei un„möglich, daß die Christen in Lastern, Bosheit und Wollust leben „sollten. Denn der Wollüstling, der aus Schwachheit des Gemüths „unmäßig ist und den Leidenschaften als der niedrigste aller Sclaven „dient, und das Leben, das ihm solche Genüsse gewährt, als sein „höchstes Gut ansieht — würde ein solcher Mensch, sage ich, mit sol„cher Freudigkeit sich einem Tode preisgeben, der ihn aller dieser Herr„lichkeit für immer beraubt? Würde er sich nicht vielmehr bemühen, „sein Dasein durch alle Mittel zu verlängern, und die Obrigkeit durch „Lügen und Vorspiegelungen zu täuschen? Was soll ich aber noch sa„gen von denen, so sich freiwillig der Obrigkeit überliefern und den „Scheiterhaufen mit Freudigkeit besteigen?" „Ihr," sagt er ferner *), „werft uns vor die Verehrung, die wir gegen das Kreuzeszeichen he„gen; aber das Zeichen des Kreuzes ist der ganzen Natur überall „eingedrückt. Es ist fast kein Handwerksmann, welcher nicht nicht die „Figur desselben unter seinen Instrumenten gebraucht. Selbst der „Mensch hat sie an sich selbst, wenn er seine Hände zum Gebet aus„breitet." Ferner sagt Minucius Felix **): „Das Kreuz beten „wir nicht an, aber wir scheuen es auch nicht. Die Natur selbst „scheint uns diese Figur einzuprägen. Wir haben ja ein Kreuz auf „jedem Schiffe, dessen Segel ausgespannt sind, oder wenn der Mensch „mit ausgebreiteten Armen zu Gott betet." Eben so äußert sich der„selbe über den Vorwurf der Heiden, daß die Christen keine Bilder, Tempel und Altäre hätten. „Was soll ich Gott für ein Bildniß ma„chen, da in Wahrheit der Mensch selbst das Ebenbild Gottes ist. „Was für einen Tempel ihm errichten, da die ganze von ihm ge„schaffene Welt ihn nicht zu fassen vermag?" Origenes sagt in

*) Apol. 1. §. 27.
**) Act. c. 29.

dieser Beziehung: „Wir scheuen uns, dem Urheber alles Lebens see„lenlose, todte Tempel zu bauen. Höre es, wer da will, was unsere „Lehre ist. Unser Leib ist ein Tempel Gottes, und wer durch Un„mäßigkeit oder Sünde diesen verdirbt, der soll verderben als einer, „der sich in Wahrheit an dem wahren Tempel Gottes versündigt."

Möge hier noch zum Schlusse dieses Kapitels ein kleines Bruchstück eines Briefes an den Diognet von einem ungenannten Verfasser seinen Platz finden. „Die Christen," schreibt jener Verfasser, „un„terscheiden sich weder durch ein besonderes Vaterland, noch durch „eine besondere Sprache, noch durch eigenthümliche Volkssitte von an„dern Menschen. Sie wohnen in griechischen und barbarischen Städ„ten, wohin jeden das Schicksal führt; und indem sie der Landessitte „in der Wahl der Kleidung und der Speisen, so wie der übrigen Le„bensart folgen, machen sie doch die wunderbare, und in der That „außerordentliche Verfassung ihrer Gesellschaft kund. Sie wohnen in „ihrem Vaterlande, aber nur wie Miethsleute, sie tragen als Staats„bürger alle Lasten, und werden doch als Fremde behandelt. Jede „Fremde ist ihr Vaterland und jedes Vaterland ist ihre Fremde. Sie „sind im Fleische, aber sie leben nicht nach dem Fleische. Sie wan„deln auf der Erde, aber ihr Bürgerrecht ist im Himmel. Sie ge„horchen den eingeführten Gesetzen, aber ihr Leben ist über die Ge„setze erhaben. Sie lieben Alle, und werden von Allen verfolgt; „man kennt sie nicht, und verurtheilt sie doch; man tödtet sie, und „giebt ihnen aber dadurch das Leben. Sie sind arm, und machen „doch viele reich; sie leiden Mangel und haben doch Ueberfluß. Sie „werden entehrt und diese Entehrung wird ihr Ruhm; sie werden „verleumdet, und doch gerechtfertigt; sie werden geschmähet und seg„nen, werden geschimpft, und erweisen Achtung und Ehre. Ob sie „gleich Gutes thun, werden sie doch wie Uebelthäter bestraft, freuen „sich aber der Bestrafung, weil diese sie zum Leben führet. Von den „Juden werden sie als Nichtjuden angefeindet, und von den Griechen „werden sie als Juden verfolgt„ und ihre Feinde wissen nicht, warum „sie die Christen hassen. Um Alles mit einem Worte zu sagen, was „die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt. Ueber „alle Glieder des Leibes ist die Seele ausgebreitet; gleichermaßen die „Christen über alle Städte der Erde. Die Seele wohnt im Körper, „und sie ist doch nicht körperlich, so wohnen die Christen in der „Welt, und sind doch nicht von der Welt. Im sichtbaren Leibe hat „die unsichtbare Seele ihren Sitz; auch die Christen sieht man in der

„Welt stehen, obgleich ihr Glaube und ihre Frömmigkeit unsichtbare „Dinge sind. Das Fleisch hasset die Seele und streitet wider sie, ohne „von ihr beleidigt zu sein, weil es von ihr im Genusse der Lüste ge„hindert wird; gleicherweise hasset die Welt, ohne von ihnen beleidigt „zu sein, die Christen, weil sie gegen die Weltlust sind. Die Seele „liebt den Leib, der sie hasset, und seine Glieder; auch die Christen „lieben die, welche sie hassen. Die Seele ist eingeschlossen in dem „Leib und erhält ihn doch; gleicherweise sind die Christen wie von „einem Gefängnisse von der Welt eingeschlossen und erhalten die Welt. „Die unsterbliche Seele wohnt in einer sterblichen Hülle; auch die „Christen wohnen im Vergänglichen und erwarten das Unvergängliche „im Himmel. Ob auch Hunger und Durst die Seele quälen, wird „sie doch besser; ob auch die Christen täglich hingerichtet und gequält „werden, mehrt sich doch ihre Zahl, Gott selbst hat eine Stellung ih„nen angewiesen, welche sie nicht verlassen dürfen."

O, glückliches Zeitalter, wo eine solche Sittenreinheit die Kirche Christi zierte, und dreimal selige Mitglieder einer solchen Kirche, von denen man so den Feinden gegenüber sprechen konnte.

Sechstes Kapitel.

Abfall während der Verfolgungen.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Ev. Joh. 3. 19.

Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer anzündet, mit Flammen gerüstet, wandelt hin im Lichte eures Feuers und in Flammen, die ihr angezündet habt. Solches wiederfährt euch von meiner Hand, in Schmerzen müsset ihr liegen. Jes. 50, 11.

Der Sieg der Kirche war endlich entschieden! Das Licht des Evangeliums brach überall ein und die Finsterniß des Unglaubens und der Sünde mußte ihm weichen. Wie eine Braut geschmückt, ohne Fleck und ohne Runzel standen die Bekenner der christlichen Wahrheit da, vielfach geprüft und geläutert durch unsägliche Leiden. Doch auch an Kummer fehlte es ihnen nicht. Denn so Manche aus ihrer Mitte, die nicht standhaft genug waren, den harten und langwierigen Kampf zu bestehen, ließen sich zum Abfall verleiten. Anfangs wurde die

Nothwendigkeit, für Den Alles aufzuopfern, der sich für sie zuerst dahingegeben, von Allen als die heiligste Pflicht erkannt. Auch hatten viele, die in großer Dürftigkeit, in fortwährender Beschränkung und Unterdrückung lebten, an irdischen Gütern nur wenig zu verlieren. Als aber die Gemeinden zahlreicher und blühender geworden waren und sich im Genusse der Güter und Annehmlichkeit des Lebens befanden, war es schon ein großes Opfer, ein rühmliches Zeugniß von Christo abzulegen und für die Wahrheit zu sterben. Und so bestätigte sich auch bei ihnen, was die Erfahrung so häufig lehrt: der Mensch besitzt Kraft genug, um für Irrthümer zu kämpfen, aber um das Bekenntniß der göttlichen Wahrheit mit dem Tode zu besiegeln, dazu bedarf er Kräfte aus der Höhe und Gnade aus der Fülle der Gnade. Es muß daher nicht verwundern, wenn unter so großen Massen der Christen in so verschiedenen Gegenden unter der verfolgungssüchtigen Regierung des Decius (249) sehr viele abfielen, besonders in Alexandrien und Carthago. Auch in Sicilien fehlte es nicht an solchen Abtrünnigen.

Solche Abtrünnigen hießen Gefallene (lapsi) und man verabscheute sie, je nachdem ihr Fall war; besonders wurden diejenigen ausgestoßen, die entweder durch Ueberredung oder durch die Schmerzen sich verleiten ließen, den Göttern zu opfern und den Weihrauch anzuzünden. Sie hießen Opferer oder Weihrauchanzünder (Sacrificati und Turificati). Manche Begüterte läugneten, je Christen gewesen zu sein. An diesen, bemerkt Eusebius, gingen die Worte Christi in Erfüllung: „Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen.“ Marc. 19, 23. Denn viele unterlagen der Liebe zu ihren Gütern und ihrem Vermögen, sie waren vom Mammon gleichsam gefesselt. „Ich habe etliche gekannt,“ sagt Cyprian, „und habe sie herzlich beweint. Sie waren mit großem Heldenmuth begabt, und fielen dennoch, da sie die Märtyrerkrone erhalten sollten, als sie derselben am nächsten waren, ab; den aber, welchen sie lange gekannt, verleugneten sie. Was war die Ursache? Sie hatten die Augen von Dem abgewandt, der allein dem Schwachen Stärke verleihen kann. Sie haben das Gebet unterlassen, oder fingen an, auf menschliche Hülfe zu vertrauen. Sie betrachteten die Schwäche ihrer Natur, ohne zu bedenken, daß Christus in den Schwachen mächtig ist; so verloren sie die Siegespalme aus den Händen, doch auch die Strafe blieb nicht aus. Viele fielen wegen der Gewissensbisse in völlige Verzweiflung; andere wurden durch andere göttliche Strafen heimgesucht, indem sie

stumm und rasend wurden. Andere wurden nach ihrem Abfall zwar frei gelassen, aber bald wieder eingezogen und eingekerkert. Damit ihnen auch der Trost, als Märtyrer für Christum zu sterben, benommen würde, wurden sie nicht als Christen, sondern als Mörder und gemeine Verbrecher angeklagt und hingerichtet."

Außer diesen gab es noch eine andere Art von Abgefallenen, die man „schriftliche Abtrünnige" nannte (libellatici), solche nämlich, die dem christlichen Glauben durch eine schriftliche Versicherung entsagt hatten, die sie entweder selbst ausstellten, oder als eine Bescheinigung über ihren Abfall von der Obrigkeit empfingen. Auch gab es einige, die sich für Geld einen Freibrief von der Obrigkeit erkauften, kraft dessen sie von jeglichem öffentlichen Gottesdienst oder Opfer befreit sein sollten. Andere waren so verblendet, daß sie, um den Schein des Christenthums von sich abzuwenden, die heiligen Bücher öffentlich verbrannten, oder den Feinden der Christen zu verbrennen auslieferten.

Sucht man nun nach dem Grunde, weshalb gerade um diese Zeit eine nicht unbedeutende Zahl den Versuchungen und Verfolgungen nicht zu widerstehen vermochten, und also Schiffbruch an ihrem Glauben litten, so ist er gewiß zunächst darin zu suchen, daß sie ihr Auge von Dem abwendeten, welcher der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist; daß sie statt fleißig anzuhalten im Gebet zu Dem, der in dem Schwachen mächtig ist, ihr Vertrauen setzten auf menschliche Hülfe und menschliche Kraft. Außerdem aber gab es noch einen andern, einen psychologischen Grund, der in der damaligen, wie in der Folgezeit, zum großen Schaden der Kirche, viel zu wenig Beachtung gefunden hat. Es war nämlich das so wohlthätige Gleichgewicht zwischen Juden- und Heidenchristen verloren gegangen. So lange dieses bestand, wurde eben dadurch ein gegenseitiger Wetteifer in Werken der Gerechtigkeit, in Bestrebungen der Selbstverläugnung und in der Ausübung christlicher Tugend, in der Liebe zu Gott und zu ihrem Heiland immer rege erhalten. Die Einen überwachten gewissermaßen die Anderen. Und obschon sie sich „Eins in Christo" wußten, so waren doch so manche Momente im Leben beider nothwendig aus ihrer verschiedenen Nationalität hervorgehend, worin sie auseinandergingen. Hieraus entstand denn auch eine gewisse wohlthätige Strenge in der Aufnahme und eifersüchtiges Ueberwachen der Neubekehrten. Seit der Besetzung des Bisthums zu Jerusalem mit dem Bischof Marcus, dem ersten Jerusalemitischen Bischof aus heid-

nischer Abstammung (s. oben S. 60.), ist jenes Gleichgewicht verloren gegangen und damit auch der heilsame Einfluß, welchen die Proselyten aus dem Judenthume bis dahin ausgeübt hatten. Hiermit fing aber auch der gegenseitige Eifer in Uebung der Gottseligkeit allmälig zu erkalten an; die Ueberwachung der Neubekehrten wurde laxer, der Eintritt in die Kirche ward erleichtert. Wie sie nun leicht in die Kirche eingetreten waren, so fielen sie auch wieder ab, sobald die Stürme der Verfolgung zu wüthen begannen, denn sie hatten ja keine Tiefe (Matth. 13.), worin ihr Glaube hätte wurzeln können. Die strafende Ermahnung des Herrn war ihrem Gedächtniß bald entrissen: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Matth. 10, 32. 33.

Siebentes Kapitel.

Innere Entwickelung der christlichen Kirche.

Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne. Psalm 119, 110.

Ei, welche weise und verständige Leute sind das, und welch ein herrliches Volk? 5. Mos. 4, 6.

Eingedenk der Wahrheit, daß Gott ein Gott der Ordnung ist, haben die Apostel überall, wo ihre Predigt des Evangeliums Eingang fand, die Gläubigen und die Gemeinden gesammelt, ihnen Bischöfe und Aelteste vorgesetzt und sie so zu einem Körper verbunden. Die Unterordnung einer Gemeinde unter die andere, oder eines Bischofs unter den andern fand nicht Statt, wohl aber mehrerer Gemeinden und ihrer Seelsorger unter die Obhut eines Oberhirten oder Bischofs, wie zu den apostolischen Zeiten schon Timotheus von Paulus zum Oberhirten in Ephesus und Titus desgleichen auf Creta eingesetzt worden waren. Christus und sein Evangelium, so wie die apostolischen Einrichtungen waren das Element, welches die verschiedenen Gemeinden mit einander verband und zusammenhielt. Dieser Anbruch war ein heiliger aber auch ein gesegneter. Die durch das Evangelium erleuchteten Juden — deren Anzahl, wie wir oben

nachgewiesen, sehr bedeutend war — stellten das Licht, welches die Sonne der Gerechtigkeit in ihrem Herzen und Leben angezündet hatte, nicht unter einen Scheffel, sondern ließen es vor Juden und Heiden, die noch in Finsterniß wohnten, leuchten. Da nun der Mensch in allen Lebensverhältnissen die Institutionen seines Landes und seiner Nation am höchsten schätzt, sie mit besonderer Vorliebe hegt und pflegt, und unter ihnen sich am glücklichsten fühlt, so haben die Apostel, aus dem Judenthume stammend, auch die jüdischen Institutionen beibehalten und nach ihnen die neuen christlichen Gemeinden, deren größter Theil ohnehin aus gebornen Juden bestand, organisirt. Die gläubig gewordenen Heiden hatten ihrerseits, da ihnen jene Einrichtungen kein äußeres Joch aufbürdeten, nichts gegen dieselben einzuwenden, fügten sich vielmehr bereitwillig allen diesen Anordnungen. Waren es doch gerade Institutionen von solcher Art, wie ihrer das Heidenthum ganz und gar ermangelte.

Die Aeltesten (זקנים), deren Vorsteher den Titel Chasan (חזן), in der Mischnah חזן הכנסת führten, hatten die Aufsicht in den gottesdienstlichen Versammlungen, und überwachten das sittliche Verhalten der Gemeindemitglieder.

Die seit alten Zeiten in den Synagogen am Sabbath, Montag und Donnerstag *) jeder Woche stattfindenden Lectionen aus den Schriften Mosis, so wie der ihnen entsprechenden Stellen aus den Propheten bildeten zur Zeit Christi einen Hauptbestandtheil des jüdischen Gottesdienstes. Die Schriften der Propheten, welche messianische Weissagungen enthalten, regten viele an, auf den Trost Israels zu harren. Als nun Christus in der Synagoge zu Nazareth die Worte der Propheten erklärte und ausrief: „Heute ist die Schrift erfüllet vor euren Augen," wurden plötzlich in Gegenwart der ganzen Gemeinde die dunklen Stellen der prophetischen Verheißungen klar, und so hat Er, vom Beginn seines Lehramtes an, immer wieder und wieder auf Moses und die Propheten zur Beglaubigung seiner Messiaswürde hingewiesen. Luc. 24, 25. 26. 27. 44. 45. Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget Joh. 5, 39. Dies thaten auch die Apostel und des Herrn Jünger. Und so ward nach seinem Heimgange zu seinem himmlischen Vater die schlichte Geschichte seiner Geburt,

*) Apostlg. 15, 21. Luc. 4, 17. Tract. Baba-Kamma 82. a.

seines Leidens, Sterbens und seiner Auferstehung die beste Erklärung der Propheten des alten Bundes, und noch heute ist sie der Schlüssel zum Verständniß der Schrift. Diese seit alten Zeiten bestehende Sitte der Lectionen haben auch die Apostel auf die christlichen Gemeinden verpflanzt.

Für die ersten, größtentheils aus dem Judenthume abstammenden Christen, die sich noch nicht von dem Gesetze Mosis trennen wollten, entstand, besonders im Orient, eine vierfache Lection beim Gottesdienst. 1) Die aus den Büchern Mosis; 2) die aus den Propheten; 3) die aus den Evangelien; 4) die aus den Briefen der Apostel. Im Occident aber, oder in Gemeinden, deren größter Theil aus Heidenchristen bestand, die von dem Gesetze Mosis entbunden waren (Apostlg. 15, 28.), wurden die Schriften Mosis nicht immer vorgelesen, sie wurden aber, so fern sie Vorschriften enthielten, zu denen sich auch die Heidenchristen verpflichtet glaubten, durch die apostolischen Briefe und deren praktische Lehren, die sich auch speciell auf die heidnischen Sitten und ihre localen Verhältnisse bezogen, ersetzt. Außerdem lieferten die Episteln hinreichende Belehrung, sowohl zur Erkenntniß des Verhältnisses des Gesetzes zum Evangelio, als auch zum Verständniß und zur praktischen Anwendung der seligmachenden Wahrheit in Christo und der Erlösung, welche durch ihn geschehen ist. Hieraus erklärt sich die Erscheinung, daß die Kirche zu den Epistellectionen vorzüglich die paulinischen Briefe nahm, besonders diejenigen, die das Verhältniß des Evangeliums zum Gesetz näher erörterten.

Diesen Vorlesungen oder Lectionen der Schrift schloß sich die Predigt an, um die Gläubigen theils mit dem tiefern Inhalt der Worte der Schrift und der christlichen Wahrheiten bekannt zu machen, theils um sie vor Irrthümern und Irrlehren zu bewahren. Auf diese kirchlichen Lectionen der heiligen Schrift beschränkten sich die christlichen Gemeinden nicht, sondern es war auch die heiligste Pflicht und das herrliche Vorrecht eines jeden Christen, in dem Worte Gottes zu Hause in der Familie lesen und forschen zu dürfen *). Aus der Bibel, und nur aus ihr schöpfen sie für Geist und Herz Nahrung und Trost. Sie war ihnen das Buch der Bücher. Die Ermahnun-

*) Luther sagt in einem köstlichen Gedicht über das Bibellesen: Lies mit Gebet, und schlag' es du nur mit des Sarges Deckel zu! Des Lesens und des Lebens Lauf beginn und höre mit ihm auf.

gen und Belehrungen der Apostel und Evangelisten, so wie die Reden unseres Heilandes waren darin enthalten, und wurden ihnen dadurch immer wieder neu vor die Seele geführt. Darum werden denn auch die zu Beroea edler geschildert, als die anderer Gemeinden, weil sie fleißiger in der Schrift geforscht hatten. Apostlg. 17, 11.

Der Kämmerer der Königin Kandaze in Aetiopien wurde, durch das Lesen des Propheten Jesaias zum Glauben an das verdienstliche Leiden Christi erweckt, auf seinen Namen getauft, Apostlg. 8, 28. Von dem Timotheus sagt Paulus: (2. Tim. 3, 15.) „Und weil du von Kindheit an die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum." Und gleich darauf: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit." Und 2. Petr. 1, 19. heißt es: „Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl daran, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort." 2. Cor. 4, 3. heißt es: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt, bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi." Schon David sagte Ps. 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege." Irenaeus schreibt: „Es ist Alles aufgezeichnet und liegt offen und klar vor unseren Augen in den heiligen Schriften, was uns nach den Ansichten Gottes zu wissen nützlich und ersprießlich sein könnte." Ambrosius: „Selbst die Dunkelheiten, die noch hie und da übrig bleiben, werden verschwinden, wenn du mit der Hand des geraden Verstandes an die Thür der Bibel pochest. Was dir aber nach redlicher Prüfung und Untersuchung noch dunkel bleibt, das magst du immerhin als ein Geheimniß an seinen Ort gestellt sein lassen. Wie die Nacht die Gestirne des Himmels nicht auslöscht, so verdunkelt auch keine irdische Verkehrtheit die Herzen der Gläubigen, die an der heiligen Schriften Himmelsfeste haften *)" Clemens, Bischof von Alexandrien sagt: „Zu der Höhe der Göttlichkeit kommt Niemand, der nicht Gott selbst zum Führer hat; dieser aber führt nur durch die von Gott eingegebenen heiligen Schriften,

*) Sicut stellas coeli non extinguit nox, sic mentes fidelium firmamento inhaerentes sanctae scripturae non obscurat mundana iniquitas.

Unwissenheit und Schwachheit sind die Quellen einer jeden Sünde. Beide sind in unserer Freiheit, weil wir weder lernen, noch die Lust beherrschen wollen. Gegen beide sind uns zwei Hülfsmittel gegeben: wider die Unwissenheit die Erkenntniß und die kräftige Ueberzeugung aus dem Zeugniß der Bibel." Tertullian verwirft die Ehe eines Christen mit einer Heidin, und umgekehrt, aus manchen Gründen, unter die auch der gehört, daß bei solchen Eheleuten das gemeinschaftliche Bibellesen zu Hause nicht Statt findet, folglich dem Glauben diese seine tägliche Nahrung entzogen werde *). Cf. 1 Petri 3, 7.

Welche heilsame Früchte diese Ermahnungen haben, und mit welchem Eifer die Christen dem Bibellesen oblagen, beweist das mehr als in einer Hinsicht merkwürdige Zeugniß des Feindes der Christen — des Talmud. Wir wollen hier nur einige Beispiele anführen. Im Tract. Aboda sarah fol. 4 heißt es: Rabbi Abuhu empfahl den Rabbi Saphra einem vornehmen Christen als einen großen Mann (אדם גדול). Dieser Empfehlung zufolge bewilligte der Christ dem Rabbi Saphra einen 13jährigen Steuererlaß **). Als der Christ den Rabbi Saphra über die Bedeutung einer Stelle im Propheten Amos befragte (3, 2) und dessen Unwissenheit ersah, fragte er nachher den Rabbi Abuhu um den Sinn dieser Stelle. Nachdem die Antwort dieses Rabbi zur Zufriedenheit des Christen ausgefallen war, fragte der letztere: „Warum ist denn der Rabbi Saphra, den du mir als einen großen Mann empfohlen hast, so unwissend in der Schrift, die du mir sogleich erklärtest?" Rabbi Abuhu gab zur Antwort: „Wir, die wir mit euch Christen häufig in Berührung kommen, sind wegen der Selbsterhaltung, indem ihr häufig mit uns aus der Schrift disputirt, darauf angewiesen und verpflichtet, dieselbe zu studiren, weil wir wissen, daß ihr in derselben forschet——; die andern Juden aber, so unter Heiden wohnen, haben dies nicht nöthig, weil die Heiden mit ihnen keine Polemik über die Schrift führen ***).

*) Ubi fomenta fidei de scripturarum interlectione?

**) Die Steuer- und Zollgefälle wurden bei den alten Völkern, wie noch jetzt in manchen europäischen Staaten, meistbietend an Privatpersonen überlassen. Daher konnte ein solcher Pächter Diesem oder Jenem nach Belieben einen Steuererlaß bewilligen: שבקן ליה מיכסא דתליסר שנין.

***) Welch ein trauriges Bild! Die Juden lesen die Bibel, nicht um Erkenntniß des Einen wegen, was Noth thut, sondern um mit den Christen zu polemisiren! Die Worte lauten im Original: אן דשכיחין גבייכון רמינן אנפשין וידעינן דמעיינן בקראי אנהו לא מעיניני בקראי:

Eine andere Geschichte findet sich Tract. Berachoth 7 a. Rabbi Josua ben Levi hatte einen christlichen Nachbar, der ihm großen Schmerz durch seine Polemik über die Schrift verursachte *), so daß sich der Rabbi veranlaßt sah, einen Hahn zwischen die Fußenden seines Bettes zu stellen, vermittelst dessen er den lästigen Polemiker verfluchen und sich so seiner entledigen wollte **).

Nächst diesen erwähnten öffentlichen Bibellectionen war auch das Gebet ein vorzüglicher Bestandtheil des christlichen Gottesdienstes. Schon bei Moses findet sich eine vollständige Form des Dankgebets bei der Darbringung der Erstlinge (בכורים) 5 Mos. 26, 5—10. 13—16. Ebenso verordnet er ein Bußgebet für den Hohenpriester am Versöhnungstage ***) 3 Mos. 16, 21. Um die Zeit des Exils finden wir schon liturgische Vorbeter amtlich zum Tempel gehörend, 1 Chron. 23, 30. vergl. Nehem. 11, 17. Im Tract. Barachoth fol. 26, b wird bereits des jetzt bei den Juden noch üblichen Achtzehn-Segenssprüche-Gebetes (שמנה עשרה) Erwähnung ge-

---

*) דהוו מצער ליה טובא בקראי:

**) Der Rabbi gebrauchte den Hahn als Zaubermittel. Diese ganze Stelle wörtlich übersetzt und mit archäologischen Bemerkungen über die Hahnzauberei (Alectromantia) begleitet, kann in den Blättern für Israels Gegenwart und Zukunft, 2ter Jahrgang S. 310. nachgelesen werden.

***) Die Formel, deren er sich bediente, hat uns der Talmud Tract. Joma fol. 40, b. aufbewahrt. Ihm zufolge soll sie so gelautet haben: O Herr, ich habe gesündigt, verkehrt und treulos gehandelt, ich und mein Haus und die Söhne Arons (die Priester) und dein heiliges Volk. O Gott vergieb doch die Sünden, die Uebertretungen und die Frevel, die ich und mein Haus und die Söhne Arons und dein heiliges Volk begangen haben, wie es heißt in dem Gesetz Mosis, deines Knechtes: „An diesem Tage wird er (Gott) euch Versöhnung gewähren, um euch zu reinigen von allen euren Sünden, vor dem Herrn werdet ihr rein sein.“ Hierauf erwiederte das Volk: Gepriesen sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches in alle Ewigkeit. Eine andere liturgische Formel, die der Hohepriester während seines Aufenthalts im Allerheiligsten betete, hat uns ebenfalls der Talmud (ibid. fol. 53, b.) aufbewahrt. Sie lautet: Es möge dein Wille sein, o Herr unser Gott, dies Jahr durch Wärme und Regen zu segnen, daß die Herrschaft vom Hause Juda des Hauses David nimmer aufhöre, daß nicht einer aus dem Volke Israel der Almosen benöthigt sein möchte, und daß das Gebet der Reisenden um Aufhören des Regens nie vor dich kommen möchte. Maimonides Hil. Abodat Jom hakippurim Cap. 4. 1.

than. Ein Beispiel eines außergewöhnlichen öffentlichen Gebetes findet sich schon 1 Könige 8, 22. David gedenkt eines dreimaligen täglichen Gebetes, des Morgens, Mittags und Abends, Ps. 55, 18. und diesem Gebrauch zufolge lesen wir auch, daß Daniel drei Mal des Tages auf seine Knieen niederfiel, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er vorhin zu thun pflegte, Dan. 1, 10. vergl. 9, 21. Außerdem wurden regelmäßig vor und nach dem Essen Danksagungen gesprochen, 5 Mos. 8, 10. Matth. 15, 36. Joh. 6, 11. Apostlg. 27, 35. Bei den gewöhnlichen Gebeten richtete man das Gesicht nach der Gegend des Tempels *) hin, Ps. 5, 8; Dan. 6, 10; 2 Chron. 6, 3; Esr. 4, 58; und bei gesteigerter Andacht verrichtete man das Gebet knieend, was auch am Versöhnungstage sowohl vom Volke als vom Hohenpriester geschah, wenn er den Namen Gottes (שם המפורש) aussprach.

Indessen waren die jüdischen Gebetformeln dem christlichen Bewußtsein sehr bald nicht mehr ausreichend, die Jünger gingen daher den Herrn an, daß Er sie beten lehre, und er hat sie darüber nicht in Unwissenheit gelassen. Er hat sie belehrt und ihnen gesagt: „Wenn du betest, sollst du nicht sein, wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen."

Ganz mit diesen Forderungen und diesem Geiste stehen so viele Aussprüche der Apostel in Verbindung, daß man mit Recht behaupten kann, der Inhalt des ganzen Neuen Testaments gehe dahin, die christliche Gottesverehrung zu einer Anbetung im Geiste (*προσκυνησις ἐν πνευματι* Joh. 4, 24) zu erheben. Der Inhalt der Gebete war verschieden und richtete sich nach den jedesmaligen Bedürfnissen. Sie waren Bitten um Abwendung der Gefahr; Gebete zur Verherrlichung Gottes, zur Erlangung zeitlicher und ewiger Güter, wie Ephs. 1, 16; 6, 18; Fürbitten für Kranke und

*) Auch die ersten Christen verrichteten ihr Gebet auf diese Weise. Orig. hom. 5. in Num.

Nothleidende und Danksagungen für empfangene Wohlthaten. Vergl. Phil. 4, 6. Alle diese Bestandtheile des gemeinsamen Gebets (*εὐχαι κοιναι*), welches sich von der frühsten Zeit an in Gebetformeln, Liturgien, aussprach, hatte auch das alte Judenthum. Nur zeichnet sich das Gebet der Christen als specifisch christlich durch sein Object aus, indem es alle Menschen (*ὑπερ παντων ἀνθρωπων* 1 Tim. 2, 1) umfaßte. Der Christ sollte nicht für sich allein, sondern auch für Fremde und Feinde beten, wie es der Herr selbst lehrte, Matth. 5, 43—48; Lucas 6, 28. Zu einer solchen Freiheit konnte sich der Jude nur äußerst selten erheben. Daher wird es mit Recht als eine wichtige Offenbarung angesehen, welche der Apostel Petrus (Apostlg. 10, 34.) erhält, und die ihn nach langem Zweifeln die Wahrheit finden ließ, worüber er sich also äußert: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Für Könige und Machthaber zu beten, ist nicht specifisch christlich, da schon der Prophet (Jerem. 29, 7; Esra 6, 10) es befiehlt. Auch die Mischnah lehrt ausdrücklich: Bete für das Wohl des Königthums, denn wäre nicht Furcht vor ihm, so würde einer den andern lebendig verschlingen *).

Als ganz besonderes und als das wichtigste Unterscheidungszeichen des christlichen Gebets von dem heidnischen und jüdischen ist das hervorzuheben, daß alle christlichen Gebete an Christum gerichtet sind, oder in seinem Namen geschehen, nach dem entschiedenen Ausspruch des Herrn selbst: „Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun." Und abermals: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen, Joh. 14, 13. 14; 16, 23. 24. In dieser Gebetsweise der christlichen Kirche lag zugleich das Bekenntniß ihres Glaubens an die Gottheit Christi. Ein entschiedenes Element des christlichen Gebetes war das Bewußtsein der Annahme und Kindschaft Gottes, welches dem Judenthum längst entschwunden war **). Der Apostel Paulus lehrt:

*) Aboth. 3, 2.

**) Das Bewußtsein der Kindschaft, in welchem Jakob sagte: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn," und in welchem Moses und David bete-

„Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind." Wie anders, ganz anders lehrt das spätere Judenthum beten! Der Talmud und Maimonides lehren: „Man solle beim Gebete stehen, wie der Knecht vor seinem Herrn mit Furcht, Zagen und Zittern *). Diese äußere Niedergeschlagenheit gleicht größtentheils auch dem Inhalte der jüdischen Gebete. Wohl findet sich auch bei ihnen manches ausgezeichnete, von tiefem Gefühl der Sünde durchdrungene Gebet, dem es an Erhabenheit und Aufschwung zu Gott nicht fehlt; aber im Allgemeinen ist doch der zitternde und ängstliche Ton derselben nicht zu verkennen. Trefflich sagt in dieser Beziehung ein sehr gelehrter Christ von jüdischer Abstammung: „Der betende Jude gleicht entweder einem abgelebten hoffnungslosen Greise, welcher, von der Bürde eines kummervollen Lebens niedergedrückt, nur seufzt und jammert, oder aber er bietet das Bild eines Jünglings dar, welcher, sich seiner Phantasie überlassend, sanguinische Hoffnungen äußert, die nach dem Urtheile jedes Besonnenen ins Reich der Unmöglichkeit gehören. Dagegen gleicht der betende Christ einem Manne, welcher durch Erfahrung geleitet, den Weg zwischen kleinmüthiger Verzagtheit und excentrischem, falschem Vertrauen geht. Während der Jude den Heiland noch erwartet und ihm entgegen sieht, hat ihn der Christ gefunden und in sich aufgenommen. Wenn auch der Christ

---

ten, war zur Zeit Christi bei den Juden längst nicht mehr vorhanden. Aber dennoch finden wir in den jüdischen Gebeten zuweilen Rückerinnerungen daran, und namentlich giebt uns folgende Stelle aus dem Mussafgebet für die beiden Neujahrstage einen merkwürdigen Aufschluß über den zwischen Kindesgefühl und Knechtesfurcht schwankenden Sinn der Juden Gott gegenüber. Das Gebet lautet: „Heute ist die Schwangerschaft (der ungewisse Zustand) der Welt, heute stellen sich vor Gericht alle Menschen; ob als Kinder, ob als Knechte? Wenn als Kinder, so erbarme dich unser, wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmet, wenn als Knechte, so hangen unsere Blicke doch an dir, bis du uns begnadigst, und klar wie ein Licht unser Urtheil verkündigst, o Furchtbarer, Heiliger!" — היום הרת עולם היום, יעמיד במשפט כל יצורי עולמים, אם כבנים אם כעבדים, אם כבנים רחמינו כרחם אב על בנים, ואם כעבדים עינינו לך תלויות עד שתחנינו ותוציא כאור משפטינו, איום, קדוש.

*) Hilchoth Thphillah Cap. 5, 4. ועומד כעבד לפני רבו באימה וביראה ופחד

mit Ehrfurcht und heiliger Scheu zum Herrn des Himmels und der Erde betet, so erhebt sich dennoch das Bewußtsein einer Kraft, welche ihm Muth und Stärke verleiht und die Scheidewand zwischen dem endlichen schwachen Geist und dem erhabenen Geist aus der Höhe, zwischen Erde und Himmel wegnimmt. Es ist die Kraft des heiligen Geistes, welchen uns Christus, damit wir nicht verwaist bleiben möchten, als unsern Tröster und Wortführer (παράκλητος) gesendet hat. Dieser giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Und weil ihr denn Gottes Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet Abba, d. h. lieber Vater. Daher ist der christliche Beter oft kühn und fordert mehr, als er bittet, aber es ist der Geist der Kindschaft, welcher ihn treibt, und wie der Apostel sich ausdrückt, seiner Schwachheit aufhilft. Den Juden und Nichtchristen mögen viele Gebete in der christlichen Kirche zu kühn vorkommen — und es ist kein Wunder, wenn jenen der Gottesdienst der Christen ein Stein des Anstoßes wird. Aber hierin liegt der offenbare Beweis, daß im Christenthum eine Kraft enthalten ist, die Vertrauen und Zuversicht verleiht, wie keine andere Religion zu geben vermag*).

An die Gebete schloß sich natürlich die Predigt an, theils um die Gläubigen mit dem tiefern Sinn der vorgelesenen Schriftabschnitte und der christlichen Wahrheiten bekannt zu machen, theils um sie vor Irrlehren und einem unchristlichen Lebenswandel zu warnen. Darauf wurde die Abendmahlsfeier abgehalten. Zu der Theilnahme an derselben, so wie zu dem ihr gewöhnlich vorhergehenden gemeinschaftlichen Mahle, das Liebesmahl genannt, wurden nur die wirklichen Mitglieder der Gemeinde zugelassen. Die Katechumenen, d. h. diejenigen, welche aus dem Juden- und Heidenthum zur Kirche übertreten wollten, durften nicht nur keinen Antheil am heiligen Abendmahle nehmen, sondern sie mußten sich sogar noch vor der Spendung desselben, gleich nach den Lectionen und der Predigt, entfernen. Der Diakon rief ihnen zu: „Keiner der Zuhörer verweile länger hier." Eine andere Art von Katechumenen waren die Kniebeugenden (Genuflectentes), denen es erlaubt war, knieend den nach der Predigt folgenden Gebeten mit beizuwohnen; noch eine andere Art waren die Befähigten (Competentes), nur diese durften bei der Spendung des heiligen Abendmahls zugegen sein.

Außerdem gab es noch damals die sogenannten Pönitenten

*) Augusti Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie S. 43. 58.

oder Büßenden, die man wegen mancherlei Verschuldungen von der Gemeinde ausgeschlossen hatte. Diese Strafe der Excommunication traf besonders die Lasterhaften, so wie die sogenannten Gefallenen (lapsi), von denen wir schon oben gesprochen haben. In spätern Zeiten verfielen auch die Häretiker, Schismatiker und Separatisten in die Strafe der Excommunication. Wollte nun einer, der aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen war, wieder aufgenommen werden, so mußte er sich der kirchlichen Bußordnung unterwerfen. Diejenigen nun, welche alle vier Bußgrade auszuhalten hatten, durften als Pönitenten des untersten Grades, gar nicht in das Gotteshaus kommen, sondern mußten vor den Kirchenthüren stehen bleiben. Hier waren sie Wind und Wetter ausgesetzt, und weinend gingen sie die Eintretenden um ihre christliche Fürbitte an; daher führten sie den Namen Weinende (flentes). Wer diese Stufe der Buße überstanden hatte, wurde sofort als Katechumen *) betrachtet und war zuerst Zuhörer, dann Kniebeugender, dann Zuhörer bei der Abendmahlsfeier, bis er endlich wieder unter die Gläubigen aufgenommen wurde **).

Die Aufnahme als wirkliches Mitglied der Kirche geschah durch die heilige Taufe. Die Apostel, denen die Gabe der Unterscheidung der Geister eigen war, tauften häufig sogleich die, welche durch die Predigt zur Ueberzeugung und zum Glauben gekommen waren. Hingegen galt bei Bischöfen und Lehrern die Praxis für die Katechumenen, daß nur nach einem vollständigen Unterricht in den christlichen Wahrheiten die Aufnahme durch die Taufe erfolgt. Die Taufe selbst verschob man in der Regel bis zu Ostern. Die Gebräuche bei derselben waren schlicht, einfach und würdig; fern von allem weltlichen Gepränge. Die Katechumenen erhielten bei ihrer Taufe ein weißes Taufkleid, das sie während der ganzen Osterwoche trugen. Am Sonntage nach Ostern erschienen sie in demselben zum letzten Male in der Kirche, um es dann dort wieder abzulegen. Davon hat der Sonntag den Namen: der weiße Sonntag (Dominica in albis.)

Nächst diesen kirchlichen Verhältnissen dürften einige Bemerkungen über das Familienleben hier am Orte sein. Schon die Heilig-

*) Die Katechumenen wurden mit dem Zeichen des Kreuzes und durch Handauflegen feierlich aufgenommen; Kinder, die schon getauft waren, konnten erst mit dem siebenten Jahre als Katechumenen aufgenommen werden.

**) Alt, der christliche Kultus, S. 81.

keit der jüdischen Ehe, und die Achtung, die eine jüdische Frau in der Familie genoß, bildeten einen hervorstechenden Gegensatz zu der Ehe und der Stellung der Frauen im Heidenthum. In ihrer ganzen Hoheit und Erhabenheit, in ihrer innern tief religiösen Bedeutung wurde die Ehe allerdings erst im Christenthum gefaßt, und ihr gemäß die Stellung des Weibes bestimmt. Daß gemischte Ehen zwischen Heiden und Christen dem Christenthume nicht heilsam sein konnten, ist begreiflich; jedoch war die Erkenntniß und Annahme des christlichen Glaubens des einen oder des andern Gatten durchaus kein Scheidungsgrund, im Gegentheil, sie sollten bei einander wohnen, weil dieses gerade in der Hand Gottes das Mittel sein könnte, auch den anderen Gatten zu bekehren, 1 Cor. 7, 12—17. Der höchste Werth der christlichen Ehe bestand in der Vereinigung zur Heiligung des inneren Menschen. Die höhere Vorstellung von der Würde der Ehe verlieh dem häuslichen Leben der Christen einen schönen Vorzug vor dem der Heiden. Mit der christlichen Lehre, daß die Ehe Mann und Weib geheimnißvoll mit unauflöslichem Bande vor Gott vereinen solle (Matth. 19, 5—9; Ephes. 5, 25.), war es nicht mehr vereinbar, die Frau als Sclavin oder als Werkzeug der Lust zu betrachten. Die Ehe sollte eben so, wie der ledige Stand nur als Mittel der Heiligung erwählt werden. Ein erhabenes Bild von der Glückseligkeit der Ehe giebt Tertullian in folgenden Worten: „In der Ehe zweier Gläubigen ist eine Hoffnung und eine Richtung ihrer Wünsche; sie dienen einer Lehre und einem Herrn. Es ist eine Verbindung des Geistes, wie des Fleisches, ein Geist und ein Fleisch. Sie lesen mit einander die Schrift, sie beten mit einander, sie fasten mit einander, sie belehren, ermahnen, tragen gegenseitig einander; sie finden sich mit einander in der Kirche zum Mahle des Herrn ein; Noth, Verfolgung und Freude theilen sie mit einander; keiner beneidet den andern, keiner ist dem andern lästig; frei kann der Kranke besucht, der Arme unterstützt werden; Psalmen und Hymnen ertönen unter beiden, und sie wetteifern mit einander, wer seinem Gotte am besten singen könne. Christus freut sich, indem er solches sieht und hört; solchen sendet er seinen Frieden. Wo zwei in seinem Namen sind, da ist auch Er. Wo Er ist, da ist der Böse nicht." *)

*) Neander: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des christlichen Lebens. S. 127. v. Wessenberg: die großen Kirchenversammlungen. 1, 49.

Der Einfluß auf die Sitten überhaupt, besonders aber auf die Erziehung der Kinder, welche der heidnische Sinn der Willkühr des Vaters Preis gab, war ein außerordentlich wohlthätiger. Denn die Erziehung der Kinder ist nicht nur ausdrückliche Pflicht der Eltern, sondern bildet auch dadurch eine wesentliche Seite des Christenthums, daß die Eltern das ihnen verliehene Kind als ein Geschenk Gottes ansehen sollen. Die Liebe der Eltern zu den Kindern muß durch die Liebe zu Gott geläutert und gesteigert werden, was durch die christliche Ehe so recht ins Leben eingeführt ist *). Darum konnte einst ein heidnischer Lehrer ausrufen: „Welche Weiber haben die Christen!" Und wer erfüllt diese hohe Bestimmung mehr als die christliche Mutter? So leuchteten auch einige Mütter aus den früheren Zeiten der Kirche durch ihre trefflichen Söhne hervor. Wenn man manche spartanische und römische Mutter rühmt, so wußten diese heidnischen Mütter den Söhnen doch nur Liebe zum irdischen Vaterlande einzuflößen, während christliche Mütter ihre Söhne auf das himmlische Vaterland hinwiesen und sie für dasselbe erzogen, und so wird die stille Größe einer Mutter des Origenes, des Chrysostomus, des Gregor von Nazianz, des Gregor von Nyssa, des Theodoretus, des Augustin ꝛc. mehr noch als alles Heidnische glänzen. Ein schönes Zeugniß von der Frömmigkeit christlicher Frauen findet sich bei Chrysostomus (Hom. 13. Ephes. nach Neand. Uebersetzung). Er sagt: „sonst standen sie den Männern nach, jetzt ist's das Gegentheil. Sehet, was Christi Erscheinung auf Erden gewirkt hat! Die Weiber übertreffen uns an edlen Sitten, an christlicher Wärme und Frömmigkeit, an Liebe zu Christo, der den Fluch von dem weiblichen Geschlechte fortgenommen hat." Und anderswo sagt er: „Der Mann, der sich auf dem Markte und in den Gerichten beschäftigt, wird von den Wellen des äußern, unruhigen Lebens stets hin und her geworfen; die Frau aber, welche zu Hause, wie in einer Schule der Weisheit, sitzt, kann sich immer in ihrem Gemüth sammeln und sich im Gebet und Lesen der heiligen Schrift üben. Sie kann den so vielfach beunruhigten Mann bei sich aufnehmen, um ihn zu bilden, die wilden Auswüchse seiner Seele beschneiden und ihn so wieder in die Welt hinaussenden, gereinigt

*) Schwarz, Erziehungslehre 1, 71. cf. Matth. 18, 5. 10; 19, 13—15; Ephes. 6, 1—4.

von dem Schlechten, das er von dem Forum mitgebracht; er kann wieder mit sich nehmen, was er im Schooße der Familie gelernt hat, denn nichts vermag mehr den Mann zu bilden und seine Seele nach Belieben zu regeln, als eine fromme und verständige Frau. Ich kann euch viele wilde und harte Männer nennen, die so besänftigt worden sind."

Daß einem solchen Familienleben entsprechende Gemeinde-Einrichtungen zur Seite standen, läßt sich leicht denken. — Was die Kinderschulen betrifft, so sind die Nachrichten darüber zu spärlich auf uns gekommen. — In Hinsicht auf Anstalten für Dürftige, Kranke und Fremde, so war hierfür reichlich gesorgt, und hierzu gaben die jüdischen Institutionen treffliche Muster *).

Das Bestatten der Todten war auch bei den Juden sehr einfach und feierlich. Erst im nach-exilischen Zeitalter wurde der Begräbnißaufwand bis zum höchsten Luxus gesteigert. Die Specereien und die Leinwand waren von der kostbarsten und theuersten Art. Der Talmud berichtet: „Früher war der große Aufwand, den die Beerdigungskosten verursachten, den Verwandten viel schmerzlicher und drükkender, als der Tod des Hingeschiedenen selbst — und häufig kam es vor, daß sie, wegen der Unmöglichkeit, die Kosten zu erschwingen, die Leiche liegen ließen und davon gingen **).

Die Leichen wurden meistens in tief in Felsen eingehauenen oder auch in künstlich erbauten Grabkammern außerhalb der Stadt beigesetzt. Nur die Gräber der Könige machten hiervon eine Ausnahme. Gleich nach der Regenzeit, im Monat Adar, wurden die im Freien sich befindenden Gräber alle Jahre auf Staatskosten übertüncht, um die jährlich zum Passahfeste gen Jerusalem Wallenden beim Vorübergehen zu

---

*) Bei den Juden war es um die Zeit Christi die löbliche Sitte, bei jeder Synagoge zugleich ein Haus oder Zimmer für Reisende einzurichten, wo dieselben unentgeldlich alle ihre Bedürfnisse befriedigen konnten. Daher finden wir bei dem Heiland und bei den Aposteln, daß sie gleich beim Eintritt in eine Stadt sofort in die Synagoge oder Schule gingen weil eben bei der Synagoge eine Fremdenwohnung vorhanden war. Tract. Psachim fol. 101 a. אורחים דאכלו ושתו וגנו בבי כנישתא Vergl. Rabba Breschit Parascha 92. Ende.

**) בראשונה היתה הוצאת המת קשה לקרוביו יותר ממיתתו עד שהיו קרוביו מניחין אותו ובורחין: Tract. Moed-Katan fol. 27, b.

warnen, damit sie sich nicht durch Berührung derselben verunreinigen *) 4 Mos. 9, 10; 19, 16.

Die Trauer wurde äußerlich bekundet durch Zerreißen der Kleider und Nichtwaschen derselben noch irgend eines Theiles des Körpers. Ein jedes Gemeindeglied war eifrigst bemüht, dem entschlafenen Bruder den letzten Dienst zu erweisen. Es gab daher auch keine besoldeten Leichenbestatter oder Todtengräber; spätere Jahrhunderte haben dies erst eingeführt. Die Gräber wurden gegraben und die Leichen zu ihrer Ruhe bestattet allein durch Gemeindeglieder. Dem Oberhirten lag es ob, dafür Sorge zu tragen, daß dies alles ordnungsmäßig geschehe und daß die letzte Ruhestätte eines dahingeschiedenen Bruders nicht neben einem Heiden Platz nehme. Wie das Leben der Christen, so war denn auch die Bestattung der Todten würdevoll, weil ja alle der Glaube beseelte, daß die Leiber, die ein Tempel des heiligen Geistes gewesen, einst verklärt die verherrlichte Seele überkleiden würden. Die Trauer der Christen glich nicht der jener, die keine Hoffnung eines zukünftigen Lebens hatten. So war ihnen der beseligende Glaube der Führer des Lebens und der Begleiter zum Grabe in Hoffnung der einstigen herrlichen Auferstehung.

Achtes Kapitel.

Genauerer Gemeindeverband. Osterstreitigkeiten. Montanistische Händel. Katecheten-Schule. Origenes.

> Du hast aber doch ein Zeichen gegeben denen, die dich fürchten, welches sie aufwarfen und sie sicher machte. Ps. 60, 6.

Mit dem Tode der meisten Apostel im ersten und deren Schüler im zweiten Jahrhunderte traten manche Veränderungen in den Gebräuchen und in der Gemeindeverfassung ein. Um sich vor manchen eindringenden Irrlehren zu bewahren, hielten es diejenigen Gemeinden, welche von den Aposteln oder deren Schülern gestiftet waren, an deren Lehren und Ueberliferungen sie fest hielten, für rathsam, nur solchen

*) Hierdurch erklärt sich die Stelle Matth. 23, 27. wo der Herr die Pharisäer mit übertünchten Gräbern vergleicht. Conf. Tract. Schkalim. Mischna 1.

Leuten in ihrer Mitte den Aufenthalt zu gestatten, die mit ihnen in der wahren apostolischen Lehre übereinstimmten. Von diesen Grundsätzen ausgehend, verständigten sich sodann viele Gemeinden mit einander, dem Eindringen der immer kecker hervortretenden Irrlehren einen Damm entgegen zu setzen. So entstand ein Kirchenbund, der sich der allgemeine oder katholische nannte, deswegen, weil er in seiner Lehre und in seinen Gebräuchen Alles das umfaßte, bewahrte und zur allgemeinen Anerkennung zu bringen suchte, was von Anfang an in der Christenheit aller Orten Geltung hatte.

Dieser Bund war jedoch weit entfernt von demjenigen, was sich in spätern Zeiten diesen Namen beilegte. Denn der obige Bund wollte ja keine Unterordnung der ganzen Christenheit unter ein sichtbares Oberhaupt, sondern er war nur eine freie Vereinigung gleichgesinnter und gleichberechtigter Gemeinden zur Bewahrung ihres gemeinsamen Kleinods gegen den gemeinsamen Feind Christi. Auch war dieser Bund nicht mit einem Male, oder durch eine bestimmte Verabredung entstanden, sondern er gestaltete sich theils durch das oben erwähnte Bedürfniß gegenseitiger Verständigung, theils durch die Berührung mit fremden Gemeinden, an die man Reisende, mit Empfehlungsschreiben und Aufträgen versehen, von Zeit zu Zeit absandte. Das äußere Zeichen des Bundes bestand darin, daß die Gemeinden, zum Unterpfande ihrer Glaubenseinheit, von dem Brod und Wein des Abendmahles einander etwas zuschickten; ferner einander von ihren Beschlüssen, Zuständen ꝛc. Nachricht gaben und gegenseitig ihre Mitglieder zum Genusse des heiligen Abendmahles zuließen.

Deutlich traten die Folgen, welche diese Verbindung nach sich zog, hervor in dem sogenannten Osterstreite. Bei den zahlreichen Gemeinden der Judenchristen in Kleinasien war es Observanz, ein Lamm zu schlachten, und es gemeinschaftlich als Passah zu verzehren, und zwar nicht zum Andenken an den Auszug aus Egypten, sondern zur Erinnerung an das Passahlamm, das ihr Herr und Meister vor seinen Leiden genossen hatte. Da nun der Herr dies Passah zu derselben Zeit, welche der jüdische Ritus vorschrieb, feierte, so merkten die Judenchristen auch auf die jüdische gesetzliche Zeit, und feierten es jedesmal am 14. Nisan, d. i. am 14ten Tage nach dem Neumond des März, mit den Juden zugleich, wobei es gleichgültig war, auf welchen Wochentag der 14. Nisan fiel. Am dritten Tage nachher feierten sie das Osterfest, als Fest der Auferstehung des Herrn. Im Abendlande, wo die zahlreichen Gemeinden aus Heidenchristen

bestanden, denen Alles, was nur an das Gesetz erinnerte, zuwider war, feierte man das Osterfest jedesmal am Sonntag, und genoß das Passahlamm erst am Abend vorher, um nicht durch diesen Genuß das in der Woche vor Ostern stattfindende Fasten zu unterbrechen. Beide Partheien unterstützten ihre Observanz durch die Berufung auf die Apostel, von denen sie dieselbe empfangen zu haben behaupteten. Und so blieb es bei dieser Ungleichheit, obgleich sie seit der Zeit Hadrians mehrfach zur Sprache kam, ohne einen Anlaß zu Zwistigkeiten zu geben. Aber die Sache änderte sich bald. Im Jahre 196 schrieb Victor, Bischof zu Rom, an Polykrates, Bischof zu Ephesus, und verlangte von demselben, daß er die orientalische Observanz, in Bezug auf die Zeit der Passahfeier, aufgeben und der abendländischen folgen solle; geschähe dies nicht, so würde er sammt seiner Gemeinde von der Gemeinschaft der abendländischen Kirche ausgeschlossen werden. Diese Drohung ging bald in Erfüllung, da Polykrates und die morgenländischen Gemeinden keineswegs eine Observanz aufzugeben gesonnen waren, die sie unmittelbar von dem Apostel Johannes empfangen hatten. Victor unterließ nicht, die erfolgte Ausschließung den andern Gemeinden bekannt zu machen, die es aber nicht wagten, eine Entscheidung über diesen Gegenstand abzugeben. Doch veranlaßten sie in verschiedenen Ländern und Provinzen große Versammlungen von Bischöfen und Aeltesten, welche fast alle dem Victor in der Sache beistimmten, aber seinen unzeitigen Eifer verwarfen. Auf ähnliche Weise hatte man auch einige Zeit vorher durch eine sogenannte Kirchenversammlung über die Montanisten, von denen im folgenden Kapitel ausführlicher gehandelt werden wird, entschieden.

Aber diese Versammlungen der Vorsteher einzelner Gemeinden, welche sich so nützlich zur Erhaltung der Eintracht und zur Abwehrung der Irrlehren erwiesen, dienten auch zugleich dazu, eine Abänderung in der Kirchenverfassung allmälig anzubahnen. Denn da dergleichen Versammlungen in den Hauptstädten abgehalten zu werden pflegten, und die Bischöfe bei denselben den Vorsitz hatten, so gelangten eben diese zu einem Uebergewicht über die andern Bischöfe, was im Laufe der Zeit zu einer Unterordnung der letztern unter die erstern führte.

Doch nicht bloß auf das äußere Zusammenhalten der einzelnen Gemeinden, sondern auch auf die innere Ausbildung der Kirche war man schon in jenen alten Zeiten bedacht. Ein Hauptpunkt ihrer

Sorgfalt war, an verschiedenen Orten Bildungsanstalten für Lehrer anzulegen. Die sogenannte Katechetenschule zu Alexandrien war die berühmteste. Der erste, welchem diese Schule ihren großen Ruf verdankte, war Pantenus. Dieser, als Heide der stoischen Philosophie zugethan, suchte sich auch bei seinen Vorträgen über die christlichen Wahrheiten, nachdem er selbst das wahre Licht der Weisheit in Christo gefunden hatte, einer philosophischen Methode zu bedienen. Ihm folgte sein berühmter Schüler Clemens und der noch berühmtere Origenes. Das vorzüglichste Streben aller dieser Lehrer ging dahin, jene ewigen christlichen Wahrheiten, die wir durch Gnade im Glauben erfassen sollen, so darzustellen, daß sie auch als wahr und nothwendig durch die Vernunft begriffen würden. Es ist aber nicht zu verkennen, daß sie im Streben nach diesem Ziele schon etwas von der schlichten, kindlichen Einfachheit des Evangeliums sich entfernten. Und das war ein großes Uebel. Besonders war dies bei Origenes der Fall, welcher sich sehr willkührliche, allegorische Deutungen der heiligen Schrift erlaubte, um dieselbe mit seinen Ideen in Einklang zu bringen. In dieser fehlerhaften Methode der Schrifterklärung folgten ihm denn auch natürlich seine Schüler und Amtsnachfolger. Da aber diese Methode bei den übrigen Christen unmöglich einen ungetheilten Beifall finden konnte, so verfiel die einst so blühende Anstalt je länger je mehr.

Neuntes Kapitel.

Kampf der Kirche gegen innere Feinde.

Meinst du, daß du so viel wissest, als Gott weiß, und wolltest Alles so vollkömmlich treffen, als der Allmächtige? Er ist höher, denn der Himmel; was willst du thun? tiefer, denn die Hölle; was kannst du wissen? Hiob 11, 7. 8.

Des Menschen Feinde sind sein eigenes Hausgesinde. Micha 7, 6. Matth. 10, 36.

Die vielfachen Leiden, unter denen die Christen so lange Zeit schmachteten, erzeugten bei vielen, — wie es immer bei Unglücklichen zu geschehen pflegt, um den Druck der Gegenwart zu mildern, Hoffnung einer glänzenden Zukunft. Diesen Hoffnungen hingen sie an mit Leib und Seele, und dadurch wurde das reine, christliche Bewußtsein, das nur mit kindlicher Zuversicht im Glauben wur-

zelt, mehr oder weniger getrübt. Die Verheißungen der Propheten des Alten Testaments, besonders die des Isaias, denen zufolge der Herr das Volk Israel einst wieder sammeln, Jerusalem zur Wonne und Freude des Volks neu erschaffen solle, da keine Klagestimme mehr vernommen, und alle physischen Uebel aufhören würden (Jes. 65, 17 ff.), da der Herr ihre Gräber öffnen und sie als ein siegreiches Volk aus denselben hervorführen, von allen Heiden sammeln und David, sein Knecht, ihr Fürst sein würde ewiglich (Ezech. 37, 12. 21. 25.). Diese Verheißungen hatten die Juden, welche jetzt an Christum glaubten, nicht aus dem Gedächtnisse verloren. Aus ihnen schöpften sie in Leiden ihren Trost und hielten sich überzeugt, daß Jesus, der Sohn Davids, bald wieder auf Erden erscheinen, um das Reich Israel herzustellen und mit allen Heiligen tausend Jahre regieren werde. Diese Meinung und Hoffnung bestand schon zu den Zeiten der Apostel und war in der Gemeinde zu Thessalonich in sofern fälschlich aufgefaßt, als sie die Wiederkunft Christi als in der allernächsten Zeit stattfindend dachten. Diesen Irrthum beseitigt der Apostel Paulus durch seine Belehrung 1 Thess. 5; 2 Thess. 2. Die Anhänger der Lehre vom tausendjährigen Reich (Off. Joh. 20.) wurden deshalb Chiliasten genannt. Ihrer Ansicht zufolge sollte nach dem tausendjährigen Reiche die allgemeine Auferstehung der Todten erfolgen, wobei zugleich die Worte des Heilands: Sie werden nicht mehr freien, noch sich freien lassen, sondern Engeln gleich, und Kinder der Auferstehung sein, in Erfüllung gehen würden (Luc. 20, 35. 36.). Den Platz sogar gaben sie mit großer Bestimmtheit an, wo das Neue Jerusalem und der Tempel zu stehen kommen sollte, worauf sie auch die Worte aus der Offenbarung Johannis Cap. 21. anwendeten. „Dieser Apostel," so sagten sie, „habe nur die dunklen Worte des Propheten Ezechiel in oben angeführter Stelle erläutert." Viele Kirchenlehrer suchten das Irrthümliche dieser sonst schriftgemäßen Lehre zu mildern, und faßten die apokalyptischen Vorstellungen mehr geistig auf. So thaten es der heilige Justin, Irenaeus, Papias und viele Andere. Eine große Anzahl der Märtyrer bekannte sich auch zu dieser Ansicht, und bei der großen Achtung, die man ihnen zollte, wagte es Hieronymus nicht, sie als Ketzer zu verdammen, sondern stellte die Entscheidung über diesen Punkt lediglich Gott anheim und gestattete einem Jeden, in dieser Beziehung seine freie Meinung zu haben. Doch will er nicht gestatten, daß man diesen Vorstellungen bei ihrer Ungewiß-

heit unbedingten Glauben schenke, was für anders Glaubende leicht einen Stein des Anstoßes abgeben könnte.

Der Chiliasmus hat auch späterhin viele Anhänger, aber auch viele Gegner gefunden, was Veranlassung zu großen innern Zwistigkeiten gab, die damals, wo die Kirche große Anfechtungen von jüdischen und heidnischen Feinden zu bestehen hatte, um so nachtheiliger für dieselbe wurde. Gott hat es in seiner weisen Vorsehung unserer Zeit vorbehalten, das prophetische Wort richtiger aufzufassen und besser anzuwenden. Auch ist durch die Erfüllung vieler Weissagungen mehr Licht über uns gekommen und durch die Erleuchtung durch den göttlichen Geist wird der Zusammenhang des Alten und Neuen Testamentes besser verstanden, im Verhältniß wie wir den letzten Tagen immer mehr entgegen gehen.

Nicht ohne innern Zusammenhang mit diesen Chiliasten stehen die Ketzereien derjenigen, welche sich die Wissenden oder Erkennenden (Gnostiker) nannten; sie hatten sich schon zu Anfange des zweiten Jahrhunderts vielfach verbreitet und fingen an, den innern Frieden der Kirche sehr zu bedrohen. Einer höhern Erkenntniß und Einsicht (γνωσις) sich rühmend (daher auch ihr Name) waren sie ihrem innern Wesen nach weder rein jüdischen, noch christlichen, noch heidnischen Ursprungs, sondern ein Gemisch aus allen dreien. Die schroffen Gegensätze zwischen Gesetz und Evangelium — Moses und Christus — die sich schon in der apostolischen Zeit widerstrebend zeigten, waren auch später noch nicht völlig versöhnt. Dieselben wurden durch die Beschlüsse zu Jerusalem unterdrückt, aber nicht aufgehoben. Sie traten daher unter mannigfachen Formen und Gestaltungen immer von Neuem hervor. Der Haß gegen das Gesetz ging bei einer Parthei so weit, daß sie das Christenthum von allem geschichtlichen Zusammenhange mit dem Alten Testament losriß. Sie hielt nicht nur das Heidenthum, sondern auch das Judenthum für eine Religion der Finsterniß und des Teufels. Hingegen sahen sie im Christenthum etwas Neues, absolut Göttliches, das, vermöge seiner Göttlichkeit, in keinem Zusammenhange mit dem Alten Testamente stände. Als sie nun auf die Frage von dem Grunde dieser Erscheinung kamen, so verfielen sie auf Annahmen von ursprünglich sich widerstreitenden Grundwesen. Sie unterschieden den vollkommenen Gott, aus dem die höheren Geister entströmt wären, von dem Gotte des bösen Princips, von der Materie, den bösen Geistern. In die Mitte von beiden setzten sie den

Weltschöpfer mit seinen Geistern, den beschränkten und unvollkommenen Gott des Alten Testaments und des Judenthums. Diesem ein Ende zu machen erschien Christus, dem Scheine nach nur Mensch. Wer nun seine Lehre festhält und sich dadurch vom Körperlichen befreit, ist ein wahrer Christ (Pneumatiker), ein Wissender (Gnostiker). Mit diesen Hypothesen suchten sie die Verhältnisse der Gottheit zur Schöpfung, zur Welt u. dgl. zu erklären. Da aber die Quellen, aus denen die Lösung dieser Fragen fließen konnte, sehr verschieden waren, so konnten sie zu keinem gemeinschaftlichen und gewissen Resultat gelangen. Die natürlichen Organe unserer Erkenntniß sind der Verstand und das Gefühl. Aber der Verstand, welcher als das Denkvermögen im weitesten Sinne, die Griechen ganz beherrschte, konnte höchstens nur möglicher Weise über die obigen Dinge nachdenken, niemals aber sich erkühnen, dieselben ganz erklären zu wollen, denn die Richtigkeit einer Möglichkeit braucht noch nicht die Richtigkeit einer Wirklichkeit zu sein. Unser Nachdenken soll von den vorhandenen Dingen ausgehen, um sowohl deren inneren Werth für sich, als auch ihre Beziehung zu andern Dingen zu verstehen. Die griechischen Philosophen aber bildeten sich erst eine Reihe möglicher Vorstellungen, aus denen und durch die sie nachher die wirklichen Dinge zu erklären vermeinten, was, wie man im gewöhnlichen Leben zu sagen pflegt, den Leisten nach dem Schuhe machen heißt, da es doch umgekehrt sein soll. Jenes andere Organ der Erkenntniß, das Gefühl, bei den Juden, wie bei allen Orientalen vorherrschend, ist in vieler Beziehung die erste, wenn auch nicht immer die unbedingt sicherste Quelle unserer Erkenntniß. Denn die Einbildungskraft vermag den Menschen leicht zu täuschen, so daß er das Eingebildete oft für etwas Wirkliches zu betrachten geneigt ist, wenn ihm die Vernunft nicht leitend zur Seite stände. Wo man daher dem einen, oder dem andern dieser Erkenntnißvermögen huldiget, da läuft man Gefahr, der Selbsttäuschung anheim zu fallen. Als nun Juden und Griechen, jeder nach seiner Art, mit dem Gefühle oder dem Verstande, das Christenthum zu begreifen suchten, wollten sie ihre mitgebrachten Philosopheme nicht aufgeben, suchten vielmehr das Christenthum nach denselben zu erklären, und trübten auf diese Weise das wahre Licht des Evangeliums. Viele bedeutende Männer, durch diese einseitige Erkenntniß getäuscht, führten nun auch andere irre, wodurch sie, gegen ihren Willen, viel Unheil stifteten. Schon der Apostel Paulus ermahnt den Timotheus, sich vor der

falschen Weisheit zu hüten, durch welche sich etliche von dem Glauben verirrt hätten, und giebt ihm die Weisung, etlichen zu befehlen, keine neue Lehre aufzubringen. Und an den Titus schreibt er: „Der thörichten Fragen aber über die Geschlechtsregister entschlage dich, denn sie sind unnütz und eitel." Diese Geschlechtsregister deuten sicherlich auf jene jüdischen und griechischen Philosophen der Gnosis, deren Hauptcharakter vorzüglich darin bestand, die Weltschöpfung, die Menschwerdung Christi ꝛc. durch die Annahme einer Menge von Zeugungen, Aeonen (Ewigkeiten), zu erklären.

Die Anhänger dieser hypothesenreichen und glaubensarmen Philosopheme, in verschiedene Schattirungen auseinanderfallend, erhielten von den Wortführern der Partheien ihren Namen; als: Basilidianer (125—130), Valentinianer (um 140), Bardesaner, Ophiten (um 150), Marcioniten u. dgl. Die einzelnen Lehrmeinungen derselben hier darzustellen, möchte bei dem zugemessenen Raume zu weit führen. Alle jene Partheien, die durch ihre seltsamen Meinungen von der Einfalt des Evangeliums weit entfernt waren, standen größtentheils außerhalb der Kirche.

Eine größere, einflußreichere und nachhaltigere Bedeutung brachten die bereits im achten Kapitel erwähnten Montanistischen Streitigkeiten — von ihrem Stifter Montanus so benannt — hervor. Dieser Montanus, nicht lange vor dem Jahre 157 (oder 171) vom Heidenthume zur christlichen Wahrheit bekehrt, trat damals zu Ardaban, an der Grenze von Mysien und Phrygien, auf und behauptete — sei es durch die Ansicht, daß in der Begründung des Reiches Gottes eine allmälige, stufenweise Entwickelung Statt finden müsse, oder sei es durch die Verheißung Christi, daß er einst den Geist der Wahrheit senden werde, um seine Jünger in alle Wahrheit zu leiten — daß ihm eine neue Offenbarung durch jenen bezeichneten „Geist der Wahrheit" zu Theil geworden wäre. Dieser Geist, den er zum Unterschiede vom heiligen Geist Paraklet nannte, habe nächst ihm auch die beiden Frauen Priscilla und Maximilla zu seinen Organen erwählt, um durch sie dasjenige, was der Kirche noth thue, zu offenbaren. Die Offenbarungen des Alten Testaments wären die des Kindesalters, die des Evangeliums und der Apostel die des Jünglingsalters, die aber durch den Paraklet vermittelten seien die vollkommensten, die des reifen, männlichen Alters. — So suchte er seine Träumereien als Zusätze der heiligen Schrift geltend zu machen. Indem er die eigentlichen Glaubenslehren

der Kirche unangetastet ließ, griff er um so heftiger die Sittenlehre derselben an, und drang mit großem Ungestüm auf strengere Sittenreinheit, zu deren Erlangung er die Abtödtung des Fleisches als unbedingt nothwendig empfahl. Die vierzigtägigen Fasten zum Andenken an die Leiden Christi genügten ihm nicht, sondern es sollten jährlich noch zwei Fasten angeordnet werden. Jedes Mittel, um einer heidnischen Verfolgung zu entgehen, sei es durch Flucht oder Loskaufung, sah er als eine große Sünde an. Eben so sträflich hielt er die zweite Ehe. Diese Sünden hielt er für so groß, daß er selbst der Kirche, nach erfolgter Buße, die Macht der Ertheilung einer Absolution absprach. Diese Meinungen fanden zahlreiche Anhänger, und verbreiteten sich nachher immer mehr und mehr, seitdem der gelehrte Tertullian ihnen theilweise beitrat.

Das Verhalten der übrigen Christen gegen diese Secte war ein getheiltes. Einige Gemeinden in Gallien leisteten ihr, indem sie nur die angeblich neue Offenbarung zurückwiesen, einen passiven Widerstand, und behielten ihre frühere kirchliche Gemeinschaft mit ihnen bei. Nicht so nachsichtig waren die asiatischen Gemeinden. Nach genauer Prüfung jener Lehre erklärten sie dieselbe für irrig und trennten sich mit ihren Anhängern von der kirchlichen Gemeinschaft der Montanisten. Hatte auch diese Secte bis jetzt noch nichts Ketzerisches gegen die eigentlichen Kirchendogmen zu Tage gefördert, so glaubten dennoch die Gemeinden der asiatischen Kirche, dem Wahne einer vorgeblich neuen Offenbarung nachdrücklichst begegnen zu müssen, damit nicht in Zukunft dergleichen neue Offenbarungen sich auch gegen die Kirchenlehre selbst erheben möchten.

Nichts desto weniger verbreitete sich die Secte in verschiedenen Gegenden Kleinasiens und Afrikas so mächtig, daß sie erst mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts durch die kaiserlichen Gesetze ganz unterdrückt werden konnte.

Nicht lange nachher, um das Jahr 192, trat ein gewisser Praxeas mit eben solchen Ansichten auf. Dieser Asiate, der den Ruf eines gläubigen Christen hatte, suchte zuerst den Bischof Victor zu Rom gegen die vorhin erwähnte Secte der Montanisten aufzuregen, und verfiel nachher selbst auf Lehrsätze, die ihn verhaßt machten. Unmittelbar nach ihm trat ein gewisser Noetus auf, der diese Irrlehren mit einigen Veränderungen vortrug und sie etwas systematischer zu behandeln suchte. Doch gedrängt von der Autorität der Kirche, widerrief er, aber nur dem Scheine nach.

Von weit größerem Umfange und viel allgemeinerer Wichtigkeit war der Streit über die Wiederaufnahme der Gefallenen, lapsi, deren bereits oben Erwähnung gethan ist. Die innere Frömmigkeit der Christen und ihr wahrhaft gottseliges Leben konnten unmöglich in ihrer Gemeinschaft Leute dulden, die dem Bekenntnisse Christi untreu geworden waren. Auch waren sie, den Juden und Heiden gegenüber, genöthigt, ihren Wandel rein zu erhalten. Aus diesen Gründen war es ihnen strengste Pflicht, bei der Aufnahme ihrer Mitglieder in die engere kirchliche Gemeinschaft vorsichtig zu sein. Im Ganzen war die Schuld der Abgefallenen nicht gleichmäßig, bald geringer bald größer. Die Kirchenbuße richtete sich daher nach dem Verbrechen der Gefallenen. Dabei trat aber ein Mißbrauch ein, wonach sich Manche durch Empfehlungsschreiben irgend eines Bekenners oder Märtyrers, der darin die Reue und den Eifer der Buße des Gefallenen bezeugte, eine Milderung oder gänzliche Erlassung der Kirchenbuße zu verschaffen suchten, um so ohne weiteres wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen zu werden. Auf diese Weise kamen viele Unbußfertige in die Kirche. Gegen diesen Mißbrauch eiferte der heilige Cyprian mit aller Macht und verlangte, daß man mit der Wiederaufnahme der Gefallenen strenger verfahren müsse. Der Diacon Felicissimus, der Priester Novatus und noch fünf andere Geistliche, die überhaupt mit der Aufnahme Cyprians, als Bischof seiner Vaterstadt Carthago (248) unzufrieden waren, so wie noch fünf andere numidische Bischöfe, versuchten jetzt einen neuen Bischof, Fortunatus, zu weihen. Dies glaubten sie um so eher bewerkstelligen zu können, als eine große Zahl der Abgefallenen über die Strenge Cyprians erbittert war, mit welchen sie dann Gemeinschaft machten. Aber vergebens suchten sie die Anerkennung ihres neuen Bischofs bei der abendländischen Kirche nach. Dessenungeachtet bemühten sie sich, eine von Cyprian getrennte Gemeinde zu bilden, und einen besondern Gottesdienst abzuhalten. Da aber dem Cyprian in Karthago sehr Viele anhingen, reiste Novatus selbst nach Rom und schloß sich dort dem Novatian an, der ebenfalls wegen der Wahl des Cornelius zum Oberhaupte der römischen Kirche, Unruhen angestiftet hatte. Novatus suchte die Anerkennung des Novatian als kirchliches Oberhaupt zu befördern, um so den Cornelius zu verdrängen. Hierdurch waren in Rom selbst Spaltungen entstanden. Um diesem verderblichen Treiben ein Ende zu machen, suchte man nach dem bereits im Jahre 251 auf der Synode zu Karthago durch Cyprian festgestellten Grundsätzen, in Beziehung auf die

Bußbestimmungen, mehrere Concilien zu halten, um endlich dadurch zu einem allgemeinen Beschluße zu gelangen. In Folge dessen wurden die Concilien zu Rom 251 und dann zu Antiochien abgehalten, auf denen man beschloß, daß man bei der Wiederaufnahme der Gefallenen in die kirchliche Gemeinschaft weder zu nachsichtig noch zu streng sein solle. Diese Entscheidung, die den Mittelweg einschlug, veranlaßte, die speciellen Bestimmungen festzusetzen. Aber damit war die Sache nicht abgemacht. Denn obgleich Cyprian auf der zweiten Synode zu Karthago 282 sich sehr nachgiebig zeigte, waren doch seine Gegner zu sehr erbittert, als daß sie sich zur Nachgiebigkeit hätten bewogen fühlen sollen.

Noch andere Unruhen erregten die Novatianer in Bezug auf die Ketzertaufe. Sie, die sich in ihrer Verblendung als die allein wahren Christen, die Reinen, ansahen, ließen nur die von ihnen vollzogene Taufe gelten, weshalb die zu ihnen übertretenden Christen sich noch einmal taufen lassen mußten. Da die kirchlichen Bestimmungen hierüber noch nicht festgesetzt waren, so erwuchsen daraus Spaltungen mancherlei Art, bei denen auch der heilige Cyprian sehr betheiligt war. Die Synode zu Karthago (255 und 256) unter Cyprians Vorsitz, so wie die Bemühungen des Bischofs Dionysius von Alexandrien (258) führten zu keinem allgemein gültigen Resultate. Aber auf dem Concil zu Nicäa (325) und zu Constantinopel (381) fanden die Streitigkeiten ihre Erledigung, indem man dahin entschied, daß nur die Taufe derjenigen Sekten, welche den Glauben an die Dreieinigkeit nicht bewahrt hätten, als nicht nach der Vorschrift Christi geschehen, zu betrachten seien. Andere unfruchtbare Streitigkeiten und Irrlehren, des Manes, Sabellius und Paulus von Samosata, können füglich übergangen werden.

Zehntes Kapitel.

Ausbildung des Phariſäismus. Tradition. Targum. Erdbeben in Paläſtina. Meſſianiſche Weiſſagungen.

> Mein Volk thut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlaſſen ſie; und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig ſind und kein Waſſer geben. Jer. 2, 13.
>
> Wir brummen alle wie die Bären, und ächzen wie die Tauben: denn wir harren auf das Recht, ſo iſt es nicht da; auf das Heil, ſo iſt es ferne von uns. Denn unſerer Uebertretung vor dir iſt zu viel, und unſere Sünden antworten wider uns. Denn unſere Uebertretungen ſind bei uns, und wir fühlen unſere Sünden; mit Uebertreten und Lügen wider den Herrn und Zurückkehren von unſerm Gott; und mit Reden zum Frevel und Ungehorſam, trachten und dichten falſche Worte aus dem Herzen. Jeſ. 59, 11—14.

Die oben erwähnten Spaltungen im Schooße der Kirche waren dem äußern Wachsthum derſelben keineswegs förderlich; um ſo mehr aber der innern Erſtarkung. Denn durch mannigfache Reibungen ſchieden ſich allmälig die Schlacken von dem edlen Metalle, menſchliche Satzungen von der göttlichen Lehre, falſche Jünger von den lebendigen Gliedern, und alſo geläutert ſtand der chriſtliche Lehrbegriff da, wie er von dem Herrn den Evangeliſten und Apoſteln gelehrt wurde. Den gläubigen Chriſten, die für alle Verhältniſſe des Lebens in der Schrift eine Norm fanden, konnten dieſe Spaltungen nicht überraſchend und unerwartet erſcheinen. Ihr Herr und Meiſter hatte ihnen vielfach vorausgeſagt, daß Viele kommen würden unter ſeinem Namen und ſagen: „Ich bin Chriſtus und werden Viele verführen. Denn es werden ſich erheben falſche Chriſti und falſche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß ſie auch die Auserwählten verführen, ſo es möglich wäre," Math. 24, 5. Marc. 13, 6. 22. Und der Apoſtel Paulus erklärte der Gemeine zu Corinth in ſeinem zweiten Briefe: „Denn ſolche falſche Apoſtel und trügliche Arbeiter verſtellen ſich zu Chriſti Apoſteln. Und das iſt auch kein Wunder: denn er ſelbſt, der Satan, verſtellt ſich zum Engel des Lichts. Darum iſt es nicht ein Großes, ob ſich auch ſeine Diener verſtellen als Prediger der Gerechtigkeit; welcher Ende ſein wird nach ihren Werken," Cap. 11, 13—16. Noch deutlicher beſchreibt der Apoſtel Petrus jene Irrlehrer mit den Worten: „Es waren auch falſche Propheten

unter dem Volke; wie auch unter Euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß. Und Viele werden nachfolgen ihrem Verderben; durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden, 2 Petr. 2, 1. 2. Die Diener des Herrn begnügten sich aber nicht mit dem bloßen Vorherverkündigen dieser Irrthümer, sondern sie haben auch genau die Merkmale angegeben, woran zu allen Zeiten diese Irrlehrer zu erkennen sein würden. Der Apostel Johannes sagt in seinem ersten Sendschreiben Cap. 4, 2. 3. „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott, und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott, und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt."

Alle diese Prophezeiungen sind buchstäblich als das Wort des Herrn, das nicht trügt, in Erfüllung gegangen; alle diese unsaubern Geister der Lügen und der Falschheit haben in der Gestalt der Engel des Lichtes, in der Gestalt der Lehrer des Evangeliums, mit aller Kraft versucht, die Kirche Christi zu verderben, Unkraut unter den Weizen zu säen, den Samen der Zwietracht da auszustreuen, wo früher nur der Friede Gottes gewohnt hatte. Aber was haben sie ausgerichtet? Wie eitel, wie thöricht, wie verwerflich und beschämend ward für sie ihr Unternehmen? Die rechtgläubige Kirche Christi mußte auch in dem Kampfe gegen ihre innern Feinde ihre Kräfte erproben, und durch ihren Sieg die Göttlichkeit ihres Stifters Allen zu beweisen, auf daß sie erfahren, daß Christus der Herr es ist, der seiner Kirche verheißen hatte, bei ihr zu sein bis an der Welt Ende.

Während nun diese falschen Lehrer, vom Lügengeiste angetrieben, mit großem Eifer ihre Anhänger zu vermehren suchten, und in die friedlichen Hütten der Christen Haß und Zwietracht zu bringen sich bemühten, waren die gläubigen Christen in tiefer Betrübniß. Es war ihnen schmerzlich zu sehen, wie es den falschen Lehrern gelungen war, manche unbefangene Gemüther zu verstricken in des Satans Netz; was aber ihren Kummer aufs höchste brachte, das war die große Schadenfreude, die durch diese Spaltungen ihren Feinden, den Heiden und Juden, bereitet worden war: denn beide froh-

lockten und glaubten in ihrer Verblendung, daß die Lehre Christi dem Untergange nahe wäre.

Vorzüglich waren es die Juden, die diese christlichen Partheiungen zur Beschimpfung des Christenthums auszubeuten suchten, ohne zu bedenken, daß sie selber in ihren Synagogen und Schulen durch Sekten und Streitigkeiten vielfach zersplittert waren *). Denn nicht nur nach außen hin hatte das jüdische Volk seine Unabhängigkeit verloren, sondern was bei weitem schlimmer war, nach innen hin hatte es jede Selbstständigkeit eingebüßt. Noch bevor es von den Römern unterjocht wurde, war es längst von seinen falschen Lehrern, den Schriftgelehrten, Pharisäern und Priestern in tiefe geistige Knechtschaft gebracht worden. Diese waren es, die es zu ihren schnöden Partheizwecken unter dem Scheine der Religion zu mißbrauchen suchten, und andererseits den Haß des ihnen blinden Gehorsam schenkenden Volkes gegen die Christen fortwährend anzufachen und in den

---

*) Außer den größeren bekannten Sekten der Pharisäer, Sadduzäer, Essener ꝛc., die sich alle mit dem unerbittlichsten Haß gegenseitig verfolgten und öffentlich des Unglaubens anklagten, bestanden auch Streitigkeiten und Zerwürfnisse unter den einzelnen Sekten selbst, die sehr häufig in die gröbsten Thätlichkeiten ausarteten. Wir wollen nur unter andern auf die heftigen Befehdungen zwischen den Schülern Schamai's und Hillels aufmerksam machen. In ihrer blinden Wuth fingen sie sogar im Tempel, bei der Darbringung eines Opfers, Streit an. Tr. Bezah 20, a gegen Ende. „Als die Zahl der nicht gehörig in den Schulen vorbereiteten Schüler Schamai's und Hillels zunahm, häuften sich die Streitigkeiten in Israel und das einfache Gesetz Gottes wurde zu einem zwiefachen. משרבו תלמידי שמאי והלל שלא שמשו כל צרכן רבו מחלוקת בישראל ונעשית תורה כשתי תורות: Tract. Sota 47, 6.

Aber auch in den spätern Zeiten nach der Abfassung der Mischnah, waren die Spaltungen der Schulen sehr groß. Für diejenigen jüdischen Leser, die des Talmuds kundig, seien hier nur einige Nachweise hergestellt, woraus sie leicht sehen möchten, daß es mit der sogenannten alten jüdischen Einheit der Synagoge eben nicht weit her war, daß man sogar die Religiösen eines Ortes an einem andern Orte für irreligiös erklärte.

במקומו של ר' אליעזר היו כורתים וגו': Tract. Sabbath. fol. 130. heißt es:
במקומו של ר' יוסי הגלילי היו אוכלין בשר עוף בחלב: Tract. Chulin fol. 115.:
באתרא דר' יהושע בן לוי הוי מטלטל שרגא: Tract. Sabath 43.:
בימי ר' דוסא הותרו צרת הבת: Tract. Jebamoth fol. 16.:
מעשה דשני זקנים בצידון: Tract. Sabbath 21.:

Streitigkeiten der christlichen Sekten den jüdischen Vorurtheilen gegen das Christenthum selber neuen Nahrungsstoff zu bieten wußten. Hat doch schon Jesaias über diese blinden Führer geklagt, indem er ausruft: „Kinder sind die Treiber meines Volkes, und Weiber herrschen über sie. Mein Volk, deine Tröster verführen dich, und zerstören den Weg, den du gehen sollst," Jes. 3, 12. Wohl hütete man sich, Sauerteig dem Herrn darzubringen (3 Mos. 2, 11.); aber desto schlimmer und tiefer drang der Sauerteig pharisäischer und sadduzäischer Bosheit in alles Göttliche und Menschliche ein und zerstörte es mit seinem Gifte, Matth. 16, 6. 12. vgl. Gal. 5, 9.

In dieser Zerstörungswuth zeichneten sich besonders die Pharisäer aus. Sie, die unerbittlichsten und boshaftesten Feinde Christi, sie, die ihn den Heiden überliefert und unter dem Scheine des Rechts von grausamen Händen hatten kreuzigen lassen, übertrugen ihren Ingrimm und Haß auf Christi Jünger und widmeten diese der Feindschaft und Verfolgungssucht ihrer Schüler. Krampfhaft klammerten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten an den Buchstaben des Gesetzes an, indem sie glaubten, in ihm das sicherste Mittel gegen die Abweichungen vom Gesetze selbst gefunden zu haben. Aber der todte Buchstabe konnte doch höchstens nur die äußere Hülle des Gesetzes, den Leib, nimmermehr aber den Geist desselben berühren. Und so geschah, was natürlich nicht ausbleiben konnte, daß man sich einer Selbstgerechtigkeit und einer Scheinheiligkeit hingab, die jegliche gute Regung zur Besserung und Bekehrung auf lange Zeit im Keime erstickten. Das Volk und dessen Lehrer beobachteten äußerlich die buchstäblichen Vorschriften des Gesetzes bis ins Kleinlichste. Der Herr spricht von ihnen: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel, und laßt dahinten das Schwerste im Gesetze, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben. Dies sollte man thun und jenes nicht lassen. Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket ꝛc. Math. 23, 23—25.

So war das Treiben dieser Volkslehrer, um die Zeit Christi. Später aber wurde das Uebel noch viel schlimmer. Unter geistlichem Stolz suchten sie das Volk bei jeder Gelegenheit auf das Schrecklichste zu knechten, das Auge selbst ward zum Schalk und die Verblendung allgemein und unheilbar. Den Besitz einer von Moses, Josua, den Propheten und der großen Synagoge (אנשי כנסת הגדולה) abstammenden Tradition vorgebend, stellten sie drei Grundregeln

auf: „Bedachtsam zu sein im Urtheil sprechen; viele Schüler auszustellen und einen Zaun um das Gesetz zu machen *). Was nun diese drei aufgestellten Grundregeln selbst betrifft, so ist eben bekannt, daß gerade ein liebloses Verdammen ohne genaue Prüfung und Untersuchung eins der vorzüglichsten Merkmale der Pharisäer bildete. Daher sagte ja schon der Heiland von ihnen: „Sie binden schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselbigen nicht mit mit einem Finger regen," Matth. 23, 4. Aber auch der dritte Grundsatz der „Umzäunung des Gesetzes" wo man das göttliche Gesetz durch menschliche Satzungen entstellt hatte, ist doch durchaus gegen das Gesetz selbst, das ausdrücklich sagt: „Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eueres Gottes, die ich euch gebiete. 5 Mos. 4, 2. Und in der That scheint dieses sündhafte Streben menschliche Satzungen mehr denn die göttlichen zu befolgen, eine alte Krankheit in Israel gewesen zu sein, wie schon der Prophet Jesaias dieses im Namen Gottes rügt: „Darum, daß dies Volk zu mir nahet mit seinem Munde und mit seinen Lippen mich ehret, aber ihr Herz ferne von mir ist, und mich fürchten nach Menschen-Gebot, die sie lehren; so will ich auch mit diesem Volke wunderlich umgehen, aufs wunderlichste und seltsamste, daß die Weisheit seiner Weisen untergehe und der Verstand seiner Klugen verblendet werde." Jes. 29, 13—15.

Aus dieser „Umzäunung des Gesetzes" floß jene trübe Quelle der „Tradition," die jegliches wahre und geistige Wachsthum Israels in der tiefsten Tiefe der Wurzel zerstörte. Die Krankheit ließ Niemanden unverschont; selbst der Pharisäer Saulus war nicht erleuchtet und geistig genug, sondern blind und in Leidenschaft tobend (Apostlg. 8, 3; 9, 1. vgl. 23, 6. 9.), und Gamaliel, das Oberhaupt des Synedriums (Apstlg. 5, 34.), konnte sich dazu hergeben, um aufzufordern, Gebote und Verwünschungen (ברכת המינים) gegen die Christen zu verfassen **). Um aber diesen sogenannten

---

*) Vorbauungs-Gesetz, daß man das eigentliche Schriftgesetz nicht übertrete. Die Worte lauten: הם אמרו שלשה דברים הוו מתונים בדין והעמידו תלמידים הרבה ועשו סיג לתורה: Tract. Aboth Cap. 1, 1.

**) כלום יש אדם שיודע לתקן ברכת המינים: Tract. Berachot fol. 27, b.

„Traditionen" Ansehen zu verschaffen, stellten sie, auf die Leichtgläubigkeit des Volkes bauend, einige Grundsätze auf, durch welche sie selbst sich zuerst Achtung bei demselben zu sichern glaubten, um sodann das vielfach getäuschte Volk zu ihren Zwecken zu gebrauchen. Mögen hier einige Sprüche und Lehrsätze derselben ihren Platz finden. „Mein Sohn, merke mehr auf die Worte der Schriftgelehrten, denn auf die Worte des Gesetzes Mosis" *). Die Stelle: „Der da aus- und eingeht hat keinen Frieden" (Zach. 8, 10.) erklärten sie mit den Worten: „Wer von der Halacha (Talmudstudium) zum Studium der heiligen Schrift übergeht, für den ist kein Friede mehr **). Sie lehren ferner: „Die sich mit der heiligen Schrift beschäftigen, thun etwas Verdienstliches, das aber doch (eigentlich) nichts Verdienstliches ist; die Beschäftigung mit der Mischnah ist lobsam und lehrbringend, diejenigen aber, so dem Talmudstudium sich hingeben, haben das verdienstlichste Werk gethan ***). Ferner: „Wer der Schriftgelehrten Worte (Befehle und Satzungen) übertritt, ist des Todes schuldig †); oder: „Wer einen Schüler der Weisen (späterer stolz-bescheidner Name der Schriftgelehrten) in seine Behausung aufnimmt, demselben Speise und Trank giebt und — ihm auch etwas von seinen Gütern zufließen läßt, dessen Verdienst ist so groß, als ob er die täglichen Opfer auf dem Altare darbrächte" ††); oder: Wer seine Tochter einem „Schüler der Weisen" zur Frau giebt, oder für ihn ein Geschäft betreibt, oder demselben sonst etwas von seinen Gütern spendet, dessen Verdienst ist so groß, als ob er sich mit der Majestät Gotets selbst verbinden und vereinigen möchte" †††).

Wie verderblich solche von Weisen und Lehrern aufgestellten

---

d. h. ist denn Niemand, der im Stande wäre, ein Verwünschungsgebet gegen die Christen anzufertigen?

*) הזהר בני אל דברי סופרים יותר מדברי תורה: Tract. Gittin fol. 75, a.

**) וליוצא ולבא אין שלום אמר רב ביון שיצא אדם מדבר הלכה לדבר מקרא שוב אין לו שלום: Tract. Chagigah 10, a.

***) העוסקין במקרא מדה ואינו מדה במשנה מדה ונוטלין עליה שכר, גמרא אין לך מדה גדולה מזו: Tract. Baba-Mezia 33, a.

†) והעובר על דברי סופרים חייב מיתה: Tract. Eurubin 21, b.

††) כל המכנים תלמיד חכם בתוך ביתו ומאכילהו ומשקהו ומהנהו מנכסיו מעלה עליו הכתוב כאלו מקריב תמידין בכל יום: Nedarim 26, a.

†††) המשיא בתו לתלמיד חכם והעושה פרקמטיא לתלמידי חכמים והמהנה תלמידי חכמים מנכסיו כאלו מדבק בשכינה Tract. Chetuboth 111, b.

Grundsätze auf die Gesittung, religiöse, moralische und selbst politische Fortentwickelung und Bildung des Volkes wirken müssen, läßt sich leicht begreifen. Indessen war der Herr dennoch, seiner Versprechen und Verheißungen an die Väter gedenkend, barmherzig und gnädig, und ließ immer von Zeit zu Zeit erleuchtete Männer in Israel auftreten, die das Volk, trotz der Bannflüche und Zänkereien der Rabbinen, zur heiligen Schrift selbst zu führen suchten, damit es aus dieser seinen Abfall von Gott und dem Messias erführe. Als das geeignetste Mittel zur Volksbelehrung griffen auch die Erleuchteten in Israel, wie später die Reformatoren anderer Nationen, zur wortgetreuen Uebersetzung der Bibel in die Landessprache. Hierdurch sollte der verderblichen Exegese und allegorischen Schrifterklärung ein mächtiger Damm gesetzt werden, um dem fortwährenden Wuchern der „Tradition," die sich wie eine Schmarotzerpflanze um alle Verhältnisse des Lebens schlang, ein Ende zu machen. Doch die Macht und das Ansehen der Schriftgelehrten war zu groß, als daß dieser Reformversuch hätte beim ersten Male gelingen können. Auch Huß mußte zuerst den Scheiterhaufen besteigen, bevor Luther siegreich dem Volke die Bibel geben konnte.

Ein sehr lehrreiches, aber bis jetzt wenig beachtetes Geschichtlein, das die vorgefallenen Ereignisse bei den Targumim (Chaldäischer Version der Bibel) uns erzählt, hat der Talmud aufbewahrt. Man hat es bisher als ein talmudisches Mährchen angesehen; aber es ist dennoch Geschichte, wahre Geschichte. Es lautet: „Das Targum der fünf Bücher Moses verfaßte Onkelos, der Proselyt, und das der Propheten Jonathan, der Sohn Usiël's. Zur Zeit, als diese Turgumim bekannt wurden, verspürte man eine Erderschütterung durch ganz Palästina und eine Tochterstimme (בת קול) ertönte und ließ sich vernehmen: „Wer war es, der sich erkühnte, meine Geheimnisse den Menschenkindern zu offenbaren?" Jonathan stellte sich an seine Füße und sprach: „ich war es, der deine Geheimnisse offenbarte, aber o Du Herr, Du weißt es, daß ich es nicht um meiner Ehre, noch um der des Hauses meines Vaters willen gethan habe, sondern einzig und allein um Deiner Ehre willen, auf daß das Gezänk (ob der traditionellen Deuteleien) in Israel ein Ende nehme. Er wollte ferner noch das Targum der Hagiographen allgemein bekannt machen, und siehe abermals ertönte die Tochterstimme und spricht: „genug, nicht mehr!" Warum? „Weil die Hagiogra-

phen die Zeit und die Ankunft des Messias enthalten" *).

Solche Erdbeben, die ganze Länder in Folge von Bibelübersetzungen erschütterten, sind auch später häufig empfunden worden, und die Spuren der durch sie entstandenen Verwüstungen sind noch jetzt in vielen europäischen Ländern dem Beobachter leicht erkennbar. Was aber in dieser Erzählung zu unserm Zwecke eine nähere Erwägung verdienen möchte, dürfte wohl die erwähnte Ursache des Verbots der Uebersetzung —, „weil sie die Zeit und die Ankunft des Messias enthülle" — selbst sein.

Welche Bücher der heiligen Schrift man damals unter der Benennung Hagiographen (כתובים) verstanden habe, läßt sich mit Sicherheit nicht angeben. Die Ansichten der alten Synagoge hierüber weichen eben so sehr unter sich ab, als die der alten Kirche. So viel ist aber sicher, daß der Babylonische Talmud folgende Ordnung derselben angiebt: das Buch Ruth, die Psalmen, Hiob, Sprüche Salomonis, Prediger Salomonis, das Hohelied, Klagelieder Jeremiä, Daniel, Esther, Esra und die Chroniken **). Daß dem Buche Ruth der erste Platz in dieser Ordnung eingeräumt wurde, geschah aber darum, wie die Glossatoren des Talmud sagen, weil es die Geschichte auf David und den Messias einleitet Und in der That finden sich auch in den uralten talmudischen Commentaren über das Buch Ruth manche messianische Aeußerungen, die um so merkwürdiger sind, als sie mit den apostolischen Lehren und Anschauungen übereinstimmen. So heißt es in einem der ältesten Commentare: „Du findest in der ganzen heiligen Schrift das Wort (תלדת) „Geschlechter" immer defectiv, nur zweimal ist's plene geschrieben, nämlich in der Stelle: dieses sind die „Geschlechter" (תולדות) des Himmels und der Erde, 1 Mos. 2, 4; und in der andern Stelle: dieses sind „die Geschlechter" (תולדות) Perez (Ruth 4, 18). Eine

---

*) תרגום של תורה אונקלוס הגר אמרו.... ושל נביאים יונתן בן עוזיאל אמרו.... ובאותה שעה נזדעזעה ארץ ישראל ת' על ת' פרסה יצאתה בת קול ואמרה מי הוא זה שגלה את סודי לבני אדם? עמד יונתן על רגליו ואמר גלוי וידוע לפניך שלא לכבודי ולא לכבוד בית אבא עשיתי אלא שלא ירבו מחלוקות בישראל.... ועוד בקש לגלות תרגום של כתובים יצאתה בת קכל ואמרה לו דייך. מה טעמא? משום דאית כיה קץ משיח: Tract. Megillah 3, b.

**) כדרן של כתובים רות וספר תהלים ואיוב ומשלי קהלת שיר השירים קינות דניאל ומגילת אסתר עזרא ודברי הימים: Tract. Baba-bathra fol. 14, b.

bedeutende Ursache liegt hier zu Grunde! Warum ist das Wort תולדות (Geschlechter) in der Schöpfungsgeschichte plene geschrieben? Weil, um die Zeit, als Gott die Welt erschuf, auch alle Geschlechter vollkommen (plene) waren, weil Adam noch nicht gesündigt hatte, und noch kein Tod in der Welt war. Mit seinem und seines Weibes Falle wurden alle Generationen mangelhaft (defectiv), aber so bald der Perez geboren würde, so würden die Geschlechter (תולדות) vollkommen, weil der Messias von ihm abstammen und in seinen Tagen dem Tode seine Macht nehmen werde, wie es heißt in der Schrift: er wird den Tod verschlingen ewiglich." Jes. 25, 8. *). Diese so wichtige Lehre der alten Synagoge über Erbsünde, Tod und den Messias stimmt im wesentlichen mit derjenigen der Apostel überein. 1 Cor. 15, 55.; 2 Tim. 1, 10.; Offenb. 7, 17.; Röm. 2, 12. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Außer dem Buche Ruth sind noch in den Psalmen viele messianische Weissagungen enthalten **), eben so im Buche Daniel. Die deutlichern Prophezeiungen desselben über den Messias sind sowohl in Bezug auf Zeitumstände, als auf den Ort, in der Person Christi in Erfüllung gegangen, als z. B. 9, 26. 27. ꝛc. ꝛc. Aber auch das Hohelied, in Bezug auf die Zeit und Ankunft des Messias, in der alten Synagoge mit dem Prädikat das heiligste der heiligen Bücher (קדש הקדשים) benannt, wurde immer auf den Messias und die Kirche gedeutet. Um nun zu verhindern, daß der messianische Inhalt aller dieser Bücher in Bezug auf die Zeit und Ankunft des Messias dem Volke zugänglich würde, hintertrieben die Pharisäer und Schriftgelehrten die Uebersetzungen. Und um diesen Zweck völlig zu erreichen, stellten sie den Grundsatz, dem das Volk, als sinaischer Offenbarung, Glauben schenkte, auf, und wodurch die Verbreitung

---

*) אתה מוצא כל תלדת שבמקרא חסרים חוץ משנים אלה תולדות השמים וארץ ואלה תולדות פרץ. וטעם גדול יש להם. למה אמר אלה תולדות השמים והארץ כולא? מפני שברא הק׳ב׳ה את עולמו ולא היה מלאך המות בעולם ובשביל כך הוא כולא. וכיון שחטא אדם וחוה חסר הק׳ב׳ה כל תולדות שבמקרא וכיון שעמד פרץ נעשה תולדות שלו מלא שהמשיח עומד הימנו וביטיו הק׳ב׳ה מבליע המות, שנאמר בלע המות לנצח לפיכך תולדות השמים והארץ: Schemoth Rabba Cap. 30, Par. Mischpatim: Man vergleiche hier die merkwürdige Stelle des letzten Verses der chaldäischen Version des Buches Ruth.

**) Wir erwähnen unter andern nur Ps. 2, 8. 16. 22; 45, 2 — 8. 100. ꝛc. ꝛc.

aufgezeichneter Schrifterklärungen rein unmöglich wurde, nämlich: „Es ist nicht erlaubt, die Worte der heiligen Schrift auswendig herzusagen (d. h. vom Buche abzulesen); die Worte der mündlichen Tradition aber dürfen durchaus nicht niedergeschrieben werden:“ דברים שבכתב אי אתה רשאי לאומרן בעל פה ושבעל פה אי אתה רשאי לאומרן בכתב: In Folge dieses Grundsatzes haben sie alle Versionen der heiligen Schrift in die Kategorie des mündlichen Gesetzes gestellt, und daher wurde die Vervielfältigung derselben durch Abschreibung — das einzige und allgemeine Mittel im Alterthume zur Fixirung des flüchtigen Wortes — rein unmöglich gemacht. Wer nun die Uebersetzung oder Erklärung irgend einer Stelle der heiligen Schrift wissen wollte, mußte sie sich von den Schriftgelehrten mündlich so lange vorsagen lassen, bis er sie behalten hatte. Durch diesen schlauen Kunstgriff haben sie sich dem Volke unentbehrlich gemacht und die Traditionen so sehr vervielfältigen können, daß es jetzt selbst dem geübtesten Kritiker schwer fallen möchte, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden.

Elftes Kapitel.

Fortsetzung. Feindliche Bestrebung des Judenthums. Schluss.

Der Feind wird erkannt bei seiner Rede, wiewohl er im Herzen falsch ist. Sprüche Sal. 26, 24.

Es war Niemand aus allen Kindern, die sie geboren hat, der sie leitete; Niemand aus allen Kindern, die sie erzogen hat, der sie bei der Hand nähme. Jes. 51, 18.

Das Verbot, die mündlichen Lehren der Tradition schriftlich aufzuzeichnen, blieb nicht lange in Kraft. Etwa um das Jahr 219 wurden durch Rabbi Jehuda, der Heilige genannt (יהודה הקדוש), die Traditionen gesammelt und in sechs Ordnungen (סדרים) gebracht. Die ganze Sammlung erhielt den Namen Mischnah (משנה), welche der Text zu der später redigirten Gemara (גמרא) ward. Die Befugniß zur schriftlichen Aufzeichnung dieser Traditionen glaubte man aus Ps. 119, 126. herleiten zu können.

Seit jener Zeit wurden die in der Mischnah und dem Talmud sich befindenden traditionellen Bestimmungen von allen Juden als Norm für alle ihre bürgerlichen und religiösen Verhältnisse ange-

sehen. Sie stellten sie in vieler Beziehung über das mosaische Gesetz. Ja, ihr Stolz und der Abfall von der Lehre des lebendigen Gottes ging so weit, daß sie gar keinen Anstand nahmen, öffentlich auszusprechen, daß hier und da die Tradition im Widerspruch mit dem Gesetze stehe *). Aus diesen Selbstgeständnissen werden wir den Schmerz des Heilands ermessen können, wenn er ihnen zuruft: „warum übertretet ihr denn Gottes Gebot, um eurer Aufsätze willen?" (Matth. 15, 3) Aber auch in Bezug auf die Aechtheit dieser sogenannten Tradition gestanden sie unumwunden, daß drei tausend traditionelle Lehren während der Trauertage um Moses, von dem sie überliefert sein sollen, ganz vergessen worden, und deren Inhalt nur durch Disputationen hergestellt werden könnte **)!

Diese Sammlungen der Mischna wie der Gemara enthalten unter andern auch mannigfache gesetzliche Bestimmungen, die über das damalige Verhältniß des Judenthums zu dem Christenthum vielfaches Licht verbreiten. Die Anzahl und der Einfluß der ersten christlichen Gemeinden in Jerusalem scheint schon früh, das heißt noch lange vor der Zerstörung des Tempels, sehr bedeutend gewesen zu sein, bedeutender als man nach gewöhnlichen Angaben zu schließen pflegt. Wenigstens läßt sich das mit der größten Sicherheit aus manchen Abänderungen gesetzlicher Bestimmungen, zu denen die Synagoge, seit der Ausbreitung des Christenthums sich genöthigt sah, entnehmen. Das seinem Verfalle schnell zueilende Judenthum, von äußern Feinden bedroht und im Innern in politische und religiöse Fraktionen zersplittert, sah mit Schrecken den täglichen Anwachs des Christenthums. Unter solchen Umständen griff natürlich ein großes Mißtrauen in ihren Reihen um sich, dergestalt, daß man sogar Rechtgläubige im Einverständnisse mit den Christen glaubte, und Niemandem mehr traute. Vorgänge wie die mit einem Nicodemus, Joseph von Arimathia, Saulus, Barnabas und Anderen waren wohl geeignet, jenem Mißtrauen Nahrung zu geben. — Ein auf uns gekommenes Gesetz, welches der Talmud auf einen Vorfall lange vor dem Jahre 50 beziehen will, bestimmt: „Die sofortige Entfernung

---

*) אמר ר' יוחנן משום ר' ישמעאל בנ' מקומות הלכה עוקבת מקרא: התורה אמרה באפר והלכה בכל דבר, התורה אמרה בתער והלכה בכל דבר, התורה אמרה ספר והלכה בכל דבר: Tract. Sota 16, a.

**) אמר ר' יהודא אמר שמואל שלשת אלפים הלכות נשתכחו בימי אבלו של משה: Tract. Temurah fol. 15.

eines Vorbeters (vom Betpulte) erfolgt, wenn er beim öffentlichen Vortrage des Gebetes gegen die Ketzer (welches Gebet, wie oben Seite 26. erwähnt wird, von Saulus abgefaßt sein soll) einen Fehler gemacht hat; nicht aber wegen eines Fehlers im Vortrage anderer Gebete, indem ein Fehler in jenem Gebete gegen die Ketzer befürchten läßt, daß der Vorbeter selbst ein geheimer Ketzer, d. h. ein Christ, ist" *). Ja, der Verdacht erstreckte sich sogar bis auf die Schüler der großen Schule und ging so weit, daß man den früher ungehinderten Zutritt zu den Lehrhäusern durch Thürwächter beschränkte und öffentlich bekannt machen ließ, daß „ein Schüler, dessen inneres Bekenntniß nicht seinem äußeren gleich ist, nicht die öffentliche Schule besuchen darf" **). Selbst im Tempeldienst nahm man wegen der öffentlichen und heimlichen Ausbreitung des Christenthums manche Veränderungen alter Observanzen vor. So berichtet uns der Talmud, in der alten Amsterdamer Ausgabe, daß den Standmännern (אנשי מעמד) ***), die mehrere Tage in der Woche zu fasten hatten, ausdrücklich das Fasten am Sonntage verboten wurde, indem man, wenn man fastet, auch nicht arbeitet, und Nichtarbeiten am Sonntage den Anschein einer christlichen Feier des Sonntages haben konnte, wie der Glossator Eidels zu En-Jacob ausdrücklich erklärt †). — So wird ferner berichtet, daß man die alte Sitte der Vorlesung der zehn Gebote (עשרת הדברות) beim täglichen Gottesdienste im Tempel zu Jerusalem auch in den Provinzialstädten einzuführen gedachte, es aber unterließ aus Besorgniß

---

*) טעה בכל הברכות אין מעלין אותו טעה בברכת המינים מעלין אותו חיישינן שמא מין הוא: Tract. Berachoth fol. 29, a.

**) כל תלמיד שאינו תוכו כברו אל יכנס לבית המדרש: Tract. Berachoth 28, a.

***) Die „Standmänner" waren Laien, die man etwa um das Jahr 150 vor Christo den Priestern und Leviten, die in gewisse Ordnungen (Luc. 1, 5) eingetheilt waren, beigesellt hatte, um ihnen bei den täglichen Opfern ꝛc. durch mancherlei Handreichungen behülflich und auch als Repräsentanten der abwesenden Einsender der Opfer von außerhalb, im Tempel gegenwärtig zu sein.

†) שאם לא היו עושין מלאכה ביום תעניתם ויאמרו האומות שאנשי המעמד מחויקים אותן גם כן ביום טוב שלא לעשות בו מלאכה: Tract. Tanith fol. 26, a, En-Jacob Tanith Cap. 4. In der Glosse.

vor den Christen *). (Bei den Christen wurden in den ältesten Zeiten die zehn Gebote ebenfalls gelesen, wie Augusti **), wenn auch nicht aus christlichen Schriftstellern, doch aus Plinius dem jüngeren (Epistel 97.) deutlich nachweist.) Worin jene Besorgniß vor den Christen bestanden habe, wird im babylonischen Talmud nicht gesagt, wohl aber erklärt der jerusalemitische Talmud, „man fürchtete, die Christen möchten aus dem täglichen Lesen der zehn Gebote bei den Juden schließen, daß diese, gleich ihnen, nur zur Beobachtung der Vorschriften der zehn Gebote, nicht aber aller andern Vorschriften des ganzen Gesetzes, verpflichtet seien." Indessen scheint das um so weniger die wahre Ursache gewesen zu sein, als ja die Juden außer den zehn Geboten wöchentlich noch andere Abschnitte des Gesetzes und der Propheten gelesen haben. — Der wirkliche Grund muß vielmehr der gewesen sein, daß man vermeiden wollte, daß ein Theil des jüdischen Gottesdienstes dem christlichen ähnlich sei, denn durch diese, wenn auch nur theilweise Aehnlichkeit, besorgten die Juden, möchte der Uebertritt zum Christenthume erleichtert werden. Für so groß hielten sie die Macht der Gewohnheit.

Wichtiger ist die jüdische Observanz, zu welcher die Trinitätslehre Veranlassung gegeben hat. Die Bewohner von Jericho, so berichtet der Talmud, pflegten nach dem öffentlichen lauten Vorlesen des ersten Verses des Sch'ma (Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott 5 Mos. 6, 4), noch die Worte „gepriesen sei der Name seiner Herrlichkeit in aller Ewigkeit" sehr leise, ein Jeder für sich, herzumurmeln. Darauf sagt R. Abuhu, man habe verordnet, daß sie nicht mehr diese Worte leise murmeln, sondern sehr laut hersagen sollten, damit die Christen nicht glauben möchten, daß sie, die Juden, neben den Worten: „Gott ist ein einiger Gott," leise noch etwas aus dem christlichen Glaubensbekenntnisse hermurmeln***).

Auch anderswo ward auf christliche kirchliche Gebräuche besondere Rücksicht genommen. So heißt es in der Mischnah: „Sagt

---

*) וקורין עשרת הדברות: אמר ר' יהודא אמר שמואל אף בגבולין בקשו לקרות כן, אלא שבבר בטלום מפני תרעומות המינין: Tract. Berachoth fol. 12, a. Tr. Tamid fol. 32, b.

**) Augusti Denkwürdigkeiten 6, 392.

***) וכורכין את שמע . . . . שהיו אומרים ב'ש'כ'מ'ל'ו' אמר ר' אבוהו התקינו שהיו אומרים אותו בקול רם מפני תרעומות המינין וג'ו': Tract. Pesachim fol. 56, a.

einer: ich will nicht in bunten Kleidern beim öffentlichen Gottesdienste vor das Betpult treten, so darf er es auch nicht in weißen; will er nicht in Sandalen, so darf er auch nicht barfuß vor das Betpult treten." Der Talmud giebt als Ursache an, weil man befürchten müsse, daß er vom Christenthum infizirt ward. Raschi erklärt sich deutlicher hierüber, weil die Christen dergleichen Dinge zu berücksichtigen pflegen *).

Den Gebetsformeln schenkte man auch zu dem Zwecke die größte Aufmerksamkeit, daß sich in denselben keine christlichen Anklänge, noch Phrasen aus dem Neuen Testamente befinden sollten. So lehrt schon die Mischnah: „sagt Jemand in einem öffentlichen Gebete: „„O Gott, alle Guten preisen dich,"", so ist das eine christliche Weise; sagt einer: „„der du dich über die Vogelnester erbarmst (5 Mos. 22, 6), erbarme dich auch unser,"" so unterbricht man ihn **). Die Worte „Alle Guten preisen Dich," sind wahrscheinlich eine Formel aus einer alten christlichen Liturgie, so wie die Worte: „der du dich über die Vogelnester erbarmst" eine Anspielung auf Matth. 10, 29 zu sein scheinen, wo es heißt: Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater ꝛc. ꝛc. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser denn viele Sperlinge. Vgl. Luc. 12, 6. Ja späterhin trug man sogar Bedenken, die alte Sitte, das Gesicht während des Gebets nach Osten zu richten, beizubehalten, weil die Christen solches zu thun pflegen. (Tr. Baba batra 25, a.)

Selbst in die folgenden Zeiten, wo das Christenthum schon vielfach verbreitet war, pflanzte sich der Haß der Pharisäer und der Synagoge gegen Christum fort. So berichten die beiden Talmude und der Midrasch, daß der Enkel des heiligen Jehoschua ben Levy einen Igel verschluckte, wodurch er sehr gefährlich krank wurde. Da kam ein Mensch, Jacobus aus Kephar Sechanja, und sprach eine Formel im Namen Jesu aus, und er wurde gesund. Als nun der Enkel seinem Großvater auf sein Befragen den Inhalt dieser Formel berichtete, erwiederte der Großvater: „Der Tod würde dir heilsamer gewesen sein, denn deine Genesung, die durch den Namen Christi

---

*) האומר איני עובר לפני התיבה בצבועין אף בלבנים לא יעבור, בסנדל איני עובר, אף יחף לא יעבור ··· בגמ' חיישינן שמא מינות נורקה בו עיין ר"שי: Tract. Megillah 25.

**) האומר יברכוך טובים הרי זו דרך מינות, על קן צפור יגיעו רחמיך ··· משתקין אותו Tract. Megillah Cap. 4, 9.

befördert wurde*)." Diesen Haß gegen die Person Christi trug man auch über auf die Evangelien. So schwört der Pharisäer bei dem Leben seiner Kinder, daß er die Evangelien, wenn sie ihm in die Hände fielen, sammt den darin befindlichen Gottesnamen verbrennen werde, weil sie, nicht wie das Heidenthum, aus Unwissenheit, sondern mit Bewußtsein, falsche Vorstellungen von Gott verbreiten, und im Judenthum Unfrieden und Zerrissenheit erzeugen **).

Daß aber trotz dem die Evangelien sich in den Händen vieler Juden befanden, dies beweisen viele Stellen aus dem Talmud, die aus demselben entnommen sind. Gamaliel der zweite citirt, um einem christlichen Philosophen zu beweisen, daß das Gesetz Mosis durch Christum nicht aufgehoben worden war, eine Stelle aus dem Evangelium Matthäi***). Und nach einer Erzählung des heiligen Epiphanius, soll man in dem Nachlaß des Rabbi Hillel ben Jehuda, Enkel Gamaliel's des Alten, sogar eine hebräische Uebersetzung des Evangeliums Johannis und noch andere neutestamentliche Bücher gefunden haben.

Doch, so ehrlich wie Gamaliel waren keineswegs die übrigen Pharisäer und Talmudlehrer seiner und der spätern Zeit. Gamaliel erwähnt doch noch wenigstens den Namen des Evangeliums, sei es auch nur, um mit einem „christlichen Philosophen" darüber zu disputiren, was aber die Andern auf das Sorgsamste zu vermeiden

---

*) בר בריה דר' יהושע בן לוי הוה ליה בלע, אתא חד בר נש (מד' קהלת ד' פה') ליעקב איש כפר סכניא) ולחש ליה מן שמיה דאחר (מ' קהלת לרפאותו בשום פלוני) ואינשם כך נפיק אמר ליה נאן לחשתה ליה? אמר ליה מילה פלן א'ל' נוח הוה ליה אילו הוה מיית ולא כן וגו': Ierusal. Sabbath am Schlusse des 14. Capitels.

Diese Erzählung findet sich auch in dem babylonischen Talmud, Tract. Aboda Sara Cap. 1, weicht aber in einigen Ausdrücken etwas ab, stimmt jedoch im Wesentlichen mit der Angabe des jerusalemitischen Talmuds überein. Daß Jacobus aus Kephar Sechanja der Apostel Jacobus sei, hat deutlich bewiesen Grätz in seiner Schrift: Gnosticismus und Judenthum S. 25. nota 22.

**) אמר ר' טרפון אקפח את בני שאם יבואו לידי אשרוף אותן (הגליונות) ואת האוכרות שבהן—שהללו מכירין וכופרין והללו אין מכירין וכופרין אלא שמטילין איבה וקנאה ותחרות בין ישראל לאביהן שבשמים: Tract. Sabbath fol. 116, a.

***) אמר ליה ר' גמליאל שפילת לסיפיה דספרא וכתב ביה אנא לא למיפחת מן אורייתא ולא למסופיה על אורייתא דמשה אתיתי: Tract. Sabbath fol. 116, b.

suchten, obgleich es bis zur höchsten Gewißheit erweislich ist, daß sie mit dem Inhalte der Evangelien auf das Genaueste vertraut waren. So werden viele Lehren und Aussprüche des Heilands, wodurch er während seines Wandels auf Erden, mit der bittersten Wuth, dem gründlichsten Hasse und den schändlichsten Schmähungen von ihnen verfolgt wurde, von diesen „heiligen Männern" nachher, ohne ihres göttlichen Ursprungs zu erwähnen, als ihre eigene Weisheit mit großem Pomp, großer Ruhmredigkeit und Selbstzufriedenheit in ihren Schulen und Versammlungen vorgetragen, um auf diese Art die Bewunderung und das Lob ihrer jüdischen Zeitgenossen einzuerndten.

Als der Herr in dem Tempel lehrte, verwunderten sich die Juden und sprachen: „Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat? Und Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat, So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre, wer aber sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig und ist keine Ungerechtigkeit an ihm." Joh. 7, 16 seq. Aber gerade die Lehre, die der Herr, als dessen, „der ihn gesandt hat" bezeichnet, und die von den Pharisäern seiner Zeit bekämpft ward, dieselbe Lehre trägt, bei derselben Veranlassung später — etwa um das Jahr 120 — ein Pharisäer in seinem eigenen Namen vor, und ist also nicht „wahrhaftig," sucht mithin auch nur „seine eigene Ehre."

Denn bei dem eben erwähnten Vorfall in dem Tempel heißt es: Jesus antwortete und sprach: „Ein einiges Werk hab' ich gethan (an dem Menschen bei dem Teiche Bethesda) und es wundert euch alle. Moses hat euch gegeben die Beschneidung ꝛc. ꝛc. So ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mosis gebrochen werde, zürnet ihr denn über mich, daß ich den ganzen Menschen habe am Sabbath gesund gemacht?". Vergleicht man nur dieses Argument Christi von der Beschneidung mit den Worten des Talmuds bei einem ähnlichen Vorfalle, so wird die Bekanntschaft der Pharisäer mit den Aussprüchen Christi zur vollen Gewißheit werden. Im Tract. Joma fol. 85, b. wird nämlich die Frage aufgeworfen, ob es erlaubt sei, in Fällen, wo das Leben eines Menschen bedroht wird, den Sabbath durch irgend eine an demselben sonst untersagte Arbeit oder Verrichtung zu entweihen? Und R. Elieser antwortet auf die Frage: im Falle einer Lebensgefahr

sei die Entweihung des Sabbaths erlaubt, denn wenn die Operation der Beschneidung — welche doch nur ein Glied von den 248 Gliedern des menschlichen Körpers trifft *) — am Sabbath vollzogen wird **), um so mehr sollte es erlaubt sein, irgend ein Werk am Sabbath vornehmen zu können, wodurch die Erhaltung des ganzen Leibes bewirkt werden sollte" ***).

Außer dieser Uebereinstimmung der Schlüsse a minori, welche die Bekanntschaft des R. Elieser mit den Worten Christi beweist, wird dies noch aus einem andern Umstande klar. Im Tract. Aboda-Sara fol. 16. 17. wird erzählt, daß R. Elieser um die Zeit der Verfolgung der Christen — etwa unter Domitian, oder Trajan im Jahre 106 — gleich ihnen des Christenthums angeklagt wurde †). Als man ihn nach dem römischen Richthause führte, da redete ihn der Higemon an: „Ein Greis, wie du, soll sich noch mit solchem Tand befassen?" Er antwortete: ich habe einen wahren Richter! R. Elieser verstand unter dem Ausdruck „wahren Richter," Gott, den himmlischen Richter nämlich; der Higemon glaubte aber, daß von dem vermeinten Christen, die Anerkennung der heidnischen Obrigkeit in religiöser Beziehung — was die wirklichen Christen auf das Bestimmteste verweigerten — hiermit ausgesprochen wurde. Hierauf sagte der Higemon, da du mein Urtheil für wahr hältst, beim Dimos! so sollst du frei sein. Auf diese Art zur Freiheit gelangt, ging er sehr betrübt nach Hause. Und als seine Schüler ihn besuchten, gaben sie sich alle Mühe um ihn zu trösten, doch vergebens. Da begann R. Akiba und sprach: „Rabbi, es sei mir vergönnt, ein Wort der von dir selbst empfangenen Lehre in's Gedächtniß zurückzurufen. Nach erhaltener Erlaubniß sagte er: Rabbi, vielleicht ist etwas Christliches

---

*) Die alten Mediziner haben die Zahl der Glieder als runde Summe angenommen.

**) Die Beschneidung wurde als Heilmittel, im mystischen Sinne, aufgefaßt.

***) Die Worte lauten also: אמר ר' מנין לפקוח נפש שדוחה את השבת? אליעזר ומה מילה שהיא אחד מפאתים וארבעים ושמונה איברים שבאדם דוחה את השבת קל וחומר לכל גופו של אדם שדוחה שבת.

†) Dies ist der Sinn der Worte: כשנתפס ר' אליעזר למינות wofür im Midrasch Koheleth I. die Worte לשום מינות, und in der Tosephta: על דברי מינות stehen. Deshalb sagte auch der Higemon zu Elieser die Worte:

dir in die Hand gekommen *), das dir wohlgefiel, und um dieser Sünde willen hat Gott dich den heidnischen Gerichten, gleich den Christen überliefert. Akiba, rief R. Elieser, du erinnerst mich an eine alte Geschichte! Einst war ich auf dem Obermarkte der Stadt Sephoris, und traf dort einen Schüler von den Schülern Jesu des Nazareners**), Namens Jacob aus Kefar-Sechanja, der sagte mir, es steht in eurem Gesetze: „Du sollst keinen Hurenlohn in das Haus Gottes bringen" (5 Mos. 23, 18). Ist es wohl erlaubt von ihm, dem Hurenlohne, ein Sekret für den Hohenpriester zu bauen,? Ich schwieg; aber Jacobus sagte mir: so hat mich Jesus von Nazareth gelehrt: Von Hurenlohn hat sie gesammelt, und sollen auch wieder Hurenlohn werden (Micha 1, 7), das heißt, von einem Orte des Schmutzes kam es, zu einem Orte des Schmutzes soll es zurückkehren. Diese Rede erfreute mich sehr; — ich weilte bei dem Christen, dem Jacobus, und übertrat das Wort der Schrift: „Laß deine Wege ferne von ihr sein" (Spr. 5, 8). Darum, weil ich mit einem Christen freundschaftlich verkehrte, hielt man mich selbst für einen Christen, und so fiel ich der heidnischen Obrigkeit in die Hände."

Hier gestand Elieser seine Bekanntschaft mit Jacobus, seinen freundschaftlichen Verkehr mit demselben, und ohne Zweifel hat er die oben erwähnte Lehre in Bezug auf die Heilung der Kranken am Sabbath auch auf diese Weise erhalten, aber gerade hier nennt er seine Quelle nicht.

Eine andere Stelle in Bezug auf die Heilighaltung des Sabbaths ist bei Lucas (6, 5), wo der Herr den Pharisäern auf ihre Frage: „Warum thut ihr, was sich nicht geziemet zu thun auf die Sabbather?" unter andern ihnen auch sagte: „des Menschen Sohn

---

וקן שכמותך יעסוק בדברים בטלים הלל, Man vergleiche die treffliche Auseinandersetzung dieser Verhältnisse bei Grätz: Gnosticismus und Judenthum S. 24.

*) Im Talmud l. c. heißt es wörtlich: שמא מינות בא לידיך והנאך, ועליו נתפסת?

**) פעם אחת הייתי מהלך בשוק עליון של צפורי ומצאתי אחד מתלמידי ישוע הנוצרי, ויעקב איש כפר סכניא שמו ואמר לי כתוב בתורתכם: לא תביא אתנן זונה: מה לעשות הימנו בית הכסא לכהן הגדול ולא אמרתי לו כלום: אמר לי כך למדני ישוע הנוצרי כי מאתנן זונה קבצה ועד אתנן זונה ישובו ממקום הטנופת באו למקום הטנופת ילכו, והנאני הדבר ועל ידי זה נתפסתי למינות ועברתי על מה שכתוב בתורה הרחק מעליה דרכך זו מינות: Talmud l. c.

ist ein Herr auch des Sabbaths." Diese Lehre beweist ein Pharisäer Tract. Joma 85, b. aus der Schrift, denn es heißt: „ihr sollet hüten den Sabbath, denn er ist Euch heilig" (2 Mos. 31, 14), das heißt, die Heiligkeit des Sabbaths gehört Euch, ihr habt die Fälle zu bestimmen, wann und wie der Sabbath heilig zu halten sei oder nicht; die Heiligkeit des Sabbaths ist also von Euch, nicht aber ihr von derselben abhängig *).

Aber auch dieser Pharisäer, Namens Jonathan Ben Joseph hatte, wie anderswo berichtet wird **), vielfachen Verkehr mit Christen, und ohne Zweifel ist er durch diesen Umgang mit den Aussprüchen des Heilands und dem Inhalte der Evangelien vertraut geworden.

Zwölftes Kapitel.

Wallfahrten. Opfer. Passah.

> Ich habe keinen Gefallen an Euch, spricht der Herr Zebaoth, und das Speisopfer von eueren Händen ist mir nicht angenehm. Aber vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer geopfert werden, denn mein Name soll herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth. Maleachi 1, 10. 11.

Also ward das Evangelium überall verbreitet, durch Wort und That wurde es überall verkündet. Die Christen stellten ihr empfangenes Licht nicht unter den Scheffel, sondern ließen es hoch leuchten für Juden und Heiden, um sie, die noch im Dunkeln saßen, und in der Irre umherwandelten, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, erblicken zu lassen und ihnen auch zu zeigen den, der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. In dieser heiligen Thätigkeit wetteiferten Proselyten aus dem Juden- und Heidenthume mit einander. Beispiele von öffentlichen und Privat-Disputationen dieser Art hat uns die Geschichte und selbst die beiden Talmude und Midraschim in gro-

---

*) ר' יונתן בן יוסף אומר כי קדש הוא לכם היא מסורה בידכם ואין אתם מסורים בידה:

**) Midrasch Koheleth fol. 85.

ßer Zahl aufbewahrt *). Doch der Geist des harten Schlafes, der Israel die Augen zugethan und ihre Propheten und Fürsten, sammt den Sehern geblendet hatte (Jes. 29, 10), lag wie eine schwere Last auf Allen, die das helle aufgegangene Licht nicht sehen konnten. Der Pharisäismus suchte polypenartig das Judenthum und dessen Bekenner zu umwuchern, um ihnen jeden Lebenskeim zu entziehen.

Der Tempel war zerstört; mit allen seinen Kostbarkeiten lag er in Asche; der Gottesdienst und die Opfer hatten aufgehört; aber dennoch erblickten sie nicht in diesen großen Strafgerichten Gottes, die ihnen von den Propheten viele Jahrhunderte vorher verkündigt worden waren, eine gerechte Züchtigung, ob der von ihnen vollbrachten schrecklichen That in der Verwerfung und Tödtung des Messias. Die Verblendung ging so weit, daß sie noch meinten den Gottesdienst des Tempels, selbst ohne denselben, herstellen zu können, der ja nur sammt den Opfern war der Schatten von dem, das da kommen sollte, dessen Körper, dessen Wesen und dessen Erfüllung Christus ist. Col. 2, 17

Als die Juden nach der ersten Zerstörung in Feindes Land geführt wurden, suchten sie mit der größten Aengstlichkeit die jüdischen Agrargesetze (3 Mos. 25) zu beobachten. Die sie hierüber verhöhnenden Heiden sagten zu ihnen: „O, ihr Thoren, in euerem Vaterlande habt ihr die Agrargesetze vernachlässigt, wie wollt ihr denn dieselben auf fremdem Grunde und Boden in Feindes Lande beobachten?“ **) Eben so war es nach der Zerstörung des zweiten Tempels. Nachdem sie die größere Herrlichkeit dieses Hauses durch das Erscheinen des ewigen Hohenpriesters verkannt, und dasselbe zur Mördergrube gemacht hatten (Matth. 21, 13), versuchten sie jetzt, nachdem kaum noch eine Spur der früheren Stätte desselben dem Auge sichtbar, kein Altar und kein Priester mehr vor-

---

*) Wir erinnern nur an die Schriften des Justin Martyr: „Gespräche von der Wahrheit der christlichen Religion mit dem Juden Tryphon“ und an die Schrift des Ariston aus Pella, Proselyt aus dem Judenthume. „Streitgespräch zwischen Jason dem Christen und Papiskos, dem alexandrinischen Juden.“ Sowohl das griechische Original, als die lateinische Uebersetzung eines gewissen Celsus ist verloren gegangen. Fragmente davon sind gesammelt bei Grabe Spicilegium II. S. 127 seq.

**) Wird von Raschi zu Klagelieder 1, 7. aus dem Midrasch-Agada citirt mit den Worten: שהיו שומטין בשביעית והיו האומות משחקין עליהם ואומרים שוטים בארצכם לא שמטתם ועכשיו בגולה תשמטו?

handen war, in zahlreichen Prozessionen, um die Zeit der drei großen Feste dorthin zu wallfahrten! Welch' eine Verkehrtheit! Von den Heiden mußten sie die Erlaubniß zum Betreten des Bodens ihrer Väter mit schwerem Gelde erkaufen, aber dennoch thaten sie es! Im Midrasch wird erzählt, daß der Kaiser Vespasian befohlen habe, Wächter zur Besetzung der Wege der Wallfahrer zu bestellen, um sie zu fragen, wessen Unterthanen sie seien? und sie antworteten „des Vespasian, des Trajan, oder des Hadrian." *) Auch die beiden Talmude liefern viele Nachrichten von diesen sonderbaren Wallfahrten, bei denen es nichts weniger als fromm und sittsam zuging. Selbst der große Talmudlehrer R. Maier, unterlag der Versuchung einer verführerischen Sirene bei einer solchen Wallfahrt, und hätte auch sehr leicht bei den mit ihm über seine Unschuld angestellten Ordalien durch wilde Thiere sein Leben einbüßen können **). Daher finden wir auch sehr häufig im Talmud, daß ein Ehemann seiner Ehefrau die festlichen Wallfahrten durch Gelübde zu verbieten suchte, die aber in der Regel nichts gefrommt haben, weil die Frau trotz des Verbots dennoch an ihnen Theil genommen hatte ***).

Indessen scheint's, daß nur die Juden Palästina's dieser Schwärmerei sich hingegeben, während die babylonischen und andern Ländern angehörigen Juden sich davon fern zu halten gewußt haben. Diese palästinensischen Juden haben sich auch häufig dem Spotte ihrer Feinde, besonders dem der Samariter ausgesetzt, wo bei solchen Gelegenheiten der alte verbissene Groll †), der Gegensatz zwischen Gerizim und Jerusalem, der Juden und Samariter wieder an den Tag kam. So wird im Midrasch erzählt, daß R. Ismael, Sohn des

---

*) אספסיאנוס קיסר הושיב שומרים ..... והיו שואלים לעולי רגלים ואומרו להם למי אתם והיו אומרים להם אספסיאני, טרכיני (טריני) הדריני. Midrasch Rabba zu Klagelieder pag. 67 a. Die Reihenfolge der hier erwähnten Kaiser läßt schließen, daß diese Wallfahrten wenigstens bis zum Jahre 117, dem Antrittsjahre der Regierung Hadrians gedauert haben müssen.

**) Siehe Sepher-ha-doroth s. v. מאיר, wo diese Geschichte ganz ausführlich erzählt wird.

***) מעשה באדם אחד שהדיר את אשתו מלעלות לרגל ועברה על דעתו ועלתה לרגל וכו, Tract. Nedarim fol. 23 a. Man vergleiche noch über diese Wallfahrten Midrasch Koheleth 11. Tract. Moëd-Katon 8, a.

†) Vergl. Joh. 4, 7. seq. Tract. Joma 72, a.

R. Josa nach Jerusalen eine Wallfahrt machte, um sein Gebet dort zu verrichten. Bei Gerizim vorüberziehend, fragte ihn ein Samariter, wohin er reise? Auf die Antwort: nach Jerusalem, um daselbst zu beten, erwiederte der Samariter: es wäre dir viel heilsamer gewesen auf diesem gesegneten Berge und nicht auf jenem Misthaufen (Jerusalem) zu beten **).

Doch auch das christliche Bewußtsein wurde durch diese Wallfahrten, die doch genau genommen, nichts weiter, als ein indirekter Angriff auf den christlichen Lehrbegriff waren, vielfach verletzt. Besonders mußte dies der Fall gewesen sein, als die Juden es sich noch nebenbei einfallen ließen, auf den Ruinen des Tempels zu opfern ***) oder gar ein Passahlamm†) daselbst zu schlachten, obgleich sie voll des Sauerteigs der Pharisäer waren und das große Osterlamm, Christus, längst für Alle geschlachtet worden war. Und in diesem Sinne sagt auch der Apostel, „darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteige auch nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteige der Lauterkeit und der Wahrheit" (1 Cor. 5, 7. 8).

Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß dieses Festhalten der Juden an dem Passahopfer die erste Veranlassung zu den spätern Osterstreitigkeiten war. Ist diese Ansicht aber richtig, so ist auch der Streit von größerer dogmatischer Beziehung, als gewöhnlich angenommen wird.

---

*) ר' ישמעאל בר יוסי כליך לצלאה בירושלם, עבר בהדין פלטנום וחמא ית שמראי אמר ליה להיכן את אויל? א'ל מסיק מצלי בירושלם. א'ל ולא טב לך מצלי בהדי טורא בריכא ולא בההיא קלקלתא: Rabba, Breschith Cap. 81. Vergleiche Cap. 32.

**) אמר ר' יהושע שמעתי שמקריבין אף על פי שאין בית: Edioth Cap. 8. § 6.

***) אמר ר' גמליאל לטבי עבדו צא וצלי עלי את הפסח באסכלא של אשבורע. Tract. Pesachim 74 a. Der hier erwähnte Gamaliel ist nicht Gamaliel der Alte, sondern dessen Enkel, Sohn des Simeon, der bei der Zerstörung Jerusalems seinen Tod fand.

Schlußbemerkung.

Nun lieber Leser, du hast jetzt vernommen die wunderbare Geschichte von der Entstehung der Kirche, die da gegründet wurde, als die Zeit erfüllet war, durch den Sohn Gottes. Nur ein sehr geringer Theil von den Großthaten Gottes hat hier erzählt werden können, nur der Grundstein, der sehr bewährte Stein, der köstliche Eckstein, der wohlbegründet ist (Jes. 28, 16), ist dem geistigen Auge dargethan worden; aber das große Gebäude, das darauf aufgeführt wird in großer Pracht und Herrlichkeit, ist noch lange nicht beendet. Noch gar Vieles fehlt, bis das Reich Gottes allgemein, und Gott allein König sein wird. Wenn aber auch noch nicht auf das Canaan des Reiches Gottes in seiner Vollendung hingewiesen werden kann, so steige doch gleich Moses auf einen Berg und überschaue die Höhen und Thäler des Reiches, welches der Messias auf Erden gegründet hat.

Wirf dann zuerst einen Blick auf das Volk, welchem gehört die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißung; welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt, nach dem Fleische, der da ist Gott über Alles gelobt in Ewigkeit (Röm. 9, 4. 5). Zu diesem Volke Gottes, seinem Eigenthume, kam er, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf, wie schon Jeremias im Geiste der Weissagung sprach: Mein Erbe ist mir geworden, wie ein Leu im Walde und brüllet wider mich, darum bin ich ihm gram geworden Cap. 12, 8. Aber Israel muß den Gram und den Zorn Gottes jetzt tragen, indem es schon so lange zerstreut umherirrt und lebt ohne König, ohne Fürsten, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum, und dennoch haben sie sich nicht zu Gott bekehrt, und ihren König David gesucht (Hos. 3, 4). Ach, noch jetzt ist der dichte Schleier über ihr Angesicht, noch jetzt wirken sie Spinnweben der Menschensatzungen und ihr Werk ist und bleibt Mühe. Aber, Blindheit ist Israel nur eines Theiles widerfahren. Ein Häuflein war noch übrig geblieben, die Christus als ihren Messias annahmen, und ihnen gab Er Kraft Kinder Gottes zu

werden. Und diese wurden der Sauerteig für die Heiden, damit auch sie, die im Dunkeln saßen, des Lichtes des Evangeliums theilhaftig würden.

Es ist in diesem Büchlein berichtet worden von den großen Trübsalen, Verfolgungen und Leiden aller Art, womit die ersten Christen heimgesucht wurden; wie die neuen Pflanzungen des Reiches Gottes von den Juden und Heiden zerstört wurden, auch wie die ersten Märtyrer freudig in den Tod gingen. Aber der Herr hat gesagt, daß auch die Zeit der Vergeltung kommen werde. Ein Rebe wird zuerst geschnitten im Frühling, und der Weinstock muß seine Thränen vergießen, bevor er Trauben bringen kann. Auch die ersten christlichen Gemeinden waren die Reben, deren Weinstock Christus ist. Was Wunder nun, wenn auch sie von dem Messer berührt wurden, wenn auch sie Thränen vergießen mußten, um desto fruchtbarer für das Reich Gottes zu werden? Der Apostel Paulus sagt: „Alle die gottselig leben wollen in Christo Jesu, die müssen Verfolgung leiden," und: „Durch viele Trübsale gehen wir ein in das Reich Gottes," wie auch unser Herr selbst gesagt hatte: „Selig sind, die da Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Reich Gottes." Die „lebendigen Steine" der Kirche Christi mußten durch mancherlei Schläge und durch vielen Druck polirt werden, bis sie zu einer Kirche, die für die Ewigkeit sein soll, tauglich gemacht wurden. O, es war ein schöner heiliger Morgen, wo der Kirche im Thau der Morgenröthe, viele Kinder, wenn auch unter heftigen und bittern Schmerzen, geboren wurden, wo die neuen Christen in Ställen und Krippen sich verbergen mußten. Aber dessenungeachtet huben sie dennoch, in geistiger Gemeinschaft, ihre Augen zu den Bergen auf, von denen Hülfe kommt, und wahrlich, es ist ihnen geholfen worden. Auch die damalige Armuth der Kirche, an welcher so Viele Aergerniß nahmen, war nothwendig und heilsam. Sie nannte sich ja eine Kirche Christi, der ja selbst von sich sagte: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege" (Matth. 8, 20). Und dies war das Loos aller Diener Christi, die nicht besser sein wollten, als ihr Herr, von je her. So sagte Paulus: „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind nackend und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte."

Es hat der Kirche auch nicht an falschen Brüdern gefehlt, an solchen, die im Geiste angefangen, aber im Fleische geendet haben, und haben Schiffbruch am Glauben gelitten. Wer aber Christo an-

gehören will, der muß ihm ganz angehören, muß sich ihm ergeben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, und die Trübsale, welche ob des Bekenntnisses seines Namens über ihn kommen, freudig ertragen, in dem Bewußtsein, daß der Herr nahe ist mit seiner Kraft, und Hülfe sendet zur rechten Zeit.

Aber obgleich es der Kirche nie an Solchen gefehlt hat, die ihr nur Traurigkeit bereiteten, die nie wahre Jünger waren, so hat der Herr andererseits sich vielfach verherrlicht an den Seinen auch unter den schwersten Verfolgungen. Aus Klüften und Höhlen stiegen ihre Blicke und ihre Gebete wie ihr Lob und Dank zu Dem empor, der ihnen Kraft verlieh, alle Leiden zu tragen, welche ihnen Menschen, ihres Glaubens halber, zufügten. In der Freude, die sie in Gott hatten, waren sie stark und muthig, und eher, als ihren Herrn und Meister verleugnen, ertrugen sie willig allerlei Schmach und Marter. Ihre Freude war daher auch eine Freude im heiligen Geist, und ihr Friede höher als alle Vernunft. Es war nicht weltliche Macht, nicht Klugheit und Weisheit der Menschen, welche der Kirche bis hieher den Sieg verliehen, und ihr ihn noch verleihen wird. Es war der Löwe aus dem Stamme Juda, welcher überwand. — Er hält die Kirche auch noch in seiner mächtigen Kraft, und er wird sie führen von einem Siege zum anderen, bis alle seine Feinde werden gelegt sein zum Schemel seiner Füße.

Wäre es auf Weisheit und Klugheit der Weisen dieser Erde angekommen, so wäre die Kirche Christi längst von der Erde hinweggefegt. Aber ihr Gründer und Beschützer heißt: „Wunderbar, Rath, Allmächtiger Gott, Ewig-Vater, Friedefürst. Seiner Herrschaft, Mehrung und des Friedens ist kein Ende, auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreiche, daß er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth (Jes. 9, 6. 7).

Darum steht sie noch unerschütterlich fest. Es ist dieß von dem Herrn, und darum wunderbar in unsern Augen. Wer hätte wohl geglaubt, daß ein so schwaches Reislein aus dem Stamme Jesse, emporgeschossen wie eine Wurzel aus dürrem Erdreiche, zu einem so mächtigen Baume empor wachsen werde, daß er die ganze Erde mit seinen Zweigen bedecken, allen Hungrigen und Durstigen, allen Mühseligen und mit Sorge Beladenen Erquickung, Nahrung und Trost gewähren würde? —

Und wenn jetzt nach neunzehn Jahrhunderten in den Worten des

Apostels die Frage gethan wird, „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht?“ So kann in den Worten, die er einst den stolzen Korinthern zurief, ebenfalls geantwortet werden: „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; denen aber, die berufen sind, beiden Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit“ (1 Cor. 1, 21—24). Diese göttliche Kraft hat die Welt besiegt und die Kirche beschützt und erhalten, und trotz aller Stürme, trotz aller blutigen Verfolgungen haben die Feinde des Evangeliums sie nicht zu Schanden machen können. Der Herr hat verheißen den Seinen nahe zu sein bis an der Welt Ende, und er hat seine Verheißung herrlich erfüllt. Wohl haben sich die Mächtigen der Erde wider den Herrn und seinen Gesalbten aufgelehnt, wohl haben sie gegen die Gläubigen mit Feuer und Schwert gewüthet; aber der Herr, der Mächtige in Israel, hat gesagt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, und alle Rathschläge und alle Angriffe gegen sie sind an diesem Worte angelaufen und gescheitert, und werden ewig daran zerschmettern. Der Herr, wie sein Wort, steht fest wie ein Fels in Mitten der schäumenden Wogen. Er selbst streitet für seine Kirche, und wird für sie streiten, so lange sie noch einen Gegner auf Erden hat, bis sie wird in sich aufgenommen haben alle Völker der Erde, alle Geschlechter, Zungen und Nationen. Denn Gott hat seinen Gesalbten hoch erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 9—11). Und obschon noch nicht Alles, was der Herr durch den Mund der Propheten geredet hat, in Erfüllung gegangen ist, so sehen wir doch schon jetzt viele und mächtige Völker vom Aufgange bis zum Niedergange sich zu seinem Kreuze schaaren und hören sie bekennen, daß in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, wodurch sie sollen selig werden, als allein der Name Jesu Christi. Unter diesen Bekennern sind auch nicht wenige aus dem Hause Israel. Und wenn

auch die große Masse noch beharrt im Unglauben, so steht die Verheißung doch unerschütterlich fest, daß ganz Israel selig werden wird. Der Herr, der schon so viele Feinde ihm unterthänig gemacht hat, daß sie gern unter dem Kreuze weilen, wird auch die noch fehlenden, die noch zurückgebliebenen Schaafe aus Juden und Heiden sammeln wie ein treuer Hirte, und es wird ein Hirt und eine Heerde sein.

Mittlerweile aber soll Israel wissen, daß es umsonst auf einen andern Messias wartet, so es wirklich noch auf einen wartet. Der Messias ist vor mehr als achtzehnhundert Jahren erschienen in der Person Jesu von Nazareth, und es wird und es kann kein anderer erscheinen. Sein Reich ist aufgerichtet auf der ganzen Erde. Und ihr Kinder Israel lebt in diesem Reiche, und ihr könnt euch dessen Einflusses gar nicht mehr erwehren, — ihr seid nicht mehr das alte Israel — christliche Elemente haben euch durchdrungen, und werden immer mehr durchdringen alle eure Institutionen. Merket daher auf die Zeichen der Zeit, die so gewaltig reden, die in allen Gemeinden es laut verkündigen, daß ein großer Riß stattgefunden hat, welcher die Synagoge bis in ihr Fundament gelockert und sie dem Einsturze nahe gebracht hat. Und sie wird einstürzen, denn der Herr hat Israel noch zu Großem auserkoren; Israel ist zum Segen für die ganze Welt bestimmt, denn so ihre Verwerfung der Welt Versöhnung ist, was wird ihre Annahme sein, denn ein Leben von den Todten. Wenn das Maaß, welches Gott in seinem Rath über die Heiden bestimmt hat, voll wird sein, dann wird auch das ganze Israel selig werden; wie geschrieben steht: Es wird kommen aus Zion, der da erlöst, und abwenden das gottlose Wesen von Jakob; und dieß ist mein Testament mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen (Röm. 11, 15. 26. 27).

Anhang.

Wir können nicht umhin, auf einen vielfach unter den jetzigen Juden verbreiteten Irrthum aufmerksam zu machen, den nämlich, daß man bei gewissen, in heidnischen Schriftstellern vorkommenden Nachrichten über „Juden" nicht eigentliche Juden, sondern Christen zu verstehen habe. So wird bemerkt in einem Artikel des Orients (1843 S. 690, nota 2.): „Bei römischen Schriftstellern kommen häufig Spötteleien über die Bekehrungssucht der Juden vor, so Horaz Sat. 1, 4, 142; doch ist hierbei wahrscheinlich von Christen die Rede, die lange Zeit für Juden gehalten wurden." Warum aber Christen? Haben die Juden etwa keine Proselyten gemacht? Allerdings hat dies unlängst ein namhafter Rabbiner in öffentlichen Blättern behauptet. Aber wenn derselbe nach eigenem Geständnisse keine großen talmudischen Studien gemacht hat, so sollte man doch berechtigt sein zu glauben, daß derselbe wenigstens die Geschichtsschreiber seiner Nation kennt. Ihm gegenüber soll hier der Gegenbeweis nicht mit den Worten des Heilandes (Matth. 23, 15) geführt werden, wo es heißt: „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umzieht, daß ihr Einen Judengenossen macht; und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr denn ihr seid," sondern mit den Nachrichten des jüdischen Historikers Josephus selbst. Nach ihm stellte Johannes Hyrkanus den besiegten Idumäern die Alternative, entweder ihr Vaterland zu verlassen, oder das Judenthum anzunehmen und sich beschneiden zu lassen. Ist dies etwa keine Proselytenmacherei? Ferner berichtet derselbe Josephus (B. J. II. 20, 2), daß zu Damaskus allein über 10,000 männliche Proselyten waren. Ferner möge man nur an die berüchtigte Bekehrungsgeschichte des

Izatus, seiner Frau und der Helena denken, Jos. Ant. 20, 2—5, eben so an die Bekehrungsgeschichte der edlen Römerin Fulvia, der zufolge die Juden die schreckliche Verfolgung traf, und Josephus fügt hinzu: „Also wurden die sämmtlichen Juden wegen der Gottlosigkeit von vier Männern aus der Stadt Rom verjagt" (Jos. Ant. 18, 4, 3. 5). Aber diese Wuth der Proselytenmacherei verließ sie auch später nicht. So bestimmt der Cod. L. 1, c. 16: „Die Juden sollten mit Wegnahme ihrer Güter und immerwährender Verbannung bestraft werden, wenn es erwiesen würde, daß sie Einen unseres Glaubens beschnitten, oder zu beschneiden befohlen haben. Und L. VII: „Der Jude, welcher sich unterfangen, Einen, der nicht zu seiner Religion gehört, zu seiner Religion hinüber zu führen (ad suam religionem traducere) soll zur Proscription seiner Güter verdammt werden." L. XVIII: „Wenn ein Jude einen Christen zu seiner Religion hinüberziehet, soll er proscribirt und getödtet werden" (sanguinis poenam sustineat). Eben so beziehet sich hierauf Tit. X. ..... „Wenn ein Jude einen Sklaven beschneidet, so soll er nicht nur mit dem Verluste des Sklaven, sondern auch mit dem Tode bestraft werden ꝛc." Und diese Verordnungen gegen jüdische Proselytenmacherei gehen fast durch alle Concilien und Synodalbeschlüsse des Mittelalters fort, Beweis genug, daß sie sich nicht gelegt hatte. In einer Bulle des Papstes Nicolaus IV, die bei Schickard jus Reg. hebr. Leipzig 1674 4to pag. 326 Nota R. sich findet, heißt es unter andern: „Die Juden aber, welche Christen beiderlei Geschlechts zu ihrem verwünschenswerthen Ritus verleitet haben (Judaeos autem, qui Christianos utriusque sexus ad eorum ritum execrabilem induxerint) oder, wenn ihr sonst welche findet, die verführen, die sollt ihr mit gebührender Strafe belegen." Und daß diese Verordnungen und Gesetze nicht ganz überflüssig waren, erweist sich daraus, daß Maimonides selbst Hil. Ebad. Cap. XII. §. 42 ein Gesetz anführt: „Wenn ein Israelit einen heidnischen Knaben aufgreift, oder sonst ein junges heidnisches Kind findet, und sie als Proselyten tauft, so sind sie sogleich Proselyten. — (ישראל שתקף כותי קטן או מצא תינוק כותי והטבילו לשם גר הרי זה גר) Also selbst eine solche Taufe eines aufgegriffenen oder gefundenen Kindes wird als legitim betrachtet, und dennoch wird behauptet, das Judenthum habe keine Proselyten gemacht. Wir könnten diese Beweise noch vermehren, doch wir begnügen uns hier mit den angeführten.

Register.

A.

Abendmahlsfeier, nur Befähigte dürfen daran Theil nehmen. 102.
Abfall des Menschen von Gott 1. während der Verfolgung 90.
Abtrünnige (lapsi) 91. 93.
Abuhu, Rabbi 97.
Agapen 21.
Agrargesetze. Suchen die Juden ängstlich zu beobachten 137.
Akiba 57.
Albanus 78.
Alexander Severus 70. Läßt Christi Bild aufstellen 70. Bischof von Jerusalem 75.
Ambrosius 96.
Ananias 21. Presbyter 41.
Anklagen gegen die Christen 81.
Anthimus 79.
Antipater 7.
Antister 93.
Antoninus. Pius 61.
Apologeten 81.
Apollonius 67., von Tyana 81.
Apostel, deren Zeugniß von Jesu 22. Missionseifer 23. Johannes 50.
Auferstehung Jesu 19.
Asclepidas 69.
Aufnahme der Gefallenen durch die Taufe 103.
Augustus 8.
Aurelian 77.
Ausgießung des heiligen Geistes 20.
Aussendung von 70 Jüngern 17.

B.

Bann, jüdischer 66.
Bar-Kochba 58.
Basilides 68.
Beda 78.
Befähigte (competentes) 102.
Bekämpfung des Christenthums durch Witz- u. Schmähschriften 87.
Bekehrungen vieler Israeliten 32—34.
Berufung der Heiden 25.
Beschuldigungen, ungerechte der Juden gegen die Christen 56., der Heiden 61.
Bethlehem, Kindermord 15.
Bibellesen 85.
Bibellection 98.
Bischöfe aus den Juden 60.
Blandina 65.
Bußgrade 103.
Bußordnung 103.
Büßende (poenitentes) 102.

C.

Calistus 69.
Capadocien, Christenverfolgung 72.
Caracalla 70.
Cäcilia 69.
Caiphas 17.
Celsus 55. 81. 85.
Chiliasten 111. 112.
Christen. Trennen sich anfangs nicht von den Juden 21. Beschul-

digung gegen sie 49. 52. 55. 56. 57. 61. 62. Deren Verhalten in Verfolgungen 69. 91. Verhalten gegen die Montanisten 115. Verhalten gegen die Gefallenen 116.
Christus. Dessen Wesen 2. Verheißungen 3. Hoffnungen zur Zeit seiner Erscheinung 9. 10. Geburt 14. Beschneidung 15. Flucht nach Egypten 16. Jugendjahre 16. Taufe 17. Leiden, Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt 17—20.
Clemens 96. Katechetenschule 110.
Commodus 66.
Constantin Chlorus 79.
Cornelius empfängt die Gabe des heiligen Geistes 25. Bischof in Rom 75.
Creta, Verfolgungen daselbst 75.
Cyprianus 76. 84. 87. 91.
Cyrillus 74.

D.

Decius 72. Gallus 75.
Denisa 73.
Diakonen 23. 79.
Diocletian 77. 79.
Diognet 89.
Dionysius der Areopagit 50.

E.

Ehe 97. 104.
Einrichtungen, apostolische in der christlichen Kirche 93. Jüdische Institutionen beibehalten 93. Bibellection 98. Gebet 98. Predigt 102. Gemeinde 106.
Eintracht der Christen 21.
Einzug Jesu in Jerusalem 11.
Eleutherius 67.
Elieser, Rabbi, des Christenthums angeklagt 136. Dessen Bekenntniß wegen des Christenthums 125.
England, Verfolgung der Christen daselbst 78.
Entwickelung der Kirche Christi 2.
Ephesus, Verfolgung daselbst 75.
Epiphanius 61.
Erastus 41.
Eusebius 82.
Excommunication 103.

F.

Fabianus, Bischof 72.
Familienleben der Christen 103 bis 105.
Felicitas 69.
Felix 77. Minutius 87.
Fremdenwohnungen bei der Synagoge 106.
Fructuosus 77.
Fulvia 29 Note.

G

Galerius 79.
Gallienus Verfolgungen der Christen 77—79.
Gallus 75.
Gamaliel, Pharisäer, ist mit dem Inhalte des Evangeliums vertraut 131.
Gebet 98. Die Christen kommen täglich im Tempel zum Gebet zusammen 21. Das christliche zeichnet sich specifisch durch sein Object aus 100. Unterschied des christlichen und jüdischen 101. 102. Jüdisches, wie es beschaffen 101. Verwünschungsgebet 122.
Gefallene (lapsi) 91. 103.
Geist, Ausgießung des heiligen 27.
Gemara 127.
Gemeinden, christliche zu Jerusalem 20. Samarien 23. Spanien ꝛc. 38.
Germanicus 63.
Gesetz 9.
Gläubige, deren große Zahl 33 bis 37.
Gnostiker 112. 114.
Gräber, übertünchte 106., gegraben 107.

H.

Hadrian 54.
Häretiker 103.
Hagiographen 125.
Hanna 10.
Haß der Pharisäer 101.
Heliogabal 70.
Heraclius 68.
Herodes 7.
Heron 68.

Hieronymus 87.
Hillel 22.
Hyrcanus 8.

J.

Jerusalem, erste Christengemeinde 20. Zerstörung 41. Versuchter Wiederaufbau 47 Note. Erhält den Namen Aelia Capitolina 59.
Jesus, dessen Lebensgeschichte 13 bis 19.
Ignatius 53.
Joseph von Arimathia 18., genannt Barsabas 50.
Irenäus 68. Dessen Auffassung vom tausendjährigen Reiche 111.
Juden, deren fast vierzigjährige Ruhe 56. Constituirung unter eine Obrigkeit 56. Einiger Wohlstand 57. 16 erste Bischöfe aus ihnen 60. Bestatten der Todten 106. Fremdenwohnungen an der Synagoge 106 Note. Trauer derselben 107. Proselytenmacherei derselben 145. 146. Viele sogenannte heilige Männer bedienten sich neutestamentlicher Stellen als wären sie die ihrigen 134.
Judenthum hat auch im Innern seine Selbstständigkeit verloren 120.
Julia 71.
Julian 72.
Julianus 67.
Justinus der Märtyrer 63.

K.

Kampf des Christenthums mit dem Juden- und Heidenthume 37. 38. gegen innere Feinde 110.
Katechetenschule in Alexandrien 110.
Katechumenen 102. 103.
Kämmerer der Königin Candaze 24.
Kirche Christi 2, ihren Zusammenhang mit der Schöpfungsgeschichte 2.
Kirchenbund, allgemeiner (katholischer) 108.
Kirchenbuße 116. 117.
Kirchenversammlungen 109.
Kniebeugende, (genuflectentes) 102.

L.

Lactantius 82.
Laurentius 76.
Lazarus Auferweckung 17.
Lectionen der Bibel 95.
Legion (6666) 78.
Leichen der Christen den Hunden vorgeworfen 61. Bestatten derselben bei den Christen 106., bei den Juden 107, der Märtyrer 66.
Leonides 68.
Libellatici 92.
Lyon, Christenverfolgung 65.
Lucian 81.
Lucius 75.

M.

Maccabäer 7 Note. Herrschaft derselben naht ihrem Ende 10.
Macrianus 76.
Märtyrer aus dem Judenthume 59. Verhalten derselben 66. Verehrung derselben 111. Cyprians Urtheil über sie 91.
Maier, berühmter Talmudlehrer, unterliegt auf der Wallfahrt der Wollust 138.
Marcella 68.
Marcianus 73.
Marcus, Bischof 60. Aurelius Antoninus 62.
Matthias zum Apostel erwählt 20.
Maximinus 71. 80.
Messias, Hoffnungen der Juden 9., der Heiden 10., Erwartungen von demselben 11.
Minutius Felix 87.
Mischna 127.
Mörinus 70.
Montanisten 109. 114. 115.
Moses 72.

N.

Nero 39.
Nerva 51.

Nicodemus 18.
Nicomachus 73.
Novatian 117.
Numerianus 77.

O.

Opfer, Passa 139.
Optimus 73. 75.
Origenes 71. 75. Apologet 81. 85.
Osterstreit 108. 109.

P.

Pamachius 71.
Pantänus 110.
Papias, Auffassung der Lehre vom tausendjährigen Reich 111.
Paulus 25—36.
Passaopfer, Festhalten daran 139. Veranlassung zu den ersten Osterstreitigkeiten 109.
Perez 135.
Perpetua 68.
Pertinax 67.
Petrus erste Predigt in Jerusalem 20. Geht zu Cornelius 25.
Pharisäer 9. 118. 121. 126.
Philippus 24. 29.
Philostratus 81.
Plinius 51.
Plutarch 68.
Pönitenten 102.
Polycrates 109.
Polycarpus 60.
Pontianus 71.
Porphyrius 81.
Potamiaea 68.
Pothinus 65.
Predigt der Apostel von Christo 22. 95. 102.
Princip, höchstes göttlicher Offenbarung 1.
Probus 77.
Proselytenmacherei der Juden 145. 146.

Q.

Quintus 58. 79.
Quiritus 71.

R.

Rath Gamaliels 71
Religio licita 69.
Revocatus 69.
Rhais 68.
Rospicius 74.
Rusticus 64.

S.

Sabba 40 Note 2.
Sabinus 74.
Sadduzäer 9 Note.
Samarien 24.
Sanctus 65.
Sapphira 21.
Satur 69.
Saturninus 69. 75.
Selerianus 69.
Septimus 59. Severus 67.
Serenus 68.
Simeon, Greis 10. Bischof 50. Sohn des Kleophas 53.
Simplicius 71.
Sixtus, Bischof von Rom 76.
Spaltung in der christlichen Kirche 117. 118. Juden benutzen dieselbe 118. Spaltung unter Pharisäern und Sadduzäern 120 Note.
Speporatus 69.
Stephanus Steinigung 24. Bischof zu Rom 75.
Symphrosa mit ihren sieben Söhnen 54.

T.

Tabea 24.
Tage Jesu nach seiner Auferstehung 19.
Talmud, Erwähnung blutiger Händel über unbedeutende Ceremonien 9 Note. Schilderung der gänzlichen Entartung der Juden 11. 12. Zeugniß derselben, wie die Christen dem Bibellesen oblagen 96. Dank- und Bußgebet 96. Vorschrift, wie die Juden beten sollen. Talmudisch-messianische Aeußerung, die mit der Lehre der Apostel übereinstimmt 125. Veränderung des Tempeldienstes 129. Observanz,

zu welcher die Trinitätslehre Veranlassung gegeben haben soll 130.
Targumim 124.
Tertullian 81. 86. Schilderung der christlichen Ehe 101.
Testament, Verwandtschaft des Alten mit dem Neuen 5.
Timotheus 50. 93.
Titus 93.
Tradition, jüdische 122. 123. 127.
Trajan 54.
Trauer der Christen 107.
Trophimus 41.
Tryphon 64.
Turificati 91.

U.

Uebergewicht der Bischöfe in den Städten 105. 109.
Ulpianus Domitius sammelt Edicte gegen das Christenthum 71.
Unterricht der Katechumenen 103.
Urban 69.
Utika. 300 Christen springen in die lodernden Flammen 76.

V.

Valerianus 76.
Verfall, geistiger der Juden und dessen Folgen 11. der heidnischen Tempel und Altäre 39.
Verfolgungen, Grund derselben 39. Unter Claudius 38 Note. Nero 29. Domitian 49. Trajan 51. Antoninus Pius 61. Marcus Aurelius 62. Septimius Severus 67. Maximinus 71. Decius 72. Gallus 75. Valerianus 76. Gallienus 77. Diocletian 78 ꝛc.
Vertheidigungsschriften der Christen von Quadratus und Aristides 56. Tertulian und Minutius Felix 70.
Victor 68.
Verwünschungsgebet 122.
Vienne Christenverfolgung 65.
Vorbeter, Entfernung desselben 124.
Vitellius 24.

W.

Wallfahrten der Juden 138. 141.
Weinende 103.
Weisen 35.
Weissagungen von Christo 2. 3. 5. 94. 126.
Widerwille der Römer gegen die Juden 39 Note.
Wohlthätigkeit der ersten Christen 21.
Wunder Jesu 16. der Apostel an einem Lahmen 22.

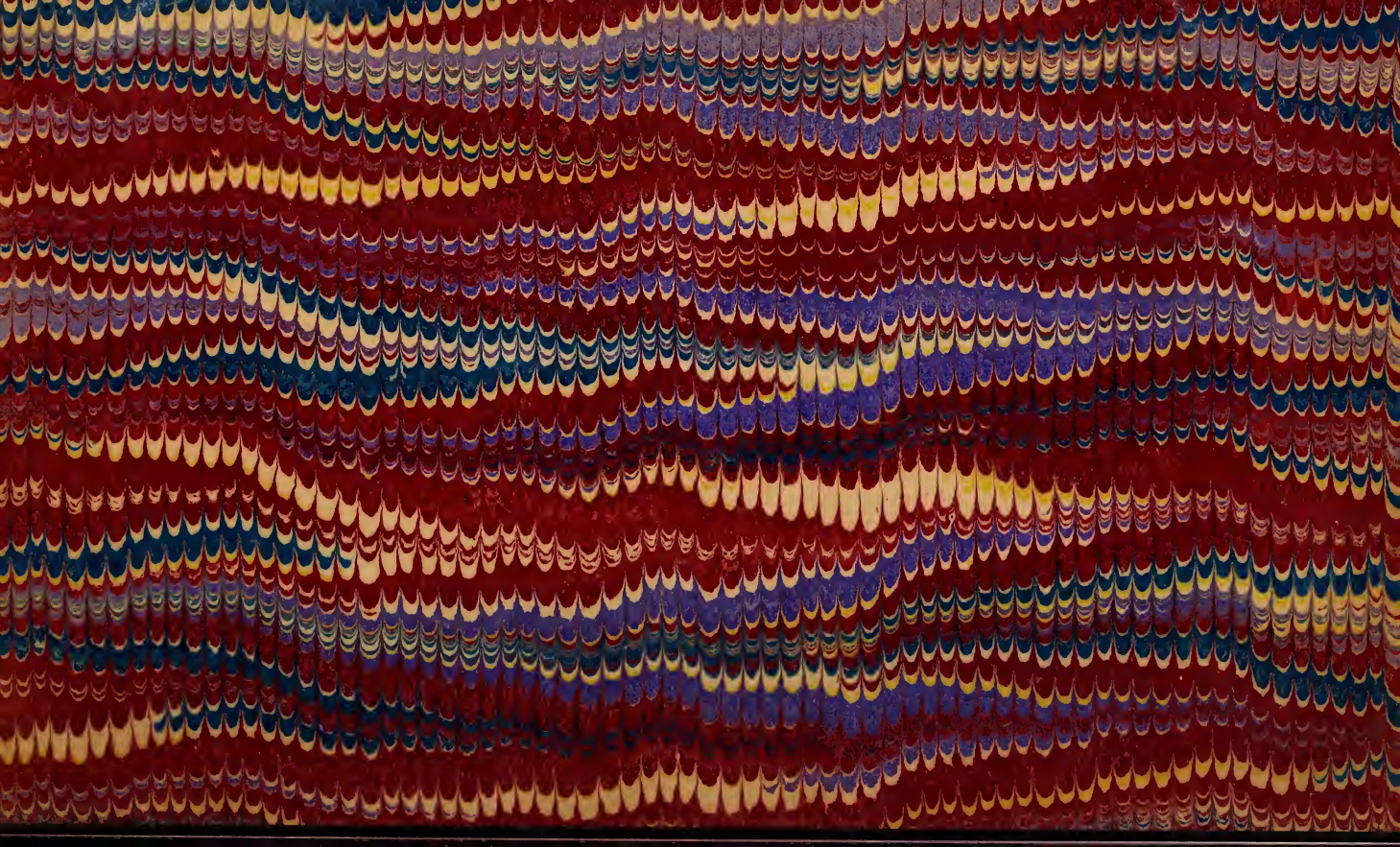
Z.

Zerstörung Jerusalems 41.
Zeugen. Erste Blutzeugen aus Israel 23.
Zustand Israels zur Zeit Jesu 6. 12. der Heiden zur Zeit Jesu 12.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin, Johannisstr. 4.

Druckfehler.

Seite	10	Zeile	13 v. o. l. das st. daß.
"	10	"	10 v. u. l. Vesp. st. Resp.
"	41	"	5 v. o. l. Proselyten st. Propheten.
"	43	"	10 v. o. l. 65 st. 56
"	127	"	19 v. o. ist das Wort „Schluß" zu streichen.



LIBRARY OF CONGRESS
0 022 011 834 4